

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 640

DM 1,20

Ostereich S 10,-
Schweiz Fr 1.50

Deutschland 80,-
Bundesrepublik 10,-
Österreich 10,-
Frankreich 10,-
Niederlande 10,-
Schweiz 10,-



Das verrückte Gehirn

Flug nach
Catron – und Kontakt
mit dem Mordsystem

Nr. 0640 Das verrückte Gehirn

von William Voltz

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Mitte Januar des Jahres 3458. Das Spiel, das die beiden Geisteswesen. ES und sein Gegenpart Anti-ES seit einiger Zeit um die Zukunft und die Bestimmung der Menschheit spielen, geht weiter.

Atlans Komplott war erfolgreich! Das von Anti-ES manipulierte Androidengehirn im Körper Rhodans konnte ausgeschaltet werden, und ein nahezu perfekter Roboter soll die Rolle des Großadministrators bis zu dem Augenblick spielen, da Rhodans Gehirn wieder in seinen angestammten Körper zurückkehrt und diesen wieder mit Leben erfüllt.

Doch während dies sich im Bereich des Solaren Imperiums abspielt, beginnt für Rhodans Gehirn - unermeßlich weit von seinem eigenen Körper entfernt und im Körper eines fremden Wesens lebend - eine neue Phase des Wirkens.

Heltamosch, durch Rhodans Hilfe zum neuen Raytscha der Galaxis Naupaum geworden, startet die Expedition in die Nachbargalaxis Catron.

Perry Rhodan, der eigentliche Initiator des Planes, der den unerträglich gewordenen Bevölkerungsdruck in Naupaum lindern soll, ist natürlich mit von der Partie. Und er konfrontiert auch DAS VERRÜCKTE GEHIRN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner verhandelt mit einem Roboter.

Heltamosch - Der Raytscha von Naupaum startet nach Catron.

Torytree - Der Ceynach-Jäger übermittelt Informationen.

Zeno und Gayt-Coor - Perry Rhodans Begleiter und Kampfgefährten.

Adak - Gayt-Coors "geträumter" Onkel.

1.

"Da kommen sie!" rief Zeno, und in seiner Stimme klang soviel Abscheu mit, als hätte er - soeben zwei der sieben apokalyptischen Reiter gesehen.

Ich drehte mich langsam um, denn ich war im Begriff, ein Paket an Bord des Expeditionsschiffs zu schleppen, das mich bei einer heftigen Bewegung die Gangway hinabgerissen hätte. Das war auch gut so, denn auf diese Weise gerieten Gayt-Coor und sein Begleiter nur langsam in mein Blickfeld, gleichermaßen dosiert.

Gayt-Coor kannte ich inzwischen, obwohl ich mich an seinen Anblick noch nicht gewöhnt hatte. Es war unverkennbar, daß er von Echsen abstammte. Er war nur etwas über eineinhalb Meter hoch, aber er sah aus wie ein aufrechtgehender Saurier.

Wenn die Natur bei Gayt-Coors Körpergröße sparsam umgegangen war, so hatte sie sich bei seiner Breite verschwenderisch verhalten. Von einer Schulter zur anderen maß der Petraczer fast eineinhalb Meter. Er besaß sehr lange Laufbeine, starke Arme mit sechsgliedrigen Krallenhänden und die stummelartige Andeutung eines Panzerschwanzes, die ihn daran hinderte, auf normalen Sitzen Platz zu nehmen. Sein Körper wurde von türkisfarbenen Gliederschuppen bedeckt.

Der Kopf dieses erstaunlichen Wesens ähnelte einem Kürbis und saß auf einem dicken, zehn Zentimeter langen Hals.

Dieser häßliche Kopf war haarlos, etwa in Höhe der Schläfen saß auf jeder Seite ein Doppelauge. Jedes dieser Facettenaugen besaß die Form einer schräg liegenden Acht. Seinen rachenähnlichen Mund hielt Gayt-Coor meistens verschlossen.

Über Gayt-Coors Charakter oder Mentalität ließ sich schwer etwas sagen. Er wirkte undurchschaubar und zurückhaltend.

Ich hielt ihn zu Beginn unserer Freundschaft für unkompliziert, aber das war er bestimmt nicht. Seine knappe und bestimmte Art war manchmal sehr beeindruckend, andererseits konnte er jedes andere Intelligenzwesen mit seiner lakonischen Redeweise in Verzweiflung bringen.

Verglichen mit dem Wesen, in dessen Begleitung Gayt-Coor über das Landefeld kam, war er jedoch eine Schönheit.

Das Wesen an seiner Seite sah ebenfalls wie ein Petraczer aus, aber es schien schon sehr alt zu sein, denn es schwankte und hatte Mühe, mit Gayt-Coor Schritt zu halten, der ständig fürsorglich stehenblieb und es mit aufmunternden Worten bedachte. Der Fremde war etliche Zentimeter kleiner als Gayt-Coor und auch nicht so breit. Sein Körper war moosfarben. Der Kopf war narbenübersät, die eine Hälfte des linken Doppelauge existierte nicht mehr, und der Rachen war so deformiert, daß auf einer Seite die Zähne hervorschauten.

"Wer, um Himmels willen, ist das fragte ich und setzte mein Paket ab.

"Ich weiß es nicht", gab Zeno zurück. Obwohl sein Gehirn im Körper eines Yaanztroners saß, vergaß ich keinen Augenblick, daß er ein Accalaure war. Seine Verhaltensweise und seine Art zu reden, waren so ungewöhnlich, daß er kein Yaanztroner sein konnte. Mein Gehirn saß im Körper eines Duynters namens Toraschty - und für naupaumsche Wesen, die nicht wußten, daß ich in Wirklichkeit Perry Rhodan hieß, war ich Toraschty. Zumindes in dieser Beziehung wurde ich mit der Situation besser fertig als der Accalaure.

"Er hat während der vergangenen Tage immer wieder von einem mysteriösen Onkel geredet, den er auf Rayt treffen wollte", fuhr Zeno fort. "Vielleicht ist es dieser Onkel."

"Können Petraczer überhaupt einen Onkel haben?" fragte ich.

Zeno überhörte diese Frage, und ich wußte auch, warum er das tat. Für einen Accalaure waren terranische Familienbeziehungen abstrakt und unverständlich. Außerdem gab es in der Nauparo-Sprache kein richtiges Wort für "Onkel", sondern nur ein bestimmendes Symbol.

Ich hockte mich auf das Paket und sah zu, wie Gayt-Coor dem Fremden die Gangway hinaufhalf.

"Er hat doch hoffentlich nicht vor, diesen Kerl mit an Bord zu bringen?" fragte Zeno entrüstet.

"Wir werden es gleich erfahren."

Unmittelbar vor Zeno und mir blieben die beiden Ankömmlinge stehen, Gayt-Coor wie ein Panzerfahrzeug, das durch nichts aufgehalten werden konnte und nur für einen Augenblick den Leerlauf eingeschaltet hatte, der Fremde dagegen zitternd und keuchend vor Anstrengung.

"Das ist er!" sagte Gayt-Coor mit seiner knarrenden Stimme.

Ich konnte meine Blicke nicht von diesem Wrack wenden, das sich jetzt an Gayt-Coors Arm festhalten mußte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

"Wer?" fragte Zeno. "Wer ist er?

Ich wandte meine Blicke mit Gewalt von dem Fremden ab, denn ich wollte nicht unhöflich erscheinen.

"Mein Onkel!" sagte Gayt-Coor. Ich hatte noch niemals zuvor soviel Gefühl in seiner Stimme mitschwingen hören. Besonders schlimm erschien mir, daß dieses Gefühl Bewunderung für diesen alten Petraczer zu sein schien.

In diesem Augenblick sprach der Alte. Seine Stimme klang als würde jemand mit zwei rostigen Nägeln über eine Schiefertafel kratzen. Ich hatte schon Tausende von verschiedenartigen Wesen sprechen, singen, pfeifen, jodeln, miauen, kreischen, knurren, brummen, fauchen, wispern, murmeln, schnattern, quietschen, bellen und zischen hören, aber keines von ihnen hatte auch nur entfernt eine so häßliche Stimme wie Gayt-Coors Begleiter.

"Ja", sagte er, "ich bin sein Onkel."

Da hob dieser kaltblütige, stets zum Kämpfen bereite Gayt-Coor, dessen Fäuste die Schlagkraft zweier Dampfhämmer besaßen, die Hand und strich dem Alten zärtlich über den kahlen Schädel.

"Nun gut", sagte ich, nachdem ich dreimal geschluckt hatte.

"Er ist also dein Onkel, Gayt. Wir brauchen darüber nicht zu reden. Aber was wichtig ist, und hier an dieser Stelle erörtert werden muß, kannst du nicht umgehen. Was hast du mit ihm vor?"

"Ich bringe ihn an Bord der ROTAP."

"Du willst ihm das Schiff zeigen!" meinte Zeno. Der Accalaure war ein Diplomat. Er baute Gayt-Coor eine goldene Brücke, aber wenn dieser sie überhaupt bemerkte, so ignorierte er sie völlig.

Der Petraczer gab Zeno nicht einmal eine Antwort.

"Er bringt ihn nicht als Besucher, sondern als Passagier", sagte ich dumpf.

"Ja", bestätigte Gayt-Coor.

Zeno und ich sahen uns an, und in unseren Herzen, die nicht unsere eigenen waren, erwachte der Wille zum Widerstand.

"Du bist dir offenbar nicht darüber im klaren, was wir vorhaben", sagte Zeno. "Einhundertsechzehn Spezialraumschiffe aller Größenklassen, ausgesucht und jedes für sich für einen bestimmten Zweck konstruiert, werden einhundertvier Millionen Lichtjahre zurücklegen, um Catron, die Nachbargalaxis von Naupauum zu erreichen."

Gayt-Coor sah ihn unbeeindruckt an.

"Man könnte glauben, du würdest das irgendwo ablesen."

"Gayt!" rief Zeno beschwörend. "Das ist ein gefährliches, wahnwitziges Unternehmen. Alle Besatzungsmitglieder wurden geprüft und trainiert, bis sie bereit und fähig waren, alles auf sich zu nehmen, um diese Expedition zu einem Erfolg zu machen. Dann kommst du und bringst diesen . diesen Onkel."

Die Verachtung, die in seiner Stimme lag, prallte an dem Petraczer ab.

"Mein Onkel ist ebenfalls bereit, alles auf sich zu nehmen."

"Du weißt selbst, daß nur ausgesuchte Männer und Frauen an dieser Expedition teilnehmen, Gayt-Coor", erinnerte ich ihn.

"Du warst lange genug Verbindungsoffizier an Bord der PRYHNT. Du weißt, was Raumfahrt im normalen Fall bedeutet. Aber diese Expedition ist kein normaler Fall. Seit vierundachtzig Jahren stehen diese Schiffe bereit und warten auf ihren Einsatz. Nun, da Heltamosch endlich die Macht übernommen hat, kann er diese Schiffe ihrem Zweck zuführen. Mit dieser Flotte will Heltamosch beweisen, daß das Übergänglichesproblem von Naupauum nur durch eine Auswanderung nach Catron zu lösen ist. Wenn die Expedition fehlschlägt, ist nicht nur Heltamosch bloßgestellt, sondern alles intelligente Leben dieser Galaxis in Gefahr. Dein Onkel wäre nur eine Belastung. Er darf an dieser Reise nicht teilnehmen."

"Nötigenfalls müssen wir den Raytscha einschalten", fügte Zeno hinzu.

"Ich glaube", bemerkte der Onkel betrübt, "die mögen mich nicht."

Gayt-Coor hob mich samt dem Paket, auf dem ich saß, hoch.

"Ich kann Adak nicht zurücklassen. Schließlich geht es in eine andere Galaxis. Und wozu habe ich ihn geträumt, wenn ich ihn jetzt zurücklassen soll?"

"Gayt hat recht!" rief Onkel Adak mit seiner schrecklichen Stimme.

"Einen Augenblick", sagte ich zu Gayt-Coor. "Setz mich auf den Boden, dieses Geschockel macht mich seekrank. Was sagtest du da soeben?"

"Daß ich Adak nicht zurücklassen kann, weil es in eine andere Galaxis geht!"

"Nein, das nicht! Das andere! Daß du ihn geträumt hast. Was, zum Teufel, bedeutet das schon wieder?"

"Onkel Adak ist mein materieller Traum", antwortete Gayt-Coor. Zum erstenmal, seit ich ihn kannte, wirkte er verlegen. "Ich gebe zu, daß er nicht besonders gut gelungen ist, aber das liegt daran, daß ich während des Traumes gestört wurde. Das bedeutet aber nicht, daß ich nicht stolz auf ihn wäre."

Ich wandte mich an den Accalaure.

"Zeno, verstehst du ein Wort davon?

"Nein!"

"Ich auch nicht, aber vielleicht..." Ich unterbrach mich, denn in diesem Augenblick näherte sich von der Stadt her ein großer Gleiter mit dem Zeichen des Raytschas der ROTAP.

"Da scheint endlich Heltamosch zu kommen", sagte ich zu Zeno. "Ich bin sicher, daß er dieser Sache ein Ende bereitet."

Vom oberen Ende der Gangway sahen wir zu, wie der eiförmige Gleiter landete. Erst nachdem er aufgesetzt hatte, erlosch der Schutzschild. Von allen Seiten eilten bewaffnete Männer herbei, um die Maschine zu sichern. Heltamosch fürchtete offenbar noch immer einen Anschlag seiner politischen Gegner. Er begann diese Expedition gegen den Willen der beiden anderen großen Parteien, in denen es Extremisten gab, die auch vor einem Attentat nicht zurückschrecken würden.

Heltamosch sprang heraus. Er trug einen einfachen Umhang, aber ein Mann von seiner Bedeutung und Bekanntheit benötigte keine besondere Zeichen, um als das anerkannt zu werden, was er war.

Heltamosch blickte an der ROTAP hinauf, als wollte er abschätzen, ob ihn dieses Schiff über jene gewaltige Entfernung tragen konnte, die zurückzulegen er sich entschlossen hatte.

In diesem Augenblick erschien eine zweite Gestalt in der Kanzleröffnung des Gleiters. Ich hielt unwillkürlich den Atem an, als ich sah, wer bei Heltamosch war.

Das Wesen, das jetzt dort unten aus der Maschine sprang, hatte mich schon quer durch diese fremde Galaxis gejagt, um mich zu töten.

Es war Torytrae, der Jäger.

*

Wenn es überhaupt noch einen Grund gab, an der Bedeutung der geplanten Expedition nach Catron zu zweifeln, dann war er mit dem Erscheinen des Yulocs nicht mehr existent. Torytraes Gehirn befand sich noch immer in jenem Körper, in dem ich ihn zuletzt gesehen hatte, deshalb erkannte ich ihn sofort.

Heltamosch und der Tuuhrt benutzten nicht die Gangway, sondern sie ließen sich von einer Wacheskorte zu einer Antigravssäule bringen, in der sie bis zur Hauptschleuse hinaufglitten. Wenige Augenblicke später waren sie im Schiff verschwunden.

"Das war Torytrae", sagte ich zu Zeno und Gayt-Coor. "Er kommt bestimmt nicht ohne Grund hierher. Wahrscheinlich hat er dieses Unternehmen aufgrund seiner Fähigkeiten vorhergesehen und möchte nun einen Beitrag dazu liefern.'

"Geht jetzt aus dem Weg!" forderte Gayt-Coor uns auf. "Onkel Adak ist müde und braucht Ruhe. Es wird Zeit, daß ich ihn in eine Kabine bringe."

Wir ließen ihn passieren, denn es war offensichtlich, daß er sich von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht abbringen lassen würde.

"Wir werden mit Heltamosch darüber sprechen", schlug Zeno vor.

"Er hat sicher andere Sorgen als diesen geträumten Onkel, was immer das ist."

Das kleine Funkgerät an meinem Gürtel sprach an. Ich zog es heraus und meldete mich. Heltamosch sprach von der Zentrale der ROTAP aus.

"Es gibt Neuigkeiten", teilte er mir mit. "Es wäre gut, wenn Zeno und Sie in die Zentrale kommen würden."

"Er ruft uns", wandte ich mich an den Accalaure. Ich hob das Paket hoch und wollte mich in Bewegung setzen, aber Zeno hielt mich am Arm fest.

"Ich wüßte gern, was du von dieser Expedition hältst."

"Sie ist wichtig für den Fortbestand der naupauumschen Völker."

Er lächelte.

"Du weißt genau, daß ich das nicht gemeint habe. Es geht mir nur darum, was diese Expedition für uns bedeuten könnte."

Natürlich hatte ich ihn bereits beim erstenmal verstanden, aber ich wußte solchen Diskussionen gern aus. Zeno war ein schwieriger Gesprächspartner, der sich nur mit überzeugenden Argumenten zufrieden gab. Außerdem war unsere Problemstellung so klar umrissen, daß wir uns eine Diskussion darüber ersparen konnten.

Doch ich wollte nicht unhöflich sein. Der Accalaure war das einzige vertraute Wesen in dieser Galaxis.

Ich schüttelte unbewußt den Kopf. In meiner Heimatgalaxis war ein Accalaure fremdartig, aber in Naupauum sah das völlig anders aus.

"Einhundertvier Millionen Lichtjahre sind eine beachtliche Entfernung", sagte ich. "Catron ist so weit von Naupauum entfernt und liegt in der fiktiven Richtung Süd. Im Süden von Naupauum liegt der rechnerisch ermittelte Mittelpunkt des Universums.'

"Du glaubst also, daß wir in Catron wertvolle Daten finden werden

"Ich hoffe es."

Ich merkte ihm an, daß ihn dieses Gespräch unbefriedigt gelassen hatte, aber ich hatte kein Interesse daran, es noch fortzuführen. Ich nahm mein Paket und betrat die Schleusenkammer.

"Hier wird es bald von Naupauern wimmeln", sagte ich. "Die Besatzungen werden an Bord gehen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir nur Zuschauer sind."

Ich schob mein Ausrüstungspaket in die Verteileranlage, von wo es in eine Lagerhalle gebracht wurde. Später, wenn wir unser Ziel erreichen sollten, konnte ich es von dort wieder abrufen.

Als Zeno und ich die Zentrale betraten, fanden wir dort nur Heltamosch, Torytrae und einige Vertraute des Raytschas vor. Die Standardbesatzung war noch nicht eingetroffen.

Der Yuloc sah mich an.

"Ich kenne inzwischen die Geschichte Ihres Besuchs auf Horntol. Sie hatten also Erfolg."

"Erfolg?" wiederholte ich ironisch. ..Ich dachte, daß es ein Mißerfolg war.

"Warten Sie ab, was ich zu sagen habe." Torytrae deutete auf Heltamosch. "Den Raytscha haben meine Nachrichten schockiert."

"Das stimmt", gab Heltamosch zu. ..Der Tuuhrt hat alle Unterlagen seines toten Artgenossen untersucht und analysiert und ist dabei zu einem phantastischen Ergebnis gekommen."

Es entging mir nicht, daß der Körper, der von Torytraes Gehirn gesteuert wurde, sich versteifte. Torytrae hatte Noc, den einzigen außer ihm noch lebenden Yuloc getötet. Es war verständlich, daß er darunter litt, wenn darüber gesprochen wurde.

"Ich freue mich, daß Sie höflich sind", erklärte Torytrae.

"Aber Sie können von meinem getöteten Artgenossen sprechen. Ich mußte inzwischen feststellen, daß Noch nicht der machtbesessene Yuloc war, für den ich ihn gehalten habe.

Er hatte lediglich Einblick in tiefere Zusammenhänge als ich.

Er sondierte bereits auf einer höheren Stufe." Er unterbrach sich.

Ich sah, daß er mit sich kämpfte. Dieses Wesen, daß ich für einen gefühllosen und eiskalten Jäger gehalten hatte, wurde von seinem Schuldbeußtsein beinahe überwältigt. Dann faßte er sich jedoch und fuhr fort: "Noc hat mehr über die alten naupauischen Völker gewußt als ich. Aus seinen Unterlagen geht einwandfrei hervor, daß die Pehrtus kein einheimisches Volk der Galaxis Naupaum waren."

Ich starrte ihn an.

"Was sagen Sie da?"

"Es bestehen keine Zweifel. Er deutete auf verschiedene Gegenstände, die neben Heltamosch auf einem Tisch lagen. "Das sind Nocs Unterlagen. Es handelt sich in erster Linie um Mikrospulen, Bilder und Klartexte. Die Pehrtus stammen ursprünglich aus der Nachbargalaxis Catron."

"Das ist unglaublich!" entfuhr es Zeno. ..Ausgerechnet aus jener Galaxis. die Heltamosch anfliegen will. Ist das Zufall?"

"Für einen Yuloc gibt es den Begriff 'Zufall' nicht", erinnerte ich den Accalaure.

Torytrae schien unsere Bemerkungen nicht gehört zu haben.

"In fernster Vergangenheit müssen zwischen den Pehrtus und den Yulocs über Jahrtausende hinweg erbitterte Machtkämpfe stattgefunden haben", berichtete er weiter. "Noc war erst am Anfang seiner Nachforschungen. Weder die Yulocs noch die Pehrtus konnten eine entscheidende Schlacht gewinnen. Trotzdem müssen die Pehrtus vor etwa zweihundertfünftausend Jahren eine Möglichkeit gefunden haben, die Völker der Galaxis Naupaum schwer zu schädigen. Ich weiß leider nichts darüber, in welcher Form das geschehen ist. Noc war auf der Spur. Er mußte sich dabei bestimmter Methoden bedienen, die ich für verbrecherisch hielt. Aber Noc war bestimmt kein Verbrecher.

Er ist . er mußte sterben, weil ich ihn nicht verstanden habe."

Stille trat ein. Niemand von uns wußte, wie er dieses verzweifelte Wesen trösten wollte. Nicht Zeno oder ich, sondern Torytrae war das einsamste Wesen dieser Galaxis.

Torytrae ging zum Tisch und stützte sich mit beiden Händen auf.

"Sie finden hier Koordinaten aus der Galaxis Catron.

Sie brauchen also nicht blind in diese Galaxis einzufliegen, sondern können sich ein System aussuchen, das Ihnen besonders interessant erscheint.

"Wie kam Noc an diese Koordinaten?" fragte ich.

"Er fand sie bei seinen Nachforschungen in den Kultstätten der Pehrtus."

Wenn Noc noch gelebt hätte, wäre er vielleicht in der Lage gewesen, auch Unterlagen über andere Galaxien zu beschaffen. Doch es war sinnlos, wenn ich darüber nachdachte. Noc war tot - sein Erbe lag vor uns auf dem Tisch.

Heltamoschs Stimme unterbrach meine Gedanken.

"Natürlich werde ich diese Unterlagen von unseren führenden Wissenschaftlern untersuchen lassen. Der Start der Expeditionsflotte wird sich dadurch verzögern, aber, da die Schiffe seit vierundachtzig Jahren auf ihren Einsatz gewartet haben, kommt es auf ein paar Tage nicht mehr an.

2.

Die eiförmige ROTAP war das Flaggschiff der Expeditionsflotte. Sie war eintausendachthundert Meter lang und durchmaß eintausendfünfhundert Meter an der breitesten Stelle. An der unteren, achthundert Meter durchmessenden Eirundung befanden sich die gewaltigen Stabilisierungsflossen, auf denen das Schiff auf dem Landefeld stand. Alle einhundertsechzehn Schiffe waren mit Ferntriebwerken ausgerüstet, die in ihrer Arbeitsweise dem terranischen Dimesextatriebwerk entsprachen. Die Raumfahrer nannten sie Cenprokton-Triebwerke. Diese Triebwerke dienten nur für den Fernflug zwischen den Galaxien. Für die Fortbewegung innerhalb einer Galaxis dienten die Lineartriebwerke, mit denen alle Schiffe ausgerüstet waren. Der Effekt, der bei den Fernflügen erzielt wurde, hieß nach einem berühmten raytanischen Hyperphysiker Deftschyn, den Flug selbst nannten die Raumfahrer aus Naupaum die "paraabnorme deftschynsche Verschmelzungskonstante" oder "PDVFaktor."

Nachdem ich mich von Heltamosch über die Zuverlässigkeit dieser Schiffe hatte informieren lassen, kümmerte ich mich nur noch wenig um die technischen Probleme des Fluges. Das war Heltamoschs Aufgabe.

In Gedanken war ich bereits in Catron. Nocs Unterlagen eröffneten neue Perspektiven. Wenn Catron die Heimat der Pehrtus war, konnten Zeno und ich vielleicht an wertvolle astronomische Unterlagen herankommen.

Vielleicht hatten die Pehrtus sogar eine Methode entwickelt, mit deren Hilfe sie sich überall im Universum bewegen konnten.

Solche Gedanken waren natürlich abenteuerlich, aber in meiner Lage war ich bereit, jede hoffnungsvolle Spur zu verfolgen.

*

Gayt-Coor, sein Onkel Adak, Zeno und ich erhielten an Bord der ROTAP eine geräumige Doppelkabine, in die wir uns zurückzogen und auf den Start der Flotte warteten.

Einen Tag nach unserer Ankunft an Bord hatte ich einen Alpträum. Als ich erwachte, saß ich auf meiner Liege. Innerhalb der Kabine war die Luft heiß und schwül. Nach Atem ringend, schlepppte ich mich aus dem Bett und erreichte die Klimaanlage. Sie war abgeschaltet. Alle nach draußen führenden Öffnungen waren mit Tüchern verstopft.

Zeno lag auf dem Bett und röchelte. Durch den Sauerstoffmangel hatte sich sein Gesicht bereits verfärbt. Ich schaltete die Klimaanlage wieder ein und riß alle Tücher herunter. Gierig atmete ich die frische Luft ein, die in den Raum strömte. Dann trat ich in die Nachbarkabine, wo die beiden Petraczer auf dem Boden lagen und ruhig schliefen.

Onkel Adak wimmerte im Schlaf und zuckte immer wieder zusammen. Neben ihm lag Gayt-Coor wie ein gefällter Baum.

Ich versetzte Adak einen Tritt in die Seite.

Er schreckte hoch und atmete prüfend die Luft ein. Dann sah er mich mißtrauisch an.

"Sie haben die Tücher entfernt und die Klimaanlage eingeschaltet", sagte er vorwurfsvoll.

Gayt-Coor erwachte.

"Warum schlaft ihr nicht?" wunderte er sich.

"Dein feiner Traumonkel war im Begriff, uns umzubringen", verkündete ich und berichtete, was geschehen war.
"Wir Petraczer lieben feuchtheiße Luft", versetzte Gayt-Coor. "Onkel Adak wollte nur unser Wohlbefinden erhöhen."

Der Alte schneuzte gerührt.

"Ja", bestätigte er.

Zeno kam hereingeschwankt. Er hatte noch immer unter den Einwirkungen des Sauerstoffmangels zu leiden.

"Wir wären erstickt, wenn ich nicht erwacht wäre!" herrschte ich Adak an. Dann wandte ich mich an Gayt-Coor. "Warne ihn! Wenn er noch einmal in dieser Kabine irgendetwas anröhrt, was zu den technischen Einrichtungen dieses Schiffes gehört, werde ich ihn erschießen."

Adak wandte sich hilfesuchend an Gayt-Coor.

"Verstehst du das? Ich wollte doch nur . . ."

Mit einer Handbewegung schnitt ihm sein Neffe das Wort ab.

"Sie sind eben anders, begreifst du das? Du kannst nicht erwarten, daß sie die Luft atmen, die uns Wohlbehagen bereitet."

"Aber wir atmen doch auch ihre Luft, ohne uns darüber zu beklagen", erwiderte Adak. "Es ist doch nur gerecht, wenn wir immer abwechseln. Ein Tag unsere Luft, dann ein Tag ihre Luft, dann wieder..."

Diesmal wurde er von dem Accalaureus unterbrochen.

"Es ist eine Frage des Metabolismus! Ihr vertragt unsere, aber wir vertragen nicht eure Luft."

Adak kratzte sich in seinem vernarbenen Gesicht. Es war offensichtlich, daß er dieses komplizierte Problem nicht begriff.

"Gayt!" sagte ich eindringlich. "Du hast immer noch Zeit, ihn von Bord zu bringen. Er ist nicht nur alt und schwächlich, sondern außerdem total verkalkt. Er wird uns alle umbringen, wenn wir ihn nicht von Bord jagen."

Der Petraczer stellte sich vor seinen Onkel.

"Onkel Adak bleibt. Er ist mein materieller Traum."

*

Noch vor dem Start beschwore Adak zwei neue Zwischenfälle herauf. Er beschaffte sich ein paar Körbe voller undefinierbarer Speisereste und zahlreiche Büchsen mit irgendwelchen Esszenen, die er dann zu einem giftgrünen Brei verrührte. Zeno und ich beobachteten ihn mißtrauisch, aber da Gayt-Coor nicht eingriff, hofften wir, daß nichts Schlimmes passieren würde.

"Wir werden ab sofort abwechselnd schlafen", sagte ich zu Zeno. "Einer von uns muß ihn immer im Auge behalten."

"Ich verstehe", gab der Ceynach zurück. Er deutete zur anderen Kabinenhälfte hinüber. "Was, glaubst du, hat er jetzt vor?"

"Er kocht", sagte ich. "Ich nehme an, daß er sich eine Speise herrichtet."

Zeno schüttelte sich, denn allein die ekelregenden Dämpfe, die zu uns herüberwehten, waren angetan, den Geruchssinn zu beleidigen.

Plötzlich tauchte Adak auf unserer Seite der Kabine auf.

"Sie haben hier nichts zu suchen", sagte ich. "Bleiben Sie dort drüben, wir wollen Sie hier nicht haben." Gayt-Coors Onkel packte unseren Tisch und schleppte ihn in die andere Kabinenhälfte hinüber.

Ich folgte ihm.

"Das ist unser Tisch", eröffnete ich ihm.

"Sie bekommen ihn zurück", versicherte er treuherzig.

Ich warf Gayt-Coor einen hilfesuchenden Blick zu, aber der Petraczer lag unbeteiligt am Boden und hörte Mikrospulen ab.

Onkel Adak griff mit den Händen in einen Topf, schöpfte den stinkenden Brei heraus und begann ihn auf den Tisch auszubreiten. Er verteilte ihn, strich mit den Händen liebevoll darüber, um ihn zu glätten und gab dabei schmatzende Geräusche von sich, als könnte er kaum noch abwarten. diese stinkende Masse in sich hineinzuschlingen.

"Adak", sagte ich. "Sie beschmutzen unseren Tisch.

"Unsinn", erwiderete er. "Ich mache einen Auflauf.

"Sie müssen ihn doch erhitzen", sagte ich nachdenklich. "Wie soll das vor sich gehen?"

"Deshalb habe ich doch Ihren Tisch geholt", erklärte er triumphierend. "Er hat genau die richtige Höhe für ein gutes Feuer darunter."

*

Beim zweiten Zwischenfall gehörte Adak selbst zu den Betroffenen. Bestimmte Spuren neben den sanitären Einrichtungen unserer Doppelkabine erweckten in mir den Verdacht, daß zumindest Onkel Adaks Stoffwechsel vollkommen in Ordnung war. Ich machte Zeno darauf aufmerksam, und wir überlegten, wie wir Adak oder Gayt-Coor dazu bringen könnten, auf größere Sauberkeit zu achten, ohne sie zu beleidigen.

Es kam jedoch nicht zu einer solchen Unterredung, weil zuvor etwas passierte, was Adak später zu einer Änderung seiner Gewohnheiten veranlaßte.

Als Gayt-Coor in der Zentrale zu einer Besprechung weilte, hörten Zeno und ich plötzlich Hilferufe aus der Toilette unserer Kabine.

"Das ist der Alte", sagte ich zu Zeno. "Am besten, wir ignorieren sein Geschrei."

"Das können wir nicht machen". versetzte Zeno. "Gayt-Coor würde uns niemals verzeihen, wenn seinem Onkel etwas zustößt, weil wir ihm nicht geholfen haben."

"Nun gut", sagte ich resignierend. "Sehen wir nach, was geschehen ist."

Wir begaben uns in die Toilette und fanden Onkel Adak in einer wenig beneidenswerten Lage.

"Er sitzt fest!", stellte ich fest.

"Sehen Sie nicht, daß ich eingeklemmt bin!" rief Adak. "Stehen Sie nicht herum, sondern helfen Sie mir heraus."

Zeno wollte eingreifen, doch ich hielt ihn fest.

"Jedes Ding hat seinen Preis", sagte ich. "Adak, es ist möglich, daß Gayt-Coor ein paar Tage nicht zurückkommt. Sie sind also darauf angewiesen, daß wir Ihnen helfen."

"Das ist unfair!" protestierte Zeno leise.

"Wir ziehen sie heraus, wenn Sie uns versprechen, daß Sie anschließend das Schiff verlassen!" sagte ich zu Adak.

Wahrscheinlich wäre er nach einem Drängen bereit gewesen, ein solches Versprechen zu geben, aber wie immer in solchen Augenblicken veränderte der Zufall die Situation.

Früher als erwartet war Gayt-Coor zurückgekehrt. Er stand im Eingang zur Toilette und hatte meine letzten Worte gehört.

"Ihr wollt Geschäfte mit meinem Onkel machen", sagte er verächtlich. Er schob Zeno und mich zur Seite und packte Adak. Als er ihn herausziehen wollte, zerbrach das, worin Adak festgesessen hatte. Adak schrie auf. Als er sich mit Gayt-Coors Hilfe endlich aufrichtete, stak in seinem Hinterteil ein pfeilförmiges Scherbenstück.

Während des gesamten Fluges nach Catron benutzte Adak weder unsere noch eine andere Toilette an Bord der ROTAP.

*

Heltamosch hatte den Start der Expeditionsflotte propagandistisch ausgeschlachtet, und entsprechend groß war der Rummel auf dem Raumhafen. Nicht nur von Rayt, sondern auch von vielen anderen Welten waren Besucher gekommen, um diesen historischen Augenblick mitzuerleben. Ich konnte die Gefühle der Bewohner der Galaxis Naupaua verstehen. Fast alle Sauerstoffplaneten waren überbevölkert, Nun zeichnete sich eine Lösung ab. Heltamosch und seine politischen Freunde, die Reformer, nahmen die Aussiedlung in eine Nachbargalaxis in Angriff.

Nach Rückkehr der Expeditionsflotte sollten die ersten großen Schiffe gebaut werden. Die ROTAP und alle anderen Schiffe hatten den Auftrag, die Galaxis Catron zunächst einmal zu durchfliegen. Man mußte herausfinden, was sich dort abspielte. Heltamoschs stille Sorge war, daß es in Catron genauso aussehen könnte wie in Naupauum. Ich hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, wie gering diese Wahrscheinlichkeit war, aber das hatte seinen Pessimismus nicht gedämpft. Seine Furcht entsprang dem Unterbewußtsein.

Ich begriff, daß er von dumpfen Ahnungen gequält wurde. Aber er hatte seine Politik jahrelang auf diese Expedition ausgerichtet, so daß es für ihn kein Zurück mehr gab.

Unmittelbar vor dem Start hielt Heltamosch noch eine Ansprache. Er wandte sich vor allem an seine Gegner und bat sie um Unterstützung seiner Pläne. Es war mir verständlich, daß er sich eine breite Mehrheit sichern wollte, aber seine Rede klang nicht überzeugend. Schließlich brach er die Ansprache vorzeitig ab.

Ärgerlich über sich selbst kehrte er in die Zentrale der ROTAP zurück.

Seine Freunde versuchten ihn zu trösten.

"Die Anspannung vor der Expedition war zu groß, jeder wird das verstehen, sagte der Kommandant des Flaggschiffs.

"Niemand wird es verstehen", versetzte Heltamosch erregt. "Ich hätte sie begeistern sollen, aber das ist mir nicht gelungen.

Er begab sich nicht an die Kontrollen, sondern kam zu Zeno und mir. Der Accalaure und ich hatten die Erlaubnis bekommen, uns während des Starts in der Zentrale aufzuhalten zu dürfen.

"Ich weiß selbst nicht, was mit mir los ist", sagte der Raytscha unglücklich. "Manchmal fürchte ich, daß uns in Catron schreckliche Dinge bevorstehen."

"Es ist die Furcht vor dem Unbekannten", sagte Zeno philosophisch.

*

Eines der Sonnensysteme in Catron, von denen wir genaue Angaben aus Nocs Unterlagen besaßen, hieß Vrantonk. In Nocs Aufzeichnungen war die Rede von einer großen, gelbweißen Sonne, die von zehn Welten umkreist wurde.

Hauptwelt sollte der vierte Planet sein, eine Sauerstoffwelt mit dem Namen Penorok.

Das Vrantonk-System war vom Zentrum der Galaxis Catron 28.613 Lichtjahre entfernt. Alle Entfernungswerte, die Noc uns unfreiwillig verschafft hatte, bezogen sich auf den Mittelpunkt der Nachbargalaxis.

Penorok, die Hauptwelt, durchmaß vierzehntausendeinhundert Kilometer und war vom Oberflächencharakter her eine Savannenwelt. Die Eigenrotation betrug 19,7 Stunden, die Schwerkraft 1,23 Gravos.

Alle diese Daten waren uns bereits vor unserem Start bekannt. Obwohl wir durch den Besitz von Nocs Unterlagen ein festes Ziel ansteuern und langwierige Suchaktionen vermeiden konnten, waren Zeno und ich von Heltamoschs Wahl nicht gerade begeistert.

Das Vrantonk-System war in Nocs Berichten noch unter einem zweiten Namen erwähnt worden.

Der Yuloc hatte das Vrantonk-System auch Mord-System genannt.

"Heltamosch muß verrückt sein, daß er sich ausgerechnet dieses System ausgesucht hat", sagte Zeno, nachdem wir uns in die Doppelkabine zurückgezogen hatten. Der Start war vor gut zwei Stunden erfolgt, und alle Schiffe bewegten sich bereits im Linearraum. Später, nach Zuschaltung der Cenproton-Triebwerke, würden sie sich irgendwo zwischen der fünf- und sechsdimensionalen Energieebene bewegen.

"Ich nehme an, daß er sich sofort über die Verhältnisse in Catron Klarheit verschaffen will", erwiederte ich. "Wenn es einen Grund gibt, warum die Naupauamer Catron nicht besiedeln sollten, finden wir ihn am ehesten in diesem System. Jedenfalls glaube ich, daß Heltamosch so denkt."

Wir wurden unterbrochen, denn in diesem Augenblick torkelte Onkel Adak in unseren Teil der Kabine.

"Würden Sie mir bitte den Rücken kratzen?" fragte er Zeno. "Ich wollte Gayt-Coor darum bitten, doch er ist gerade eingeschlafen."

"Ich glaube nicht, daß ich die geeignete Person bin, um Ihren Juckreiz zu lindern", sagte Zeno. Er machte eine Drehung zu mir hin. "Vielleicht kann Ihnen..."

"Verschwinden Sie aus dieser Hälfte der Kabine!" befahl ich Adak.

Er zog sich räuspernd und hustend zurück. Sekunden später hörten wir auf der anderen Seite ein schabendes Geräusch.

Zeno und ich wechselten einen bestürzten Blick. Wir stürmten in den Nebenraum, aber diesmal waren unsere Befürchtungen unbegründet. Adak rieb sich den Rücken an einem Wandvorsprung. Er führte dabei Verrenkungen aus, die ich ihm nicht zugetraut hätte.

Gayt-Coor lag auf dem Boden und schlief fest.

Ich hielt das für eine willkommene Gelegenheit, um von Onkel Adak ein paar Informationen zu erhalten.

"Sind Sie eigentlich richtig mit ihm verwandt? erkundigte ich mich und deutete auf den am Boden liegenden Petraczer. "Oder sind Ihre Beziehungen anderer Natur?"

Adak unterbrach die Kratzerei einen Augenblick.

"Sie haben doch gehört, daß er mich geträumt hat!" Der Klang seiner Stimme ließ mich wünschen, daß ich dieses Gespräch nicht begonnen hätte.

"Träume sind gegenstandslos", sagte ich. "Sie sagen zwar manches über die Psyche des Träumers aus und haben zweifellos eine tiefe Bedeutung, aber das ist auch alles. Sobald man erwacht, bleibt nur die Erinnerung an den Traum."

"Wenn Sie glauben, daß es so ist, warum fragen Sie mich dann?"

"Wir sollten aufhören, mit ihm darüber zu reden", warnte mich Zeno.

Gayt-Coor erwachte und hob den Kopf.

"Ich wollte dich nicht wecken", versicherte Adak. "Aber diese beiden Kerle sind hier eingedrungen, um mich über deine Träume auszufragen."

"Du darfst ihnen das nicht übelnehmen", sagte Gayt-Coor. "Diese Ceynachs sind nun einmal so."

Er sah uns prüfend an, als wollte er feststellen, ob wir imstande waren, ein wichtiges Geheimnis mit ihm zu teilen.

"Einmal im Leben hat jeder Petraczer einen materiellen Traum", sagte er nach einer Weile. "Die Person, von der er träumt, manifestiert sich."

"Das ist unmöglich", sagte ich.

"Da siehst du es!" rief Gayt-Coor seinem Onkel zu. "Sie wollen nicht daran glauben. Für sie ist es unfaßbar. Weil sie diese Fähigkeit nicht besitzen, nehmen sie an, daß alle anderen Wesen auch nicht dazu in der Lage sind."

"Erkläre uns den Vorgang", mischte sich Zeno ein. "Willst du uns klarmachen, daß du aus einem Traum erwachst, und das, was du dir ausgedacht hast, neben dir steht?"

Gayt-Coor ließ sich wieder auf den Boden sinken. Damit deutete er an, daß er es aufgegeben hatte, sich mit uns über dieses Thema zu unterhalten. Zeno und ich kehrten in unseren Teil der Doppelkabine zurück.

"Wenn Onkel Adak wirklich eine Traumfigur ist, dann entstammt er einem Alptraum", sagte ich.

3.

Das Eintauschmanöver in die Verschmelzungszone verlief reibungslos. Die Schiffe der Expeditionsflotte setzten ihren Flug ungestört fort. Während der Reise begab ich mich ein paarmal in die Zentrale. Was ich dort auf den Bildschirmen der ROTAP sah, erinnerte mich an die Effekte, die ich bei Flügen unserer eigenen Fernraumer erlebt hatte. Man konnte die einzelnen Universen in Form von riesigen dunkelroten Quallen in einer grauen, zähflüssig erscheinenden Masse herumschwimmen sehen. Dieses Bild war natürlich eine Täuschung unserer Sinne, die nicht in der Lage waren, diese übergeordneten Existenzebenen richtig zu sehen und auch nur annähernd geistig zu erfassen.

Als wir schließlich die Galaxis Catron erreichten, hätte niemand zu sagen vermocht, wie lange Zeit der Flug tatsächlich in Anspruch genommen hatte. Noch immer versuchte ich nach Erdzeit zu rechnen. Wenn es nicht zu Zeitverschiebungen gekommen war, schrieb man jetzt in meiner Heimatgalaxis etwa den fünfzehnten Januar des Jahres 3458.

Catron war genauso groß wie Naupauum. Die ungewöhnliche Größe schien eine Eigenart aller Randgalaxien zu sein.

Die einhundertsechzehn Schiffe von Heltamoschs Expeditionsflotte tauchten wieder in den Linearraum ein, dann fielen sie vorübergehend in den Normalraum zurück. An Bord begannen die Berechnungen und Ortungen.

Ohne Nocs Unterlagen, die wir von Torytrae erhalten hatten, wäre die Orientierung sicher nicht leichtgefallen.

So aber ließ Heltamosch sich nicht von dem Sternengewimmel im Zentrum von Catron irritieren. Er besaß die Koordinaten des Vrantonk-Systems und brauchte die Robotpiloten der Raumschiffe nur entsprechend zu programmieren lassen.

Auf dem Flug zum Vrantonk-System entdeckten wir kein einziges Raumschiff und auch keine anderen Spuren von Intelligenzwesen.

Bei der Größe einer Galaxis war das jedoch bedeutungslos.

*

Als die Flotte sich dem Vrantonk-System näherte, hielten Zeno, Gayt-Coor und ich uns ebenfalls in der Zentrale der ROTAP auf.

Zu meiner Erleichterung war Onkel Adak in der Doppelkabine geblieben, wo er sich von einem der Schwächenfälle erholte, unter denen er regelmäßig litt.

Als die Schiffe zum erstenmal in der Nähe des Vrantonk-Systems aus dem Linearraum kamen, wurden starke Hyperenergien geortet. Die parallel laufenden optischen Untersuchungen bewiesen, daß das fremde Sonnensystem unter einem gigantischen Energieschirm lag.

Heltamosch nahm diese Entdeckung gelassen hin.

"Noch können wir nichts über die Art dieses Schirmes sagen", wandte er sich an Zeno und mich. "Ich würde es jedoch für unklug halten, mit allen Schiffen das Vrantonk-System anzufliegen."

Mir war längst aufgefallen, daß alle Raytaner die Bezeichnung "Mord-System" vermieden.

"Die ROTAP fliegt allein weiter", entschied der Raytscha.

Er gab die entsprechenden Befehle, dann tauchte das eiförmige Schiff abermals in den Linearraum, um noch näher an die helle Sonne Vrantonk heranzufliegen.

In respektvoller Entfernung tauchte das Schiff wieder in den Normalraum.

Heltamosch befahl weitere Ortungen, denn er wollte sich vor dem Weiterflug über den Charakter des Energieschirms klar werden.

"Wahrscheinlich handelt es sich um eine Defensivwaffe", sagte Zeno nachdenklich. "Irgend jemand im Vrantonk-System fürchtet einen Angriff oder hat dort etwas besonders Wertvolles zu verbergen."

Ich blieb skeptisch.

"Wesen, die einen derartigen Schirm errichten können, brauchen eigentlich keinen Angriff zu fürchten", wandte ich ein. "Deshalb glaube ich, daß dieses Gebilde auch noch eine andere Bedeutung besitzt. So, wie es im Augenblick aussieht, werden wir keine Chance haben, den Planeten Penorok zu erreichen."

"Wir sind noch nicht nahe genug herangekommen", sagte Gaymonft, einer von Heltamoschs Stellvertretern. "Die ROTAP besitzt genügend starke eigene Schutzscheiben, um einen tangierenden Flug riskieren zu können."

Zeno und ich sahen uns bestürzt an. Ich hatte bereits festgestellt, daß Gaymonft ein geduldiger Mann war, aber dieser Vorschlag erschien mir äußerst unklug.

Heltamosch schien genauso darüber zu denken, denn er lehnte das Ansinnen des Kommandanten ab.

"Solange wir nicht genau wissen, welche Funktionen dieser Schirm zu erfüllen hat, bleiben wir auf dieser Distanz. Allerdings werden wir jetzt eine unbemannte Sonde ausschleusen und sie auf den Schirm losfliegen lassen."

Dieses Experiment wurde wenige Minuten später durchgeführt. Von der Zentrale des Flaggschiffs aus beobachteten wir, wie sich die pyramidenförmige Sonde der Energiehülle näherte.

Als sie bis auf fünfzigtausend Kilometer herangekommen war, gab es plötzlich eine Strukturerschütterung. Das Raum-Zeitgefüge wurde aufgerissen. Die Sonde verschwand in der entstandenen Lücke.

"Puh!" entfuhr es Zeno. "Das gleiche wäre mit der ROTAP passiert, wenn wir weitergeflogen wären."

"Der Schirm wirkt wie ein Giganttransmitter", sagte ich. "Offenbar schleudert er jeden Körper, der sich ihm nähert, in den Fünf- oder Sechs-D-Raum."

Heltamosch wandte sich von den Kontrollen ab und sah uns an.

"Damit wäre unser Ausflug in dieses System beendet", stellte er fest. "Ich fürchte fast, daß dieser Schirm noch andere unangenehme Eigenschaften besitzt. Wir dürren keine weiteren Risiken eingehen."

"Sie wollen sich zurückziehen!" stellte Gayt-Coor in seiner knappen Art fest.

"Ja", verkündete der Raytscha.

Ich war erstaunt, daß er - so schnell aufgeben wollte. Er war ein mutiger Mann, aber diesmal sah es wirklich so aus, als hätte er keine Chance, sein Ziel zu erreichen. Da ich jedoch an allen Dingen, die mit den Pehrtus zusammenhingen, besonders interessiert war, enttäuschte mich seine Entscheidung.

Zeno, der ebenso dachte wie ich, protestierte sogar dagegen.

"Wir wissen nur, daß der Schirm einen kleinen Körper in den Hyperraum geschleudert hat", sagte der Accalaure. "Wir kennen sogar den Sicherheitsabstand, den wir einhalten müssen. Ich schlage daher vor, daß wir uns auf sechzigtausend Kilometer dem Schirm nähern."

Heltamosch rang mit sich selbst. In seinem Innern stritten sich Neugier und Verantwortungsgefühl. Ich konnte ihn gut verstehen, denn ich hatte oft genug in ähnlichen Situationen eine richtige Entscheidung treffen müssen.

Ich zog Zeno zur Seite.

"Es ist nicht fair; wenn wir ihn drängen", meinte ich. "Er sieht diesen Einsatz von einer völlig anderen Warte."

Zeno schüttelte meinen Arm ab. Zum erstenmal erlebte ich ihn ausgesprochen ärgerlich.

"Ich will nach Hause", sagte er leise, aber bestimmt. "Dazu ist mir fast jedes Mittel recht."

Ich sah ihn erstaunt an, denn bisher hatte ich ihn immer für rücksichtsvoll gehalten. Der lange Flug und andere Umstände hatten ihn offenbar nervös gemacht.

"Wir gehen auf hunderttausend Kilometer heran", unterbrach Heltamosch in diesem Augenblick unser Gespräch. "Mehr will ich nicht riskieren. Ich frage mich jedoch, was dabei herauskommen soll."

Obwohl er den Accalaure nicht direkt angesprochen hatte, wußte dieser sofort, daß Heltamosch ihn gemeint hatte.

"Vielleicht entdecken wir eine Strukturschleuse oder einen ähnlich gearteten Durchgang", sagte Zeno.

An eine solche Möglichkeit hatte ich bisher nicht gedacht. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß dieser Schirm solche Einrichtungen besaß. Er war systemumspannend - und lückenlos.

Heltamosch griff Zenos Argument jedoch auf.

"Wir werden danach suchen", ordnete er an.

Die ROTAP begann zu beschleunigen und flog auf den Schirm zu. Obwohl ich dieses Manöver begrüßte, beunruhigte es mich. Das Gefühl einer drohenden Gefahr verstärkte sich zunehmend in mir.

Ich blickte zu den Kontrollen hinüber.

Plötzlich geschah etwas Eigenartiges.

Einige der Männer beugten sich nach vorn und griffen nach Schalthebeln. Sie zerrten daran und schlügen auf die Instrumente ein. Die Raumfahrer, die sich nicht daran beteiligten, wanden sich wie unter inneren Qualen in ihren Sitzen.

"Wir müssen zurück!" schrie Gayt-Coor, der, die Situation augenblicklich erfaßte. "Der Hypertranssschirm strahlt eine hypnosuggestive Parastrahlung aus."

Ich fragte mich, warum ich diese Impulse nicht empfangen konnte. Auch Zeno schien davon nicht betroffen zu sein.

"Heltamosch!" schrie der Petraczer eindringlich. "Sofort umkehren."

Inzwischen waren ein paar Männer aufgesprungen. In blinder Zerstörungswut schlügen 'sie auf alles ein, was sich in ihrer unmittelbaren Nähe befand.'

"Hilf mir!" Gayt-Coor packte den unentschlossen dasitzenden Heltamosch und zog ihn aus dem Sitz. Er drückte ihn mir in die Arme. Heltamosch starre mich verständnislos an, während Gayt-Coor in den für ihn so unbequemen Sitz sank und die Hauptkontakte manipulierte.

Der Flug der ROTAP kam zum Stillstand. Das Schiff änderte allmählich die Richtung, und entfernte sich wieder von dem unheimlichen Energieschirm.

Ich sah, daß die Raumfahrer verstört an ihre Plätze zurückkehrten, und ließ Heltamosch los.

"Was ist passiert?" fragte er erstaunt.

"Suggestivimpulse", erklärte Gayt-Coor knapp. "Sie gehen vom Schirm aus. Ich habe sie auch empfangen, konnte mich ihnen jedoch widersetzen. Jedes denkende Wesen, das sich diesem Schirm nähert, erhält Befehle, sein Schiff zu zerstören. Neben der Transmitterwirkung ist dies die zweite Funktion des Hypertranssschirms."

Heltamosch atmete auf.

"Ohne Sie wären wir längst verloren."

"Toraschty und Zeno wurden ebenfalls nicht betroffen."

In Gegenwart so vieler Naupaumer benutzte Gayt-Coor meinen Duynter-Namen. "Sie sind als Ceynachs offenbar immun gegen diese Parastrahlung."

Der Raytscha nahm wieder vor dem Kontrollen Platz. Seine Blicke waren auf die Bildschirme gerichtet. Er beobachtete den Energieschirm, der wie ein fluoreszierender Schleier im Weltraum hing und uns fast zum Verhängnis geworden war.

"Auf jeden Fall werden wir nicht länger in diesem System bleiben", sagte er leise. "Kein Wunder, daß es auch 'Mord-System' genannt wird. Diese Bezeichnung hat es verdient."

"Wir waren nur vor dem System", erinnerte Gaymonft. "Ob es innerhalb des Systems genauso gefährlich zugeht, können wir nicht beurteilen."

"Das stimmt zwar", sagte Heltamosch, "aber ich verspüre wenig Neigung, die Wahrheit herauszufinden."

Er traf Vorbereitungen für einen Rückzug der ROTAP.

Ich trat hinter seinen Sitz.

"Warten Sie noch!" bat ich ihn. "Mir ist etwas eingefallen, was ich Sie zu bedenken bitte."

Er drehte sich langsam zu mir um.

"Sie werden mich zu keiner weiteren Aktion überreden können. Weder sie noch Zeno."

"Dafür habe ich Verständnis, Heltamosch", antwortete ich. "Wir haben jedoch keinen Anlaß für einen überstürzten Rückzug. Lassen Sie uns hier über die Zusammenhänge nachdenken."

Wir haben gesehen, was uns in diesem System erwartet. Wenn Nocs Unterlagen stimmen - und niemand zweifelt daran -, wurde dieses System früher einmal von Pehrtus bewohnt. Sie müßten also auch die Erbauer dieses Schutzschirms sein."

Seine Augen verengten sich.

"Worauf wollen Sie hinaus?"

"Die Pehrtus sind längst ausgestorben", fuhr ich fort.

"In Naupaum ebenso wie in Catron."

Er deutete auf die Bildschirme.

"Aber ihr Schutzschirm existiert noch!"

"Ja", stimmte ich zu. "Und was schließen Sie daraus?"

"Er wird vollrobotisch gewartet", sagte Gayt-Coor, als Heltamosch keine Antwort gab.

"Das bedeutet, daß wir vor einem Roboter kapitulieren", fügte ich hinzu.

"Das ändert überhaupt nichts, gab Heltamosch verdrossen zurück. "In diesem Fall ist die Wirkung entscheidend für meine Handlungsweise nicht die Ursache."

"Wenn es innerhalb des Schutzschirms, der das Vrantonk-System umschließt, ein Robotgehirn gibt, tut es nur das, wozu es programmiert wurde", sagte ich. "Dieses Gehirn müßte doch zu überlisten sein."

Er sah mich an und lächelte ironisch.

"Wollen Sie das übernehmen, listenreicher Freund?"

"Ich könnte es versuchen! Natürlich müssen Sie mir die Gelegenheit dazu geben. Für sie bedeutet es kein Risiko, bestenfalls einen Zeitverlust. Aber Sie haben einen Zeitvorsprung, weil Sie nach Nocs Koordinaten fliegen könnten. Stellen Sie mir einen geringen Teil dieses Vorsprungs zu Verfügung, ohne Risiko für Sie und das Schiff."

Ich hatte absichtlich sehr laut gesprochen, denn ich wollte, daß die gesamte Zentralbesatzung zuhörte. Obwohl ich die Mentalität der Raytaner nicht genau kannte, hoffte ich, daß Heltamosch bei seinen Entscheidungen die Stimmung seiner Mitarbeiter berücksichtigte. Im Grunde genommen hatte ich in diesem Moment keinen festen Plan, es kam mir nur darauf an, in der Nähe eines Systems zu bleiben, in dem vor langer Zeit einmal Pehrtus gelebt hatten. Die Pehrtus konnten der Schlüssel zur universellen Raumfahrt sein.

Unter anderen Umständen wären mir meine Anstrengungen sicher lächerlich erschienen, aber ich befand mich in einer Situation, wo nur die Ausnutzung aller Chancen Aussicht auf Erfolg versprach.

"Sie haben sechs Stunden", sagte Heltamosch.

"Und das Schiff?"

"Sie können seine Einrichtung benutzen, sofern Sie es nicht von seiner derzeitigen Position bewegen."

"Einverstanden", sagte ich. Dann wandte ich mich an Zeno und erklärte ihm, was ich vorhatte. "Wenn es überhaupt eine Reaktion gibt, muß sie, sofort ausgewertet werden. Das wird deine Aufgabe sein."

"Sie wollen das Vrantonk-System anfunken!" rief Heltamosch. "Was versprechen Sie sich davon?"

"Es ist nur ein Versuch", gab ich zu. "Vielleicht wird das Robotgehirn wenn ein solches überhaupt existiert die Funksignale ignorieren."

"Was wollen Sie sagen?" fragte Gayt-Coor.

"Die Wahrheit", erwiderte ich. "Meine Wahrheit. Ich habe hier nichts zu verheimlichen."

"Sie haben sechs Stunden", sagte Heltamosch unbehaglich. Ich verstand, daß er seine voreilige Zusage bereits wieder bedauerte.

Heltamosch begleitete mich zur Funkanlage. Ich nahm vor den Geräten Platz.

"Wir machen eine Sprech- und Bildsendung", sagte ich entschlossen. Ich wollte die Zeit, die mir zur Verfügung stand, so gut wie möglich ausnutzen. Natürlich hatte ich noch keinen festen Plan. Alles hing davon ab, ob eine Reaktion erfolgen würde.

Heltamosch nahm für mich die nötigen Schaltungen vor.

"Sie können anfangen!" sagte er.

"Hier spricht Perry Rhodan!" sagte ich ruhig. "Ich bin eine Intelligenz aus einer weit entfernten Galaxis, die von meinem Volk als Milchstraße bezeichnet wird."

Ich sprach in Nauparo, denn ich hoffte, daß diese Sprache verstanden wurde.

"Meinen Freunden und mir ist es gelungen, die degenerierten Völker in Naupaum zu unterwerfen", fuhr ich fort.

Ich spürte, daß Heltamosch eine Hand auf meine Schulter legte und fest drückte. Er war mit dem Weg, den ich einschlug, nicht einverstanden. Ich ließ mich jedoch nicht davon abbringen.

"Wir sind die neuen Herrscher in Naupaum", sagte ich. "Bei unseren Nachforschungen sind wir auf uralte Unterlagen der Yulocs und Pehrtus gestoßen, die uns direkt nach Catron ins Vrantonk-System geführt haben."

Ich ließ mich im Sitz zurücksinken. Heltamosch schaltete hastig den Sendeteil aus.

"Das hätten Sie nicht tun dürfen!" stieß er hervor. "Es ist eine Verdrehung der Tatsachen. Der Roboter wird das nicht akzeptieren."

Ich antwortete nicht. Meine Blicke waren auf die Bildschirme gerichtet. Ich wußte genau, was in dem Raytscha vorging.

Er hoffte, daß ich keine Antwort erhalten würde. Noch immer fürchtete er die Konfrontation mit der Vergangenheit. Seiner Ansicht nach waren vor undenkbaren Zeiten Dinge geschehen, die den Völkern Naupaums bis zum heutigen Tag schwer geschadet hatten.

"Wir wiederholen die Sendung - , sagte ich nach einiger Zeit.

"Ändere den Text!" beschwore mich Zeno.

"Wozu?" fragte ich. "Das würde den Roboter nur mißtrauisch machen. Wir wiederholen, was ich bereits ausgesagt habe."

Eine Berührung der Lichtbefehlsannahme genügte, um die Sendungsspeicher zu einer Wiederholung der letzten Botschaft zu veranlassen.

"Wer oder was immer sich meldet, wird Fragen stellen", sagte Gayt-Coor. "Was wirst du dann sagen'?"

"Das kommt auf die Fragen an." Ich war innerlich nicht so sicher, wie ich mich gab. Der Petraczer hatte die schwache Stelle meines Plans genau erkannt. Seinem unbestechlich arbeitenden Verstand konnten solche möglichen Fehlerquellen nicht entgehen.

"Es kommt keine Antwort!" sagte Zeno enttäuscht.

"Wir müssen der anderen Seite Zeit zum Überlegen und Auswerten lassen", sagte ich. Alle anderen schienen überzeugt zu sein, daß ich mich an ein Phantom klammerte.

Plötzlich leuchtete einer der Bildschirme auf. Es erschien 'jedoch kein Körper oder ein Gesicht darauf, sondern ein verschlungenes Leuchtsymbol. Das Gebilde flimmerte.

Wir starrten auf den Bildschirm, der zum Empfangsteil der Funkanlage gehörte.

Heltamosch schluckte hörbar.

"Lassen Sie feststellen, wo dieses Symbol seinen Ursprung hat". befahl er dem Funker der ROTAP. "Ich will sicher sein, daß es nicht von einem unserer Schiffe kommt."

Ich sah zu ihm hinüber. Er deutete den Blick richtig und senkte den Kopf.

"Eine Spirale!" sagte Zeno fasziniert. "Ob es sich um eine Botschaft handelt?"

"Wir werden es bald wissen", sagte ich. "Läuft die Auswertung?"

Zeno bejahte.

"Das Bildsymbol wird aus dem Vrantonk-System gesendet!" rief der Funker.

Ich entspannte mich. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr daran, daß irgend etwas auf meine Nachricht reagiert hatte. Die Frage war nur, was dieses verschlungene Symbol auf dem Bildschirm zu bedeuten hatte. Es konnte bereits eine Antwort bedeuten, aber auch nur anstelle eines Wesens dort stehen, das sich nicht zeigen wollte. Ebensogut konnte es das Symbol eines Robotgehirns sein.

"Erste Auswertung ohne Ergebnis!" klang Zenos Stimme auf. "Vielleicht sind wir nicht in der Lage, diesen Kode zu entschlüsseln."

"Ich glaube nicht, daß es sich um einen Kode handelt", sagte Gayt-Coor. "Es ist lediglich ein Zeichen."

"Lassen Sie die Nachricht noch einmal wiederholen, bat ich Heltamosch. "Mehr können wir im Augenblick nicht tun."

Der Raytaner zögerte. Er war sich darüber im klaren, daß er jetzt noch die Gelegenheit hatte, die sich abzeichnende Entwicklung zu stoppen.

"Wir machen noch einen weiteren Versuch", sagte er. "Ich werde für die ROTAP erhöhte Alarmbereitschaft geben, denn es besteht die Gefahr, daß wir wieder in eine Falle geraten."

Das Symbol blieb unverändert auf dem Bildschirm. Es war denkbar, daß es sich nur um ein einfaches Reflexsignal handelte, das von einer Robotstation ausging und jedesmal dann gesendet wurde, wenn Funksignale an das Mord-System gerichtet wurden.

Meine Befürchtungen erwiesen sich jedoch als grundlos, denn etwa zehn Minuten, nachdem wir zum letztenmal unsere Botschaft abgestrahlt hatten, ertönte eine Stimme aus den Lautsprechern der Funkanlage.

"Ich habe dich gehört", sagte diese Stimme. Sie sprach einwandfreies Nauparo. "Ich habe durch Fernortungen inzwischen herausgefunden, daß du insgesamt einhundertsechzehn Raumschiffe mitgebracht hast. Ist das die gesamte Flotte, die dir zur Verfügung steht?"

Ich lachte auf.

"Dachtest du wirklich, ich würde meine eigene Flotte mit nach Catron bringen? Das alles sind Schiffe der Raytaner, die ich übernommen habe. Meine eigene Flotte steht einsatzbereit in Naupaum. Sie besteht aus einer halben Million Einheiten."

"Du übertreibst ein bißchen", sagte Gayt-Coor leise.

Ich antwortete nicht, sondern konzentrierte mich auf den Bildschirm. Noch immer hoffte ich, daß anstelle der Leuchtspirale irgend etwas anderes erscheinen würde. Was verbarg sich hinter diesem Zeichen?

"Wie konntest du die Herrschaft über Naupaum an dich reißen?" erklang die Stimme erneut. Sie war völlig neutral; ich hätte nicht zu sagen vermocht, ob es sich um eine männliche oder weibliche Stimme handelte. Schon aus diesem Grund nahm ich an, daß sie zu einem riesigen Robotgehirn gehörte, von dem das gesamte Mord-System gesteuert wurde. Doch das war im Augenblick zweitrangig. Es kam darauf an, die andere Seite zu überzeugen und gleichzeitig möglichst viel Information von ihr zu erhalten.

"Naupaum ist hoffnungslos übervölkert", gab ich zurück. "Die raumfahrenden Völker haben sich dort mit zahlreichen Kriegen selbst geschwächt. Es gab keine organisierte Gegenwehr. Wo immer wir auf Widerstand stießen, war er lokal und von kleineren Sternenreichen organisiert. Bei fast allen großen Völkern sind deutliche Anzeichen von Dekadenz festzustellen. Meine Flotte kontrolliert neunzig Prozent aller bewohnten Planeten."

Ich drückte mich knapp und einfach aus, denn ich wollte mich nicht in den geringsten Widerspruch verwickeln. Wenn ich es wirklich mit einem Robotgehirn zu tun hatte, mußte ich damit rechnen, daß jedes meiner Worte ausgewertet wurde.

"Warum bist du nach Catron gekommen?" lautete die nächste Frage.

"Den Unterlagen, die wir gefunden haben, konnten wir entnehmen, daß Catron von einem mächtigen Volk bewohnt wird, den Pehrtus. Die Pehrtus kamen früher oft nach Naupaum."

"Du hast gelogen", sagte der oder die Unbekannte plötzlich. "Deine Flotte ist in Naupaum zurückgeblieben, um nötigenfalls einzugreifen, wenn dir etwas zustoßen sollte."

Ich lächelte zufrieden. Mein Gesprächspartner reagierte so, wie ich erhofft hatte.

"Niemand, der kosmopolitische Bedeutung erlangen will, kann alle Trümpele sofort auf den Tisch legen", gab ich zurück. "Trotzdem möchte ich nicht, daß meine Flotte, die in Naupaum stationiert ist, als eine Art Bedrohung angesehen wird. Sie ist nur eine Rückendeckung. Ich möchte die Vorherrschaft in Naupaum behalten. Dazu brauche ich die Zusicherung der Pehrtus, daß uns niemand aus Catron stören wird."

Mein Gesprächspartner sprach so, als würde das Volk der Pehrtus in Catron noch existieren. Bisher hatten wir jedoch kein einziges Raumschiff gebrettet. Das irritierte mich. Ich durfte meine Unsicherheit jedoch nicht zeigen.

"Verhandlungen über Funk sind bei der Schwierigkeit der anstehenden Probleme nicht angezeigt", erklärte die Stimme.

Ich schaltete sofort.

"Auch ich bin für direkte Verhandlungen. Da sie Zeit in Anspruch nehmen werden, bitte ich um die Genehmigung, mit der Expeditionsflotte in das Vrantonk-System einfliegen zu dürfen."

"Mit einhundertsechzehn Schiffen? Die andere Seite zeigte sich zum erstenmal amüsiert. "Das kann ich nicht zulassen. Ich werde lediglich eine kleine Abordnung akzeptieren."

Auch damit hatte ich gerechnet. Trotzdem protestierte ich gegen den Vorschlag.

"Wie soll ich wissen, ob du es ehrlich meinst? Ich weiß nicht einmal, mit wem ich es zu tun habe. Was bedeutet dieses Symbol auf den Bildschirmen unserer Funkanlagen?"

"Es gibt Dinge, über die ich nicht verhandele. Entweder du akzeptierst meinen Vorschlag, oder wir müssen alles über Funk regeln. Ich glaube jedoch nicht, daß dabei viel herauskommen würde."

Obwohl ich meine Entscheidung längst getroffen hatte, gab ich vor über den Vorschlag nachdenken zu müssen. Die Gegenseite sollte nicht glauben, daß wir es eilig hatten.

Heltamosch schaltete den Sendeteil der Anlage aus.

"Ich werde nicht zulassen, daß Sie sich auf ein Abenteuer einlassen, dessen Ausgang völlig ungewiß ist."

Ich bedachte es nicht, obwohl ich wußte, daß er mit einem einzigen Befehl alle meine Pläne durchkreuzen konnte. Es war riskant, aber ich verließ mich darauf, daß auch Heltamosch an einer Aufklärung des Geheimnisses interessiert sein mußte. Catron sollte die Völker aufnehmen, für die in Naupaum kein Platz mehr war. Deshalb mußte Heltamosch genau wissen, wie es in der Nachbargalaxis aussah und von wem sie bewohnt wurde.

Das Vrantonk-System war sicher nicht repräsentativ für ganz Catron, aber Nocs Unterlagen und die bisherigen Ereignisse schienen zu beweisen, daß es sich bei diesem System um eine zentrale Stelle handelte.

Andererseits wollte ich Heltamosch vor den naupaumschen Raumfahrern nicht bloßstellen. Deshalb bat ich ihn darum, den Sendeteil wieder einzuschalten. Er tat es nach kurzem Zögern.

"Wie lauten die Bedingungen?" fragte ich den Unbekannten.
"Keines deiner großen Schiffe darf in das System einfliegen", antwortete die Stimme. "Du mußt allein kommen. Ich bin sicher, daß es an Bord deiner Schiffe Beiboote gibt."

Heltamosch schüttelte den Kopf. Auch ich war mit dieser Bedingung nicht einverstanden. Ich konnte verstehen, daß der unbekannte Machthaber im Vrantonk-System kein Großraumschiff in seinem Bereich dulden wollte, aber ohne jede Begleitung wollte ich den Flug durch den Energieschirm nicht wagen.

"Ich akzeptiere das Beiboot antwortete ich deshalb. "Auf die Begleitung einiger zuverlässiger Freunde möchte ich jedoch nicht verzichten. Du kannst dir vorstellen, daß es für mich allein schwer sein wird, alle Eindrücke in mich aufzunehmen und gleichzeitig noch vernünftig zu verhandeln."

"Das stimmt", gab die andere Seite unumwunden zu. "Ich bin damit einverstanden, daß du drei Begleiter mitbringst."

"Und wie komme ich in das Vrantonk-System?" erkundigte ich mich.

"Der Weg wird vorgezeichnet sein!" Das war die letzte Funkbotschaft. Das Leuchtsymbol auf dem Bildschirm erlosch.

"Ich glaube, daß wir ein akzeptables Ergebnis erreicht haben", sagte ich zu Heltamosch.

"Ich halte es für eine Falle", entgegnete er finster.

Ich war erleichtert, daß er nicht heftiger protestierte.

"Zeno wird mich in jedem Fall begleiten", wandte ich mich an den Accalaurie. "Und wie sieht es mit dir aus, Gayt?"

Der Petraczer reckte sich.

"Natürlich komme ich mit. Aber der Fremde sprach von drei Begleitern."

"Das stimmt", sagte ich. "Ich möchte jedoch keinen von Heltamoschs Männern dabei haben. Sie könnten die Wahrheit verraten."

"Ich dachte an kein Besatzungsmitglied der ROTAP sondern an Onkel Adak!" eröffnete Gayt-Coor.

Zeno und ich starnten ihn an, als hätten wir ihn zum erstenmal gesehen.

"Onkel Adak!" brachte ich schließlich hervor. "Das kann doch unmöglich dein Ernst sein. Er kann sich kaum aus eigener Kraft auf den Beinen halten."

"Es genügt schon, wenn er im Beiboot zurückbleibt, sobald wir gelandet sind", meinte Gayt-Coor.

Ich wußte, wie hartnäckig er war. Wahrscheinlich würde er seine eigene Teilnahme an diesem Einsatz davon abhängig machen, ob Onkel Adak an Bord des Beiboots gehen durfte. Ich war jedoch entschlossen, sogar auf einen so wertvollen Verbündeten wie Gayt-Coor zu verzichten, wenn ich mir auf diese Weise Adak vom Hals halten konnte.

"Wenn er im Beiboot bleibt, kann er eigentlich nicht allzuviel anrichten", versuchte Zeno zu vermitteln.

"Er wird es in die Luft sprengen!" prophezeite ich.

"Entweder Adak begleitet mich, oder ich komme nicht mit", verkündete der Petraczer kategorisch.

"Ja", sagte ich grimmig. "Damit habe ich bereits gerechnet. Ich verzichte auf dich, Gayt-Coor."

Ohne noch etwas zu sagen, drehte er sich um und verließ die Zentrale.

"Er ist beleidigt!" stellte Heltamosch fest. "Sie dürfen nicht vergessen, daß er sehr enge Beziehungen zu diesem Onkel hat."

"Angeblich hat er ihn geträumt!" rief ich wütend.

"Ja", bestätigte Heltamosch. "So ist es,"

Ich sah ihn an.

"Glauben Sie etwa auch an diesen Unsinn?"

"Jeder Petraczer hat einen materiellen Traum während seines Lebens", erklärte der Raytscha. "Sobald der richtige Zeitpunkt gekommen ist, versinken die Betroffenen in einen tranceähnlichen Zustand. Sie träumen so intensiv von einem anderen Petraczer, daß dabei ein vollständiges Bild entsteht. Sobald die Träumer aus diesem Zustand erwachen, taucht der geträumte Partner auf.

Die Wissenschaftler nehmen an, daß es sich bei diesen Traumfiguren in Wirklichkeit um Petraczer handelt, die an einer anderen Stelle von Naupaum ebenfalls träumten. In diesem Zustand scheint zwischen jeweils zwei Petraczern eine telepathische Verbindung zu entstehen. Onkel Adaks Existenz hat die Theorie der Wissenschaftler jedoch gehörig erschüttert. Gavt-Coor wurde aus einem Traum gewaltsam geweckt. Er konnte ihn nicht zu Ende träumen. Deshalb hat er nur einen unvollkommenen Partner. Vielleicht verfügen die Petraczer tatsächlich über eine uns unbegreifliche schöpferische Kraft. Sie weigern sich bedauerlicherweise, sich zu Untersuchungen zur Verfügung zu stellen."

Unter anderen Umständen hätte mich diese mysteriöse Geschichte sehr interessiert, doch jetzt ging es zunächst einmal darum, das Geheimnis des Vrantonk-Systems zu enträtseln.

Heltamosch stellte mir ein Beiboot zur Verfügung und überließ es mir, wen ich als Begleiter für den geplanten Flug ins Mord-System auswählen wollte. Er war jedoch sehr erleichtert, als ich darauf verzichtete, einen Raytaner mit an Bord zu nehmen.

"Wenn Gayt-Coor seine Meinung nicht ändert, fliegen Zeno und ich allein", sagte ich zu Heltamosch.

*

Als Zeno und ich den Hangar betraten und uns dem Beiboot näherten, das Heltamosch für uns ausgewählt hatte, sahen wir Gayt-Coor auf der unteren Stufe der Gangway stehen.

"Ich habe meine Ausrüstung bereits an Bord geschafft", begrüßte er uns.

Ich warf ihm einen dankbaren Blick zu.

"Ich bin froh, daß du es dir anders überlegt hast. Ich hätte nur ungern auf dich verzichtet."

Die Sache schien für ihn erledigt zu sein, denn er nickte nur.

Er half Zeno und mir, unsere Ausrüstung an Bord zu bringen. Das Beiboot trug den Namen KARBOS und war ebenso eiförmig wie sein Mutterschiff. Es war fünfundzwanzig Meter lang und durchmaß an der dicksten Stelle etwa .neun Meter.

"Dieses Schiff ließe sich leicht in eine fliegende Bombe verwandeln, die einen Planeten des Vrantonk-Systems zerstören könnte", sagte ich. "Ich erwähne das nur deshalb, weil ich mir vorstellen kann, daß auch unser geheimnisvoller Gesprächspartner solche Überlegungen anstellt und sich gegen eventuelle Gefahren wappnen wird. Wir haben gehört, daß er sehr mißtrauisch ist."

Die Tatsache, daß er ein Beiboot in seinen Machtbereich eindringen läßt, beweist, daß er kein Problem in der Ausschaltung einer derartigen Waffe sieht."

"Worauf willst du hinaus?" fragte der Accalaurie.

"Wenn man uns wirklich in das Mord-System einfliegen läßt, werden wir spätestens dort eine Demonstration technischer Überlegenheit erleben", erwiderte ich. "Man wird uns außerdem zeigen wollen, wie ohnmächtig wir sind."

"Warten wir ab", meinte Gayt-Coor.

Wir ließen uns vor den kontrollen nieder. Zeno stellte eine Funkverbindung zur ROTAP-Zentrale her. Heltamoschs Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

"Wir müssen versuchen, den Funkkontakt nicht abbrechen zu lassen". sagte der Raytscha.

"Ein frommer Wunsch, der sich nicht verwirklichen lassen wird", gab ich zurück. "Die Macht, die im Vrantonk-System herrscht, wird nicht zulassen, daß wir Informationen nach draußen senden."

Ich sah, daß ihn etwas bedrückte. Aus einem bestimmten Grund schien es ihm schwerzufallen, über seine Gedanken zu sprechen.

"Wahrscheinlich", sagte ich langsam, "werden wir für einige Zeit nicht nur räumlich, sondern auch funktechnisch getrennt bleiben."

"Sobald der Funkkontakt abreißt. wissen wir an Bord der ROTAP nicht mehr, was mit Ihnen geschieht". brach es aus ihm hervor. "Der Energieschirm um das Mord-System ist ein Beweis für die Möglichkeiten der unbekannten Macht. Wenn Sie zurückkehren, ohne daß wir ständig Kontakt hatten, wissen wir nicht, was mit Ihnen geschehen ist."

Diesmal verstand ich ihn genau. Ich mußte zugeben, daß seine Befürchtungen berechtigt waren.

"Sie denken, daß man uns umwandeln könnte", sagte ich. "Oder Sie haben Angst, daß man das Beiboot in gefährlicher Weise präparieren wird."

"Ja", bekannte er offen. "Ich weiß nicht, ob ich es unter diesen Umständen riskieren kann, Sie ohne jede Kontrolle wieder an Bord zu nehmen." Er lächelte verlegen. "Vielleicht halten Sie es unter diesen Umständen doch für besser, auf dieses Unternehmen zu verzichten."

"Öffnen Sie die Hangarschleuse Ihres Flaggenschiffs für uns", sagte ich ruhig.

Er erhob keine weiteren Einwände. Die KARBOS glitt in den Weltraum hinaus. Die ROTAP blieb als dunkler Schatten zurück, der schnell kleiner wurde. Zunächst klappte die Funkverständigung einwandfrei.

Meine Aufmerksamkeit war auf die Bildschirme konzentriert. Zweifellos wurde unser Flug vom Vrantonk-System aus beobachtet. Wann würde man uns das versprochene Zeichen geben?

Wegen der Suggestivimpulse, die ab einer bestimmten Stelle vom Energieschirm um das Mord-System ausgingen, machte ich mir keine Sorgen. Zeno und ich hatte nicht darauf reagiert und auch Gayt-Coor schien widerstandsfähiger zu sein als die Raytaner an Bord der ROTAP.

Plötzlich sah ich, daß der Schirm an einer Stelle aufleuchtete. Unmittelbar darauf entstand an diesem Platz eine Strukturschleuse.

"Der Eingang", sagte Zeno. "Er wurde eigens für uns geschaffen."

"Hinein kommen wir bestimmt-", meinte Gayt-Coor. "Die Frage ist nur, ob es auch einen Rückweg für uns geben wird. Ich glaube, daß sich die Schleuse hinter uns wieder schließen wird."

"Mit all diesen Schwierigkeiten haben wir gerechnet", erinnerte ich meine Begleiter. "Wir müssen uns darauf verlassen, daß wir uns mit der Macht innerhalb des Mord-Systems arrangieren können."

Wir kamen immer näher an den Schirm heran. Gayt-Coor, der als Pilot fungierte, steuerte genau auf die Strukturschleuse zu.

"Trotzdem ist es gut, wenn man bei einem solchen Unternehmen einen Trampf in der Hinterhand hat", bemerkte der Petraczer.

"Was meinst du damit?" fragte ich.

Wir befanden uns jetzt in Höhe der Strukturschleuse. Ein kurzes Aufblitzen war alles, was wir optisch von ihr wahrnahmen. Auf den Bildschirmen konnten wir sechs der insgesamt zehn Planeten sehen.

"Diese Strukturschleuse hat sich geschlossen!" erkannte Zeno.

"Genau, wie wir es erwartet hatten", gab ich zurück.

"Dann können Sie mich auch nicht zurückbringen", sagte eine häßliche Stimme aus dem Hintergrund.

Ich drehte mich langsam um und sah Onkel Adak auf die Kontrollen zukommen. Zeno gab einen ersticken Laut von sich. .

"Paß auf, daß du dich nicht anstößt!" ermahnte Gayt-Coor seinen Onkel besorgt. Dann wandte er sich an uns, und in seinen starren Facettenaugen schien es aufzuleuchten. "Das ist der Trampf, von dem ich sprach."

4.

Es war nichts mehr zu ändern. Die Strukturschleuse hatte sich hinter uns geschlossen, so daß wir Adak nicht zurückbringen konnten.

"Du bist ein Schuft, Gayt!- sagte ich zu dem Petraczer. "Aber wir müssen uns mit deinem feinen Onkel abfinden. Vielleicht kannst du veranlassen, daß er wenigstens den Mund hält.'

"Ich werde reden, wenn ich es für richtig halte", verkündete Adak. Er wollte zur Bekräftigung seiner Worte mit einer Faust auf die Kontrollen schlagen, verlor dabei aber das Gleichgewicht und kippte gegen Gayt-Coors Pilotensitz, wo er langsam zu Boden rutschte.

"Wir müssen ihn hinnehmen wie ein Naturereignis", sagte ich zu Zeno.

Onkel Adak rappelte sich wieder auf und stützte sich auf Gayt-Coors Sitz.

Gayt-Coor deutete auf die Kontrollen.

"Starke Energieortungen von allen Planeten!" rief er. "Vor allem jedoch von der vierten Welt."

Penorok schien das Zentrum des Systems zu sein.

"Das Vrantonk-System ist ein gewaltiger Stützpunkt", stellte Zeno fest. "Ich nehme an, daß es auf allen zehn Planeten Stationen gibt. Die Frage ist nur, auf welcher Welt wir landen sollen."

Gayt-Coor beobachtete die Bildschirme der Raumortung.

"Innerhalb des Systems bewegen sich keine Raumschiffe", sagte er. "Wenn es eine Flotte gibt, befindet sie sich auf den Raumhäfen der verschiedenen Welten."

Alles, was wir bisher festgestellt hatten, bestärkte mich in meiner Überzeugung, daß wir es mit einem Robotgehirn zu tun hatten. Ich nahm an, daß es in diesem System kein lebendes Wesen mehr gab. Das Robotgehirn schien vorauszusetzen, daß es immer noch das mächtige Volk der Pehrtus gab. Die Entwicklung war an ihm vorbeigegangen. In seinem abgeschlossenen System hatte das Robotgehirn nicht registriert, was geschehen war. Für fast alle Robotgehirne war der Begriff Zeit kein aufnehmbarer Wert.

"Es sieht so aus, als wäre innerhalb des Mord-Systems die Zeit stehengeblieben", sagte ich. "Für jene, die hier noch leben oder für das Robotgehirn, das alles beherrscht, hat offenbar keine Veränderung stattgefunden."

"Wir sollten darüber nachdenken, auf welchem Planeten wir landen wollen", sagte Gayt-Coor. "Bisher hat sich niemand gemeldet, um uns einen Hinweis zu geben."

"Wir landen auf Penorok", sagte ich. "Wenn Nocs Unterlagen stimmen, ist es die interessanteste von allen Welten."

Die anderen waren einverstanden. Zeno und ich legten unsere Kampfanzüge an, dann löste ich Gayt-Coor im Pilotensitz ab, damit er seinen eigenen Anzug anziehen konnte.

Als ich mich auf dem Sitz umdrehte, sah ich, daß der Petraczer auch für seinen Onkel einen Schutzanzug hereintrug. Ich fuhr aus dem Sitz hoch.

"Du hast uns versprochen, daß Adak an Bord bleiben wird, wenn wir die KARBOS verlassen müssen."

"Ich habe nichts versprochen", widersprach Gayt-Coor. Er half Adak in den Anzug. "Mein Onkel wird mich überallhin begleiten."

"Eine solche Belastung können wir nicht brauchen."

"Adak wird keine Belastung sein", versprach Gayt-Coor.

"Wir werden dich als wertvolle Unterstützung verlieren", behauptete ich. "du wirst nichts anderes zu tun haben, als dich um diesen Burschen zu kümmern. Dabei bin ich sicher, daß wir dich für andere Dinge brauchen könnten."

Adak fuhr sich mit beiden Händen in den Halsausschnitt seines Brustteils und zerrte daran herum.

"Es drückt in der Seite", beklagte er sich. "Der Anzug ist nicht richtig gefüttert."

"Du wirst dich daran gewöhnen, tröstete ihn Gayt-Coor.

"Es kommt darauf an, daß du überhaupt einen Schutzanzug trägst. Wir müssen mit Zwischenfällen rechnen."

Adak fuhr fort zu jammern.

"Das Ding ist zu schwer. Ich kann mich damit kaum auf den Beinen halten."

"Ich stütze dich", versicherte Gayt-Coor "Jetzt wollen wir aber den Helm ausprobieren."

Er stülpte dem Alten den Helm über den Kopf. Adak verdrehte angstvoll den Kopf;

"Werde ich auch nicht ersticken?" kam seine Stimme aus dem Helmlautsprecher.

"Die Luft strömt vom Sauerstoffaggregat - in den Atembereich des Helms", beruhigte ihn Gayt-Coor. "Außerdem besitzt du Flugaggregat und Antigravprojektor. Ich werde dir noch erklären, wie das alles funktioniert."

"Soll das heißen, daß er sich niemals zuvor mit solchen Geräten beschäftigt hat?" rief Zeno entsetzt.

"Ich hatte nie Gelegenheit dazu!" krächzte Adak.

Ich holte tief Atem.

"Du bist ein verdammter Narr, Gayt!" sagte ich grimmig. "Ich hielt dich immer für einen eiskalten Rechner, aber du hast einer gefährlichen Emotion nachgegeben."

Gayt-Coor tätschelte seinem Onkel zärtlich auf den Rücken und ermunterte ihn auf diese Weise, ein paar Schritte zu machen. Adak schleppte sich von einem Sitz zum anderen, mußte sich dabei jedoch immer festhalten.

"Jetzt wollen wir den Antigravprojektor ausprobieren", sagte Gayt-Coor "Du hast eine Schaltkombination in deiner Gürtelschnalle. Der weiße Punkt aktiviert bei jeder Berührung den Antigravprojektor. Versuche es einmal."

Der Alte fummelte an seinem Gürtel, erwischte den roten anstelle des weißen Punktes und schaltete auf diese Weise sein Flugaggregat ein. Zwei Flammensäulen zischten aus den Düsen des Rückentornisters. Wie von einem Katapult abgeschossen, raste Adak gegen die Decke der Zentrale, wo er sich zweifellos die Schädeldecke eingeschlagen hätte, wenn der Helm nicht gewesen wäre.

"Hilfe!" schrie Adak verzweifelt. "Hilf mir doch, Gayt!"

Die Zentrale füllte sich mit Qualm. Ich schloß vorsichtshalber meinen Helm.

Adak kreiselte unter der Decke umher wie ein angestochener Ballon, aus dem die Luft entweicht.

Gayt-Coor schaltete seinen Antigravprojektor ein und schwieb zu Adak hinauf. Er hatte ihn noch nicht erreicht, als Adak durch einen Zufall die Stelle am Gürtel berührte, wo das Aggregat abgeschaltet wurde. Adak schrie auf, als plötzlich die künstliche Gravitation wieder wirksam wurde. Er stürzte von der Decke ab und krachte zwischen den beiden Kontrollsitzen auf den Boden.

Gayt-Coor kam wieder herab und half seinem Onkel auf die Beine

"Es ist zu kompliziert, sagte Adak. "Du überforderst mich. Wir wollen den Unterricht zu einem anderen Zeitpunkt fortsetzen."

"Er ist zu allen anderen Übeln auch noch feige!" schrie Zeno empört. Der Accalaurie sprang aus seinem Sitz. "Er muß lernen, wie er den verdammten Anzug zu bedienen hat. Oder willst du ständig mit einem Lehrbuch an seiner Seite herfliegen?"

Gayt-Coor schleppte seinen Onkel zu einem freien Sitz und ließ ihn dort niedersinken. Dann setzte er den Unterricht trotz Adaks Protesten fort.

Ich konnte mich diesem Vorgang nicht länger widmen, denn in diesem Augenblick erschien das spiralenförmige Leuchtsymbol auf dem Bildschirm unserer Funkanlage, das wir bereits in der Zentrale der ROTAP gesehen hatten.

"Die Unbekannten melden sich!", rief Zeno erregt. "Jetzt erhalten wir bestimmt neue Anweisungen."

Die geschlechtslose Stimme, die wir bereits kannten, klang aus den Lautsprechern.

"Ihr fliegt auf dem richtigen Kurs. Landet auf Penorok, damit wir mit den Verhandlungen beginnen können."

"Wir sind bereits auf dem Weg dorthin", erwiederte ich. "Uns erstaunt jedoch, daß nirgends Raumschiffe zu sehen sind."

"In diesem System gibt es einhundertvierzigtausend Raumschiffe", erwiederte die Stimme. "Sie stehen auf den verschiedenen Welten, vor allem jedoch auf Penorok, und sind alle einsatzbereit."

Ich zweifelte keinen Augenblick an der Richtigkeit dieser Angaben.

Einhundertvierzigtausend Raumschiffe - wozu?

Wem gehörten sie? Waren sie wirklich nur Teil eines von einem Robotgehirn gesteuerten Arsenals?

Ich befeuchtete meine Lippen mit der Zungenspitze und überlegte, wie ich den unsichtbaren Gesprächspartner zu weiteren Auskünften verlocken konnte. Doch bevor ich eine weitere Frage stellen konnte, erlosch der Bildschirm, und die Verbindung wurde unterbrochen.

"Sehr mitteilsam ist unser unbekannter Freund nicht", meinte Zeno. "Vielleicht hebt er sich alles für das entscheidende Gespräch auf Penorok auf."

"Vielleicht will er uns auch nur in eine Falle locken", sagte ich.

Mein Mißtrauen wurde immer starker. Ich hatte das Gefühl, daß weder meine Begleiter noch ich die Zusammenhänge richtig erkannten und aus diesem Grund zahlreiche Fehler begingen.

Aber es hatte keinen Sinn, auf dem einmal eingeschlagenen Weg umzukehren. Die fremde Macht, die uns in das Mord-System eingelassen hatte, würde dabei sicher auch nicht tatenlos zusehen.

Ich drehte mich um, damit ich auch mit Gayt-Coor über diese Probleme sprechen konnte. Er schwieb Seite an Seite mit seinem Onkel in der Zentrale herum.

"Er begreift den Antigravprojektor!", rief er glücklich.

Adak, zeige ihnen, wie gut du damit umgehen kannst."

Adak glückste begeistert und berührte den weißen Punkt am Gürtel. Ich schloß die Augen. Es gab einen dumpfen Laut, als Adak auf den Boden stürzte.

"Immerhin", sagte Zeno mit bewundernswerter Beherrschung, "macht er Fortschritte. Die Absturzhöhe hat sich auf die Hälfte reduziert."

*

Penorok war ein Planet mit Wüstencharakter. Unter der dünnen Sauerstoffatmosphäre sahen wir riesige, zum Teil völlig zerfallene Städte. Dazwischen erhoben sich immer wieder gewaltige Metallpaläste, die ebenfalls bereits Zeichen des Verfalls aufwiesen. Die Architektur war vielfältig und wirkte auf mich zum Teil skurril. Weite Landstriche waren versandet und verstept. Es gab kaum Wälder und Seen. Auf den Bildschirmen erkannten wir zahlreiche vegetationslose Gebirgszüge.

Lebewesen konnten wir auch über die Fernortung nicht entdecken.

Dann geriet der erste Raumhafen in den Sichtbereich der Ortungsgeräte.

Ich sah, daß die dort stehenden Schiffsgiganten einsatzklar auf den Landeflächen standen. Zwischen den Schiffen bewegten sich Millionen winziger Roboter, die offenbar unablässig damit zu tun hatten, diese unheimliche Flotte in tadellosem Zustand zu halten.

Verfallene Städte und eine funktionsbereite Raumflotte, das erschien mir ein Widerspruch zu sein.

Für wen wurden diese Schiffe gepflegt?

"Ich wette, daß es dort unten kein einziges lebendes Intelligenzwesen gibt", sagte Zeno leise. "Und auf den anderen Welten sieht es wahrscheinlich nicht anders aus. Ich frage mich nur, wozu die Schiffe gewartet werden."

"Diese Frage beschäftigt mich ebenfalls", gab ich zu. "Diese Schiffe scheinen nur darauf zu warten, von jemand entdeckt und benutzt zu werden."

Ich merkte, daß er mir einen Seitenblick zuwarf, und für den Bruchteil einer Sekunde konnte ich mir genau vorstellen, was in seinem Gehirn vorging. Plötzlich war da wieder das alte Mißtrauen aus der Anfangszeit unserer Bekanntschaft aufgefackelt. Es war absurd - aber der Accalaurie nahm an, daß ich diese Flotte für mich beanspruchen könnte. Und umgekehrt verdächtigte ich Zeno.

Die unverhofft aufgekommene Spannung dauerte nur einen Augenblick, dann erlosch sie wieder. Ich entspannte mich und lehnte mich im Sitz zurück.

Zeno lächelte mir zu.

"Natürlich können wir jedes Instrumentarium, das uns zur Rückkehr geeignet erscheint, gemeinsam benutzen, Perry Rhodan."

Ich schüttelte den Kopf.

"Das habe ich auch immer geglaubt", sagte ich. "Aber du weißt, daß es nicht stimmt. In dieser Galaxis und in Naupauum können wir ohne besondere Schutzmaßnahmen nebeneinander existieren, denn die atomare Aufladung meines Gehirns wurde umgepolzt. Wenn wir irgendwann einmal zurückkehren sollten, wird sich das alles wieder aufheben. Einer von uns beiden wird explodieren und den anderen mit in den Tod nehmen. Deshalb können wir niemals gemeinsam zurückkehren."

Sein Gesicht verhärtete sich.

"Würdest du zu meinen Gunsten auf ein geeignetes Instrumentarium verzichten?"

"Nein", sagte ich offen. "Ich muß in meine Heimat zurück."

"Das gilt auch für mich!", sagte er.

Das bedeutete, daß ich sehr vorsichtig sein mußte, wenn wir ein Instrumentarium finden sollten, das zur Rückkehr in unsere Heimat beitragen konnte.

Denn von diesem Augenblick an würden Zeno und ich erbitterte Feinde sein.

*

Da keine weiteren Anweisungen erfolgten, landeten wir auf der Tagseite des Planeten am Rande eines großen Raumhafens.

Die Kontroll- und Verwaltungsgebäude auf der einen Seite des Landefelds waren verfallen und unbewohnt. Die nahe Stadt machte keinen besseren Eindruck. Auch das Landefeld selbst wies Risse und einen oxydationsähnlichen

Belag auf. Stellenweise wucherte dunkelbraunes Gras auf schmalen Spalten. Nur die Raumschiffe schienen von dieser Entwicklung nicht betroffen zu sein.

Wir verließen unser Beiboot nicht, sondern beschränkten uns zunächst darauf, die Umgebung zu beobachten. Niemand schien die Landung der KARBOS bemerkt zu haben. Kein einziges Wesen tauchte auf, um uns zu begrüßen oder anzugreifen. Auch die kugelförmigen Flugroboter mit ihren tentakelähnlichen Arbeitsarmen, die zu Hundertausenden zwischen den Schiffen herumschwirrten, schenkten uns keine Beachtung.

"Was jetzt?" fragte Zeno bedrückt. "Es sieht so aus, als sollten wir die Initiative ergreifen. Unser Gastgeber meldet sich nicht."

"Ich nehme an, daß es nur ein Trick ist, um uns unsicher zu machen", sagte ich. "Aus diesem Grund werden wir noch eine Zeitlang an Bord bleiben."

"Ich bin bereit, hinauszugehen und mich ein bißchen umzusehen", verkündete Onkel Adak.

"Ich glaube nicht, daß Sie ein würdiger Repräsentant unserer Gruppe wären", bemerkte Zeno. "Wer immer Sie dort draußen beobachten würde, müßte uns für eine Bande von Schwachköpfen und Schwächlingen halten."

"Abgesehen davon, daß du Adak schwer beleidigt hast, lassen deine Worte erkennen, daß du in keiner Weise nachgedacht hast", mischte sich Gayt-Coor ein. "Es kann uns nur recht sein, wenn wir zunächst einmal unterschätzt werden."

"Gayt hat recht, Zeno", sagte ich zu dem Accalaure. "Wenn Adak hinausgehen und sich der unbekannten Gefahr aussetzen will, ist das seine Sache."

Zeno sah mich betroffen an.

"Du hoffst, daß ihm draußen etwas zustoßt!"

Das war natürlich nicht der Fall, aber ich hielt es für sinnlos, mit Zeno darüber zu diskutieren. Er hätte mir weder geglaubt, noch mich verstanden.

"Du bist egoistischer, als ich dachte", sagte Zeno enttäuscht. "Dieser alte Petraczer hat es nicht verdient, daß wir ihn auf diese Weise für unsere Zwecke einsetzen."

"Wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten." Ich wandte mich an Gayt-Coor "Entscheide, was geschehen soll."

"Meinetwegen kann Adak hinausgehen." Der Petraczer legte seinem Onkel einen Arm um die Schultern. "Ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann, Adak. Du beherrschst die Schaltkombination deines Anzugs jetzt sicher."

Adak wurde ganz aufgeregt. Er sagte etwas, das ich nicht verstand.

Wir beobachteten noch einmal die Umgebung über die Bildschirme. Draußen hatte sich nichts verändert.

"Ich glaube, daß wir es jetzt riskieren können", sagte ich zu Gayt-Coor. "Mach ihm klar, daß er sofort umkehren soll, sobald etwas Unvorhergesehenes geschieht."

Gayt-Coor redete leise auf seinen Onkel ein. Endlich gab er uns einen Wink. Es schien alles in Ordnung zu sein.

Zeno öffnete die Schleusenkammer. Da er in seinem Schutzanzug nicht richtig laufen konnte, schaltete Adak den Antigravprojektor ein und schwiebte in die Kammer.

"Also los!" rief ich dem Accalaure zu. "Lassen wir ihn auf die Bewohner von Penorok los. Dies ist die schlimmste Invasion, die jemals stattgefunden hat."

"Darüber kann ich nicht lachen, meinte Zeno. "Spare dir deinen Sarkasmus."

Wenige Augenblicke später schwieb Adak in den Sichtbereich der Außenkameras. Er bewegte die Arme, als wollte er schwimmen. Auch mit den Beinen vollführte er seltsame Bewegungen. Immerhin hielt er sich über dem Boden.

"Stelle die Funkverbindung zu ihm her!" sagte ich zu Gayt-Coor.

"Hörst du mich, Onkel Adak?"* rief der Petraczer. "Du brauchst dich nicht zu bewegen. Der Antigravprojektor trägt dich auch, wenn du völlig ruhig bleibst."

"Ich tue das nur zu meiner eigenen Sicherheit", versetzte Adak. "Habt ihr schon darüber nachgedacht, wohin ich mich wenden soll?"

"Ja" sagte Gayt-Coor. "Du fliegst zunächst zu den Verwaltungsgebäuden und siehst dich dort nach Spuren von Lebewesen um. Falls du niemand findest, kehrst du zum Landefeld zurück und untersuchst eines der großen Schiffe."

"Das ist ein anstrengendes Programm", beklagte sich der Alte.

Trotzdem flog er weiter. Er hatte die Schwimmbewegungen eingestellt, flog jetzt aber im Zickzack. Vielleicht fürchtet er, in einen Hinterhalt zu geraten, und wollte sich auf diese Weise vor einem Feuerüberfall schützen. Ich verspürte jedenfalls kein Interesse. der Ursache für Adaks Verhalten auf den Grund zu gehen.

Adak verschwand hinter einem Seitengebäude.

Sofort schaltete sich Gayt-Coor ein.

"Du mußt dich so bewegen, daß die Sichtverbindung zum Schiff niemals abreißt!"

"Warum schickt ihr mir keine fliegende Robotkamera nach, dann könnte ich sogar in eines der Gebäude eindringen?"

"Unsere Gastgeber könnten eine solche Kamera für eine Waffe halten", erklärte Gayt-Coor. "Komm jetzt heraus, damit wir sehen, was du unternimmst."

"Gayt!" schrie Adak im nächsten Augenblick auf. "Gayt, ich glaube, ich hänge fest."

"Was heißt das?" fragte der Petraczer gefaßt.

"Ich hänge in ein paar Verstrebungen, die ich übersehen habe."

"Nun gut", sagte Gayt-Coor geduldig. "Das ist nicht weiter schlimm, wenn du dich richtig verhältst."

"Was muß ich tun?" wollte der Alte wissen.

"Du hast drei Waffen im Gürtel stecken. Eine davon ist ein Thermostrahler. Du kannst ihn wie ein Schweißgerät benutzen. Damit kannst du dich befreien."

"Du meinst, daß ich die Streben nur durchzubrennen brauche."

"Ja!" Gayt nickte. Nach einem kurzen Zögern fügte er hinzu: "Paß auf, daß du dir kein Bein abschießt."

Ich versuchte mir vorzustellen, was sich hinter dem Seitengebäude jetzt abspielen mochte. Vielleicht war es gut, daß wir nicht sehen konnten, was der Alte tat.

"Ich fange jetzt an, Gayt!" klang seine Stimme aus den Lautsprechern.

Gayt-Coor sah Zeno und mich an.

"Er meistert jede Situation!" behauptete er zuversichtlich.

Ich wurde den Eindruck nicht los, daß er sich selbst Mut zusprechen wollte.

Eine Zeitlang geschah überhaupt nichts. Die Stille beunruhigte mich, aber ich wagte nicht, Gayt-Coor den Vorschlag zu machen, einmal bei Adak nach eventuellen Erfolgen nachzufragen.

Plötzlich sahen wir auf den Bildschirmen, wie hinter dem Seitengebäude Rauchwolken in die Höhe stiegen. Zeno deutete auf die Beobachtungsgeräte, aber er brachte keinen Ton hervor.

"Da!" sagte Gayt-Coor verblüfft. "Dort muß er sein."

"Aber was tut er?" fragte ich verbissen. "Nach der Rauchentwicklung zu schließen, hat er gerade damit begonnen, das gesamte Gebäude in Trümmer zu legen."

Natürlich hatte ich mit diesen Worten übertrieben, aber sie waren noch nicht über meine Lippen gekommen, als ein Teil des Seitengebäudes zusammenbrach. Als sich die Qualmwolken verzogen hatten, sahen wir durch eine Lücke in den Gebäudewänden Adak in einem Gewirr von Metallstreiben herumzappeln.

Sogar die Stimme des unerschütterlichen Gayt-Coor klang jetzt leicht gereizt, als er sagte: "Adak, worauf hast du geschossen?"

"Ich glaube", antwortete Adak kleinlaut, "daß ein paar Fehlschüsse dabei waren. In jedem Fall hänge ich immer noch fest."

"Das sehen wir", sagte ich grimmig. "Hoffentlich wird Ihre Aktion von unseren unsichtbaren Gastgebern nicht als blinde Zerstörungswut ausgelegt, sonst sitzen wir in der..." Ich brach ab, denn es gab in der Sprache meiner Begleiter kein Wort für Tinte.

Gayt-Coor erhob sich.

"Bevor er noch mehr Unheil anrichtet, sollten wir ihn wieder zurückholen", schlug ich vor.

"Ich bin gerade im Begriff, ebenfalls hinauszugehen", verkündete der Petraczer.

Ich schüttelte den Kopf.

"Bleibe am Funkgerät. Beruhige ihn. Am besten, wenn er jetzt überhaupt nichts tut, sondern wartet, bis ich bei ihm bin."

Gayt-Coor war sofort einverstanden. Er kehrte zur Funkanlage zurück und teilte Adak mit, daß jemand unterwegs war, um ihn zu retten.

"Ich komme auch allein hier heraus!" Adak unterstrich die kühne Behauptung mit einer Serie von Schüssen, die er aus seiner Thermowaffe abfeuerte. Wir sahen es aufblitzen, aber Adak war noch immer zwischen den Metallstrebren gefangen. Er war einfach zu ungeschickt; um gezielte Schüsse abzugeben.

Auch Gayt-Coor schien sich jetzt Sorgen zu machen.

"Beeile dich!" bat er mich. "Ich will nicht, daß dort draußen noch ein Unheil geschieht."

Ich verschloß meinen Schutanzug und wollte die KARBOS gerade verlassen, als Zenos Stimme mich stehenbleiben ließ.

"Warte! Draußen passiert etwas!"

Ich fuhr herum und begab mich zu den Bildschirmen.

Eine Gruppe von neun Robotern näherte sich der Stelle, wo Adak festsaß. Es waren keine Flugroboter, wie wir sie auf dem Raumhafen beobachtet hatten, sondern kastenförmige Maschinen mit mehreren Armen und Beinen.

"Da kommen ein paar merkwürdige Gestalten auf mich zu", berichtete Adak. "Welche Waffen soll ich benutzen, um sie auszuschalten?"

"Fange jetzt auf keinen Fall an zu schießen!" beschwore ihn Gayt-Coor. "Es könnte dein Tod sein. Wir wollen zunächst einmal abwarten, was die Ankömmlinge vorhaben."

Die Roboter kletterten mühelos über die Trümmer hinweg und erreichten Gayt-Coors Onkel. In wenigen Augenblicken hatten sie den alten Petraczer aus den Metallstrebren befreit.

"Ich danke euch!" hörten wir Adak rufen. "Auf allen Welten des Universums gibt es liebenswerte Geschöpfe. auf die man sich im Augenblick der Not verlassen . ah!"

Sie packten ihn und nahmen ihn in die Mitte, um ihn davonzuschleppen.

"Vielleicht gefällt ihnen seine Stimme nicht!" meinte Zeno grimmig.

"Wer ist jetzt sarkastisch?" fragte ich:

"Gayt, Gayt!" schrie Adak. "Du mußt ihnen klarmachen, wer ich bin. Sage ihnen, daß sie mich sofort loslassen sollen."

"Schon gut, Onkel Adak. Wir kommen!"

Er sprang auf und überprüfte seine Waffen, dann nickte er Zeno und mir zu. Weder der Accalaurie noch ich rührten sich. Gayt-Coor schob seinen Thermostrahler mit einem Ruck in den Gürtel.

"Dann gehe ich eben allein!"

Zeno und ich sahen uns an, dann erhoben wir uns ebenfalls von unseren Plätzen und folgten Gayt-Coor zur Schleuse. Ich überlegte, daß die Roboter Adak sofort töten können, wenn das ihre Absicht gewesen wäre. Also mußten sie etwas anderes mit ihm vorhaben. Vielleicht hatten sie den Befehl, ihn in ein Gefängnis zu bringen oder jemand vorzuführen, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte.

Gayt-Coor übernahm die Spitze. Zeno und ich flogen hinter ihm her. Der Boden unter uns war von graubrauner Farbe.

An verschiedenen Stellen waren unverständliche Markierungen eingeritzt. In meinem Helmlautsprecher konnte ich Onkel Adak ununterbrochen jammern hören.

"Kannst du ihn nicht zur Ruhe bringen?" fragte ich Gayt-Coor. "Das hält ja niemand aus."

"Laß ihn reden. das hilft ihm."

Ich wußte nicht, wie wir uns gegenüber den neun Robotern verhalten sollten, denn es stand ja nicht fest, ob sie Adak aus böswilligen Motiven wegschleppten. Vielleicht erlebten wir nur die Fortsetzung einer Rettungsaktion. Zunächst einmal mußten wir die Roboter verfolgen, um festzustellen, wohin sie Adak bringen würden.

Endlich bekam Adak Atemnot und stellte sein Gejammer ein. Die Roboter kümmerten sich nicht um uns, obwohl sie uns mit Sicherheit bemerkten. Sie bewegten sich zwischen den verfallenen Gebäuden am Rande des Raumhafens. Auf ihren jeweils sechs Beinen entwickelten sie eine hohe Geschwindigkeit, so daß wir nicht viel Zeit hatten, die Umgebung zu beobachten. Ich sah jedoch, daß keines der verfallenen Gebäude bewohnt war.

Ob früher einmal Pehrtus rund um den Raumhafen gelebt hatten?

Wohin waren sie gegangen?

Hatten sie das Schicksal der Yulocs geteilt und waren ausgestorben?

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als es hundert Meter vor uns aufblitzte. Onkel Adak war es gelungen, eine Waffe aus dem Gürtel zu ziehen, und in seiner Angst schoß er damit auf die Roboter, die ihn aus den Metallstrebren befreit hatten.

Eine Maschine war getroffen worden. Sie drehte sich ein paarmal um die eigene Achse und zerbarst dann mit einem explosionsähnlichen Knall. Eine Rauchsäule stieg in die Luft.

"Dieser Narr!" stieß Zeno entrüstet hervor. "Was hat er jetzt wieder angerichtet?"

Onkel Adak gab noch einen zweiten Schuß ab, der jedoch kein Unheil anrichtete. Dann riß ihm einer der Roboter den Strahler aus den Händen. Ajak wurde wieder gepackt, diesmal weniger rücksichtsvoll, denn er schrie vor Schmerzen auf. Zwei Roboter hielten ihn jetzt so fest umschlungen, daß er sich kaum noch bewegen konnte. Die sechs anderen bildeten einen Halbkreis und gingen voraus.

"Du darfst auf keinen Fall noch einmal schießen!" ermahnte Gayt-Coor seinen Onkel.

"Das wird auch nicht möglich sein. Sie haben mir alle Waffen abgenommen."

Ich atmete unwillkürlich auf. Ein Adak ohne waffentechnisches Instrumentarium war weniger gefährlich.

Nach einiger Zeit entfernten sich die Roboter vom Gebäudetrakt am Rande des Raumhafens und bewegten sich auf das Landefeld hinaus. Wir folgten ihnen im gleichen Abstand. Vor uns tauchte eine flache Flugmaschine auf. Sie ähnelte einer doppelseitigen flachgedrückten Pyramide und stand auf sechs Landetellern von beachtlicher Größe. Auf einer Seite war eine Luke aufgeklappt.

Diese Maschine war das Ziel der Roboter.

Sie blieben davor stehen und setzten Adak auf den Boden.

Er verlor das Gleichgewicht und stürzte hin. Die acht Roboter zogen sich zurück.

"Sie haben ihn freigelassen!" Zenos Stimme drückte Überraschung aus.

"Diese seltsame Flugmaschine hat eine besondere Bedeutung", sagte ich. "Irgend jemand erwartet, daß wir uns an Bord begeben."

Wir erreichten Adak. Gayt-Coor hob ihn hoch und untersuchte ihn oberflächlich.

"Er ist in Ordnung. Sie haben ihn nicht verletzt."

Adak warf ein paar wilde Blicke um sich.

"Ich hätte sie alle erledigt, wenn ihr mir nur die Erlaubnis dazu gegeben hättest."

Ich kümmerte mich nicht länger um die beiden Petraczer, sondern kletterte zu der offenen Luke hinauf, um ins Innere der Flugmaschine zu blicken. Der Innenraum war geräumig, anstelle von Sitzen gab es von der Decke herabhängende Halteschlaufen. Instrumente und Maschinen waren nicht zu sehen, ich vermutete, daß sie unter den aufgewölbten Kleidungen verborgen waren.

Ich blickte zu meinen Begleitern hinab.

"Das sieht nach einer Einladung aus. Vermutlich soll uns die Maschine zu unseren Gastgebern bringen.

"Willst du dich wirklich diesem Ding anvertrauen?" fragte Zeno zweifelnd.

"Warum sollen wir es nicht riskieren'!"

"Der Ceynach hat recht", unterstützte Gayt-Coor meinen Vorschlag. "Sie hätten uns längst töten können, wenn das ihre Absicht gewesen wäre. Ich glaube, daß sie mit uns verhandeln wollen - wer immer sie sind."

"Glaubst du, daß es noch irgendwo auf einer dieser zehn Welten Pehrtus gibt?" fragte Zeno schaudernd.

"Nein!" Gayt-Coors Ausruf war deutlich.

Der Petraczer half seinem Onkel in die Maschine. Adak ließ sich sofort auf den Boden sinken. Sein Ausflug hatte ihn sichtlich erschöpft. Ich hoffte, daß dieser Zustand längere Zeit anhalten würde, denn solange er am Boden lag, konnte er nichts Schlimmes anrichten.

Kaum waren wir alle an Bord, als die Luke - sich geräuschlos schloß. Ich spürte den Start der Maschine kaum, es entstand auch kein Andruck. Zu meiner Enttäuschung gab es weder Bildschirme noch Sichtluken. Unsere Helmscheinwerfer erhellten eine blaugraue Umgebung, in der nichts Auffälligeres zu sehen war.

Der Flug dauerte etwa zehn Minuten, dann setzte die Maschine mit einem sanften Ruck wieder auf. Die Luke öffnete sich. Tageslicht fiel herein.

"Aussteigen!" rief der Petraczer.

Er packte Onkel Adak und stemmte ihn aus der Lucke, dann folgte er ihm ins Freie. Zeno und ich warteten. Wenige Augenblicke später hörten wir seine Stimme in unseren Helmlautsprechern aufklingen.

"Alles in Ordnung! Ihr könnt herauskommen!"

Zeno und ich zwängten uns durch die Luke. Bereits als ich den Oberkörper aus dem Gleiter geschoben hatte, konnte ich einen großen Teil der Umgebung erkennen. Gayt-Coor und Onkel Adak standen neben der Maschine, die auf einem Hügel gelandet war. Mitten auf dem Hügel stand eine riesige Halle, die mich auf den ersten Blick an den Markt der Gehirne auf Yaanzar erinnerte. In einer ähnlichen Halle hatte man mein Gehirn zum Verkauf angeboten. Ich glaubte nicht, daß diese Ähnlichkeit Zufall war.

Auf einer Seite war die Halle offen, dort wurde der Beginn der Innenräume von einigen mächtigen Säulen markiert. Mir fiel auf, daß an diesem Gebäude keine Spuren des Zerfalls erkennbar waren. Es wurde offenbar mit der gleichen Sorgfalt gepflegt wie die Raumschiffe auf den Landefeldern dieses Planeten. Hier waren jedoch keine Roboter zu sehen. Die Stille hier oben auf dem Hügel war bedrückend. Ich kletterte endgültig ins Freie und sprang auf den Boden hinab. Zusammen mit meinen drei Begleitern beobachtete ich die Umgebung. Rechts von mir lag unten im Tal eine vom Verfall bedrohte Stadt. Auf der anderen Seite erhob sich ein mächtiger Metallpalast, dessen Spitztürme mindestens dreihundert Meter in den Himmel ragten. Dieser Palast stand auf einem Hügel am Rande der Stadt, einem mächtigen Schutzwall gleich. Meine Blicke wanderten zu der Halle zurück, zu der man uns gebracht hatte.

"Wir sind am Ziel", klang Gayt-Coors Stimme auf. In dieser Stille wirkte sie übermäßig laut. "Wahrscheinlich werden wir in diesem Gebäude von irgend jemand erwartet."

Ich betrachtete mir die Halle genauer. Sie war aus großen marmorfarbenen Steinblöcken gebaut. Metallklammern garantierten die Stabilität der lose aufeinander geschichteten Blöcke. Auch das Dach bestand aus Steinplatten. Rund um die Halle wuchs graubraunes Gras. Es gab weder Wege noch Straßen. So, wie die Halle sich unsern Blicken darbot, hätte man glauben können, jemand hätte sie vom Himmel herabgesenkt und auf diesen Hügel gesetzt.

"Wollen wir hineingehen?" fragte Zeno.

Ich war entschlossen. Ein inneres Gefühl sagte mir, daß es besser wäre, jetzt umzukehren. Dieses Gebäude wurde von einer unsichtbaren Aura umgeben, von einer Aura aus geschichtlicher Bedeutung und mysteriöser Gefahr. Die Halle mit ihren mächtigen Säuleneingängen war ein Zeuge vergangener Geschichte. Sie war ein Überbleibsel, die irgend etwas in ihren Mauern beherbergte, was besser verborgen geblieben wäre.

Aber wir waren nicht zuletzt deshalb nach Catron gekommen, um das Rätsel der Pehrtus zu lösen. Auf eine geheimnisvolle Weise hing unser aller Schicksal, auch das von Heltamosch und seinem Volk, von den Pehrtus ab.

"Ja", sagte ich gedehnt. "Gehen wir."

Wir bewegten uns durch das fußhohe Gras. Der Boden darunter war hart, fast wie Beton. Ich fragte mich, wie hier überhaupt etwas wachsen konnte.

Inzwischen hatte Zeno seinen Helm geöffnet.

"Die Luft ist warm und dünn, aber atembar", sagte der Accalaure. "In ein paar hundert Jahren wird Penorok keine Atmosphäre mehr haben."

Gayt-Coor und Adak ließen ihre Helme geschlossen, für sie war trockene Luft wenig angenehm. Ich dagegen klappte meinen Helm ebenfalls zurück. Ein warmer Windhauch strich über mein Gesicht. Er führte einen seltsamen Geruch mit, der mir bekannt vorkam.

Als wir im Schatten der Halle ankamen, wurde es merklich kühler. Die Kälte schien aus der Halle zu kommen, sie lagerte zwischen diesen mächtigen Säulen und in den halbdunklen Innenräumen dahinter.

Zeno fröstelte.

"Ein ungemütlicher Platz. Rhodan."

Ich nickte nur. Meine Blicke versuchten das Halbdunkel hinter den Säulen zu durchdringen, aber ich sah nur die Umrisse einiger fremdartiger Maschinen und graue Wände mit verblichenen Bildern daran. Ich hob den Kopf und erschrak. Unter der Decke schien ein riesiges Tier mit meterlangen Flügeln zu kreisen. Erst als wir unsere Scheinwerfer darauf richteten, erkannten wir, daß es eine Art Ventilator war, der die Luftzirkulation besorgte.

Wir leuchteten die gesamte Halle ab, konnten aber weder einen Roboter noch ein lebendes Wesen entdecken. Dafür stießen wir auf einen Durchgang in den hinteren Teil der Halle.

Unsere Schritte waren nicht besonders laut, aber sie erzeugten Echos in den Seitengängen.

Der Durchgang war mit einer dünnen Folie abgesichert.

Gayt-Coor zerriß sie und drang als erster in den Nebenraum ein. Wir folgten ihm. Das Licht unserer Scheinwerfer huschte uns voraus über den Boden, wanderte über die Wände und glitt zur Decke hinauf. Hier sah es nicht viel anders aus als im Vorraum.

Es gab jedoch einen Unterschied. Im Hintergrund entdeckten wir zwei Säulen, hinter denen es ab und zu blitzte. Das Geschehen erinnerte mich an Wetterleuchten. Gayt-Coor sah es auch und steuerte darauf zu.

Hinter den beiden Säulen lag ein relativ kleiner Raum mit einer kupelförmigen Decke. Zahlreiche Maschinenblöcke waren um einen Mittelpunkt angeordnet.

Ich stieß einen leisen Schrei aus, als ich sah, daß das Zentrum der kleinen Halle von einem Sockel gebildet wurde.

Auf dem Sockel lag ein Gebilde, wie ich es bereits auf dem Planeten Horntol in Naupaum gesehen hatte.

Das versteinerte Gehirn eines Pehrtus.

5.

In dem Augenblick, da ich das Pehrtusgehirn sah, wußte ich, wer dafür verantwortlich war, daß die Verteidigungsanlagen des Vrantonk-Systems noch funktionierten. Ich begriff, wer die Raumflotte auf den Raumhäfen von Penorok einsatzbereit hielt und wer mit uns über Funk Kontakt aufgenommen hatte.

Alle robotischen Anlagen des Mord-Systems wurden von diesem versteinerten Gehirn befehligt, das auf eine geheimnisvolle Weise noch immer am Leben war.

Alles, was dieses Gehirn tat, bewies, daß es seinen Begriff für die Zeit verloren hatte. Es wußte offensichtlich nicht, daß es keine Pehrtus und keine Yulocs mehr gab. Es lebte in der Vergangenheit. Und es handelte entsprechend.

Die Konsequenzen, die sich für mich und meine Begleiter daraus ergaben, waren überwältigend.

Wir würden dem Gehirn die Wahrheit nicht verborgen können:

Sobald wir mit den Verhandlungen begannen, mußte das Gehirn die Wahrheit erkennen. Sobald es wußte, was tatsächlich geschehen war und die Zusammenhänge von Raum und Zeit wieder richtig einordnen konnte, würde es uns als Gegner einstufen und vernichten.

Diese Entwicklung zeichnete sich mit einer derartigen Klarheit ab, daß es beängstigend war. Meine Kehle war plötzlich wie zugeschnürt.

Ich starrte das Gehirn an und fragte mich, wen ich mehr bedauern sollte: Dieses monströse Gebilde, das nach Erkennen der Wahrheit zum Wahnsinn verurteilt war - oder uns, die wir unter den Folgen zu leiden haben würden?

Ich war unfähig, irgend etwas zu sagen; die Zeit schien nun auch für mich stillzustehen.

Merkwürdigerweise war es Onkel Adak, der uns alle aus unserer Versunkenheit riß.

"Wenn niemand die Verhandlungen mit diesem Ding führen will, werde ich es übernehmen", sagte er selbstbewußt.

Ich riß mich von meinen Gedanken los. Zum mindesten mußten wir versuchen, unser Spiel fortzusetzen. Vielleicht ergab sich eine Chance.

"Lassen Sie mich reden!" sagte ich zu Adak.

"Ja", stimmte Gayt-Coor zu. "Er hatte auf Horntol eine ähnliche Begegnung und weiß, wie er sich zu verhalten hat."

Ich machte ein warnendes Zeichen. Gayt-Coor war bereits im Begriff, etwas zu verraten, was das versteinerte Gehirn auf Penorok auf keinen Fall erfahren durfte.

In diesem Augenblick ertönte die Stimme, die wir zum erstenmal aus den Lautsprechern der ROTAP-Funkanlage gehört hatten.

"Wer ist jener, der die Macht in Naupaum übernommen hat?"

Der Befehlston der Stimme war diesmal unverkennbar.

Ich trat vor.

"Ich habe das getan", sagte ich.

"Es ist gut", sagte das Gehirn. "Gegen diese Unterwerfung haben wir nichts einzuwenden. Es ist jedoch wichtig, daß auch das Programm zur Bioinfizierung genau nach Plan fortgesetzt und beendet wird. Zu diesem Zweck werde ich dir die Koordinaten von einem benachbarten Sonnensystem geben. Dort wirst du alle technischen und biologischen Möglichkeiten finden, die zur Verwirklichung unserer Pläne nötig sind."

Ich fühlte mich überrumpelt. Das Gehirn kam direkt und ohne lange Vorrede auf Dinge zu sprechen, von denen ich nichts wußte.

Was war, zum Beispiel, das Programm zur Bioinfizierung?

So, wie das Gehirn sprach, schien es keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß ich alles tun würde, was es verlangte.

Ich ließ mir mit einer Antwort Zeit. Wenn ich vorläufig schwieg, erhielt ich vielleicht zusätzliche Informationen. Mit meinen Begleitern konnte ich nicht über die Probleme diskutieren; denn dann wäre das Gehirn sofort mißtrauisch geworden.

Ich hoffte, daß Zeno und Gayt-Coor klug genug waren, um von sich aus zu schweigen. Viel größere Sorgen machte ich mir wegen des unberechenbaren Adak.

"Ich habe meine eigenen Vorstellungen von der Art, wie man die Völker in Naupaum behandeln muß", sagte ich nach einiger Zeit. "Die Ergebnisse, die ich mit meinen Methoden erzielt habe, befriedigen mich völlig."

Aus der unsichtbaren Lautsprecheranlage kam rauhes Gelächter.

"Du denkst nur für den Augenblick. Wer ein Volk beherrschen will, muß für Jahrtausende planen. Es genügt nicht, ein paar Jahre zu herrschen, sondern man muß sicher sein, daß man den Gegner für alle Zeiten in seiner Entwicklung beeinflußt hat."

Ich hörte voller Entsetzen zu.

Der Pehrtus sprach von der perfekten Invasion, von der langsamen und grausamen Vernichtung eines Volkes.

Diese Vernichtung dauerte Jahrtausende. Unwillkürlich dachte ich an die Schlupfwespe, die ihre Eier in den Körper des Opfers legt, wo sie dann ausschlüpfen und als Maden den Wirtskörper auffressen. Etwas Ähnliches, viel Schlimmeres, hatten die Pehrtus für ihre Gegner in Naupaurn geplant.

Oder hatten sie sogar irgendwann in der Vergangenheit bereits mit der Verwirklichung ihrer Pläne begonnen?

Jetzt verstand ich Heltamoschs unbewußte Angst vor der Vergangenheit. Im Kollektivbewußtsein der Naupaumbewohner mußte es einen Hinweis auf die schreckliche Gefahr geben.

Ich starnte das versteinerte Gehirn an.

War vielleicht alles, was es sagte, nur Phantasie? Hatte sich dieses Gehirn das alles während der Jahrtausende des Wartens ausgedacht? Ich glaubte nicht daran. Alles, was der Pehrtus sagte, war Realität. Lediglich der Ablauf der Zeit war an diesem Gehirn vorbeigegangen.

Das versteinerte Gehirn fuhr fort zu sprechen. Wie es angekündigt hatte, gab es mir die Koordinaten eines benachbarten Sonnensystems. Dort sollte sich das Instrumentarium befinden, mit dessen Hilfe die sogenannte Bioinfizierung durchgeführt werden konnte.

Sollten meine Begleiter und ich jemals wieder aus dem Vrantonk-System entkommen, war ich entschlossen, Heltamosch zu einem Besuch dieses Nachbarsystems zu überreden, damit wir an Ort und Stelle feststellen könnten, was es mit der Bioinfizierung auf sich hatte.

"Ich nehme an, daß sich unsere Interessen decken", sagte das Gehirn abschließend. "Natürlich werde ich an der Expedition teilnehmen."

Ich sah zu, wie es sich veränderte. Seine Starre löste sich.

Es begann zunächst langsam, dann immer heftiger zu pulsieren. Ich fragte mich, wie es am Leben erhalten wurde. Offensichtlich gab es Verbindungsleitungen zwischen dem Gehirn und Instrumenten im Innern des Sockels, aber damit war das Rätsel nicht endgültig gelöst. Ich stand vor dem gleichen Problem wie vor ein paar Wochen auf Horntol, als ich Furlochs Wiedererweckung miterlebt hatte.

"Es bewegt sich!" hörte ich Zeno in diesem Augenblick sagen. "Das Blut pulsiert durch die Adern. Ich wollte nie glauben, was Sie uns von Ihren Erlebnissen auf Horntol berichtet haben, aber jetzt sehe ich es mit eigenen Augen."

Ich fuhr herum und wollte mich auf ihn stürzen, um ihn zur Ruhe zu bringen, aber dazu war es schon zu spät. Er war der Faszination dieses Anblicks unterlegen und hatte das ausgedrückt, was ihn bewegt hatte. Er war sich seines tragischen Fehlers nicht bewußt geworden.

Auch jetzt noch nicht, als ich ihn ansah und sagte: "Was hast du getan?"

Zeno hob die Schultern.

"Ich. . ich verstehe nicht!" stammelte er.

Gayt-Coor trat neben mich.

"Du hast dem Gehirn Informationen gegeben." Er riß seine Waffe aus dem Gürtel, doch als er sich umdrehte, um auf das Gehirn zu schießen, befand sich der Sockel bereits unter einer Energieglocke. Das Gehirn hatte die Situation blitzschnell erfaßt und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Ich sah mich zum Ausgang um.

"Wir müssen weg!" stieß ich hervor. "In wenigen Augenblicken wird es seine Roboter auf uns hetzen."

"Halt!" rief das Gehirn. "Warum sollten wir die Verhandlungen abbrechen? Jeder von uns ist daran interessiert, weitere Informationen zu erhalten."

"Das stimmt", sagte Zeno. "Wir können uns vielleicht mit ihm einigen."

Ich sah ihn mitleidig an. Er hatte noch immer nicht begriffen, was jetzt geschah. Das Gehirn war im Begriff, die Wahrheit herauszufinden. In wenigen Minuten würde es wissen, wieviel Zeit es "übersehen" hatte. Vor allem würde es von seiner Einsamkeit erfahren und von der Ausweglosigkeit seiner Lage.

"Es gibt keine Möglichkeit dazu!" rief ich dem Accalaurie zu.

"Rhodan hat recht", sagte Gayt-Coor bestimmt. "Wir müssen fliehen, obwohl ich nicht glaube, daß es einen Sinn haben wird. Wie wollen wir durch den Energieschirm entkommen?"

"Versuchen wir es mit Punktfeuer" Wenn es uns gelingt, dieses Monstrum zu vernichten, wird die gesamte Steuerung des Vrantonk-Systems zusammenbrechen."

"Das wäre Mord'!" wandte Zeno ein.

Gayt-Coor lachte auf.

"Es geht um unser Leben. Dieses Ding wird in wenigen Augenblicken wahnsinnig werden. Niemand kann vorhersagen, was es in einem solchen Zustand alles anrichten wird."

"Außerdem hat mir das Gehirn auf Horntol den Auftrag gegeben, alle anderen versteinerten Gehirne zu finden und zu erlösen", fügte ich hinzu.

Gayt-Coor und ich warteten keine weiteren Einwände ab, sondern begannen den Energieschirm über dem Sockel unter Punktbeschluß zu nehmen. Nach kurzem Zögern beteiligte sich Zeno ebenfalls an diesem Angriff.

"Aufhören!" schrie der Pehrtus. "Ich verspreche euch die Freiheit, wenn ihr das Feuer sofort einstellt."

"Vielleicht spricht es die Wahrheit!" sagte Zeno verzweifelt.

"Bestimmt nicht!" rief Gayt-Coor.

"Da kommen Roboter!" krächzte Adak dazwischen.

Mehr als alle Worte bewiesen die im Hintergrund heranschwebenden Roboter, was das Gehirn tatsächlich vorhatte. Die Roboter eröffneten das Feuer auf uns. Wir mußten die Schutzschirme unserer Anzüge einschalten.

Ich warf Adak eine Waffe zu.

"Jetzt können Sie zeigen, was Sie wirklich können, Alter!"

Es war uns nicht gelungen, den Energieschirm über dem Sockel zu zerstören. Eine weitere Chance würden wir sicher nicht bekommen.

"Zurück!" rief ich meinen Begleitern zu. "Wir müssen die Halle verlassen."

"Nein!" widersprach Gayt-Coor. "Sobald wir draußen sind, können sie uns ohne Gefahr für das Gehirn angreifen. Sie werden es dann mit Bomben und Strahlenkanonen versuchen. Ihr wißt, was das bedeutet. In der Halle können sie ihre Waffen nicht maximal einsetzen, weil sie dann das Gehirn gefährden würden."

"Gayt hat recht!" gab ich zu. "Wir versuchen, uns drüber im anderen Raum zu verschansen."

Die Roboter gaben nur wenige Schüsse ab. Es war offensichtlich, daß sie uns zunächst einmal nur vertreiben wollten. Ihr Plan war, uns aus der Halle zu verjagen und dann die schweren Waffen einzusetzen.

Wir erreichten den Durchgang zum benachbarten Raum.

Auch dort hielt sich eine Gruppe kastenförmiger Roboter auf, aber sie verhielten sich abwartend. Sie sollten nur unseren Rückzug ins Freie beobachten. Doch wir würden ihnen einen Strich durch die Rechnung machen.

Das Feuer der Verfolger verstärkte sich, denn wir befanden uns jetzt nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Sockels mit dem Pehrtusgehirn darauf.

"Wir müssen weiter!" erkannte Gayt-Coor. "Dieser Raum ist zu groß, um ihn verteidigen zu können. Außerdem gibt es keine guten Deckungsmöglichkeiten."

Die Roboter reagierten sofort, als sie feststellten, daß wir unsere Richtung nicht beibehielten. Anstatt auf den Ausgang loszufliegen, wie sie von uns erwartet hatten, näherten wir uns einem Durchgang im Hintergrund der Halle.

Sofort begannen die Maschinen sich zu formieren. Nun nahmen auch jene an der Verfolgung teil, die sich bisher abwartend verhalten hatten.

Ich flog an der Spitze. Zeno war schräg hinter mir. Den Abschluß bildeten Gayt-Coor und sein Onkel, der sich bisher überraschend gut gehalten hatte.

Strahlenschüsse trafen uns, zischten an uns vorbei und wurden von unseren Schutzschirmen absorbiert. Einem gezielten Punktfeuer aus mehreren Waffen würden diese Schirme jedoch nicht standhalten, das wußte ich aus Erfahrung.

Ich flog absichtlich dicht über dem Boden, weil ich auf diese Weise viele Maschinen in den Schußbereich brachte, von denen ich annahm, daß sie von den Robotern geschont werden sollten. Es war nicht ausgeschlossen, daß fast alle diese Anlagen dazu dienten, das Pehrtusgehirn zu versorgen. Wäre ich meiner Sache sicher gewesen, hätte ich damit begonnen, einzelne Maschinen und Schaltanlagen unter Beschuß zu nehmen. Unsere Situation war jedoch noch nicht so verzweifelt, daß solche Maßnahmen nötig gewesen wären.

Das Licht unserer Heimscheinwerfer fiel auf einen rechteckigen Einschnitt im Boden.

Ich deutete hinab.

"Was hältst du davon, Gayt???"

"Sieht nicht gerade einladend aus, aber im Augenblick haben wir keine andere Wahl."

Der Petraczer überholte mich und verschwand Sekunden später in der Bodenöffnung.

"Eine Art Schacht", hörte ich seine Stimme im Heimlautsprecher aufklingen. "Führt schräg in die Tiefe. Wahrscheinlich zu einer anderen Station."

"Du solltest nicht so leichtsinnig sein!" ermahnte ihn Adak.

Gayt-Coor schnaubte.

"Ich suche nur nach einem geeigneten Fluchtweg."

Wir sollten es - riskieren, diesen Schacht zu benutzen."

Ich blickte zurück. Etwa sechzig Roboter hatten sich im Durchgang versammelt. Die erste Reihe der Maschinen begann mit der Eröffnung des Feuers. Das machte die Entscheidung leicht.

"Wir folgen Gayt!" ordnete ich an.

Im Schacht stießen wir wieder auf Verfallserscheinungen, wie wir sie oben in der Halle nicht festgestellt hatten. Der Boden war feucht und von Schimmelpilzen bedeckt. Decke und Wände waren rissig. Genau in der Mitte des Bodens führte eine wulstförmige Verdickung in die Tiefe. Sie sah aus wie eine Art Schiene, hatte aber bestimmt eine andere Bedeutung. Hinter uns erfolgte eine heftige Explosion. Der Widerschein der Stichflamme blendete mich. Der gesamte Schacht wurde erschüttert. Sand und abgesplitterte Farbe rieselten auf mich herab.

"Die Roboter haben den Schacht gesprengt, um uns eine Umkehr unmöglich zu machen", vermutete Gayt-Coor "Auf diese weise wollen sie verhindern daß wir noch einmal in die Halle zurückkehren und das Pehrtusgehirn gefährden können."

Das hörte sich logisch an.

Der Petraczer stieß ein knarrendes Lachen aus.

"Jetzt brauchen sie nur am anderen Ende des Schachtes auf uns zu warten."

6.

Da man uns in einer geschlossenen Flugmaschine zur Halle des Pehrtusgehirns gebracht hatte, wußten wir nicht einmal, wo unser Beiboot stand. Das war nur eine von unzähligen Schwierigkeiten. Der Gedanke, daß dieser Schacht keinen zweiten Ausgang besitzen könnte, machte sich in meinem Bewußtsein breit.

Es war durchaus denkbar, daß wir in eine Sackgasse geraten waren.

Dieser Schacht konnte ein Weg in eine unterplanetarische Station sein.

Der einzige Weg!

Ich sagte meinen Begleitern nichts von meinen Überlegungen, denn sie hingen ihren eigenen Gedanken nach, die sicher nicht viel erfreulicher waren.

Nach einer Weile kamen wir an eine Kreuzung. Im rechten Winkel führten nach beiden Seiten schmale Gänge in unbekanntes Gebiet.

Wir hielten an, um zu beratschlagen.

Während Gayt-Coor, Zeno und ich darüber diskutierten, in welcher Richtung wir unsere Flucht fortsetzen sollten, verschwand Onkel Adak im linken Seitengang.

"Ich sehe mich ein bißchen um!" verkündete er.

Ich verfolgte seine Aktion mit gemischten Gefühlen, sagte aber nichts.

Plötzlich blitzte es im Gang, wo Adak verschwunden war, auf. Wir hörten die kreischende Stimme des alten Petraczers in unseren Heimlautsprechern, aber einzelne Worte waren nicht zu unterscheiden.

"Er hat etwas entdeckt", bemerkte Gayt-Coor lakonisch.

Seine Art, die von seinem Onkel inszenierten Zwischenfälle herunterzuspielen, ging mir auf die Nerven, aber ich schwieg auch diesmal. Gayt-Coor folgte seinem Onkel. Zeno, der sich ebenfalls auf den Weg machen wollte, hielt ich am Arm fest.

"Das ist eine Familienangelegenheit!" sagte ich.

Wir brauchten nicht lange zu warten, dann kehrte Gayt-Coor mit seinem Onkel auf den Armen zurück.

"Er hat etwas gehört", erklärte der Petraczer. "und einen Schuß darauf abgegeben."

Ich sah Adak an.

"Sie schießen also auf Geräusche!"

Er reckte sich, vielmehr versuchte er sich zu recken.

"Ich schieße auf alles, was sich irgendwo bewegt!"

"Schon gut!" sagte ich hastig. "Wir wollen nicht darüber diskutieren."

Ich wandte mich an Gayt-Coor.

"Wie sieht es im Seitengang aus?!"

"Nicht gerade vielversprechend. Dort drüben scheint früher ein Brand gewütet zu haben. Ein Teil der Decke hängt herunter."

Er deutete in den vor uns liegenden Schacht. "Das scheint immer noch der beste Weg zu sein."

"Wir haben den zweiten Seitengang noch nicht inspiziert", erinnerte Onkel Adak eifrig. "Ich bin bereit, das zu übernehmen."

"Das ersparen wir uns", versetzte ich. Ich flog sofort los, damit der Alte nicht mehr in Versuchung kam, es trotzdem zu probieren. Die drei anderen folgten mir.

Unmittelbar darauf hörten wir das ferne Donnern einer Explosion. Während ich noch überlegte, was sie bedeuten mochte, sagte Gayt-Coor grimmig: "Das war die andere Seite des Schachtes."

*

Eine halbe Stunde später erreichten wir die zweite Sprengstelle. Die Roboter, die im Auftrag des Pehrtusgehirns handelten, hatten ganze Arbeit geleistet. Der Gang war in seiner gesamten Breite eingestürzt.

Gayt-Coor kletterte in den Trümmermassen herum.

"Wir könnten versuchen, uns einen Weg freizuschießen", überlegte er laut. "Ich fürchte jedoch, daß immer weitere Gesteinsmassen und Trümmer nachrutschen würden. Es sieht so aus, als hätten wir eine Barriere von mindestens hundert Metern Länge vor uns. Und auf der anderen Seite nahe der Halle sieht es bestimmt nicht besser aus."

"Wir sind in die Falle gegangen", sagte Zeno grimmig. "Jetzt brauchen sie nur noch zu warten, daß unser Sauerstoffvorrat zu Ende geht."

Ich war nicht so schnell zum Aufgeben bereit.

"Ich will hier unten weder ersticken noch verdursten", sagte ich. "Wir kehren zur Kreuzung zurück und versuchen durch einen der beiden Seitengänge zu entkommen."

"Die guten Ideen setzen sich früher oder später immer durch", bemerkte Adak.

Ich ignorierte ihn.

Als wir die Kreuzung erreicht hatten, wandte ich mich an meine Begleiter.

"Ich bin sicher, daß auch das Gehirn von diesen Seitengängen weiß. Es wird also auch diese Fluchtwiege abriegelt oder bewacht haben."

"Das kommt auf einen Versuch an." Gayt-Coor bewegte sich auf die Öffnung zu, die wir bisher unbeachtet gelassen hatten. Das Licht seines Heimscheinwerfers huschte vor ihm über den Boden. Wir folgten ihm in den Seitengang. Ich nahm an, daß er zu den ersten unterplanetarischen Anlagen dieser Welt zählte.

An verschiedenen Stellen war der Boden aufgebrochen und aufgewölbt. Grundwasser hatte sich in den Mulden angesammelt. Von der Farbe an Wänden und Decke waren nur noch Überreste zu sehen.

Dieser Gang war uralt. Das machte mir Hoffnung. Vielleicht wußte das Gehirn nichts von seiner Existenz.

Wir kamen an eine Stelle, wo die Decke herabgebrochen war. Adak wollte die Trümmer, die uns im Weg lagen, zerstrahlen, doch Gayt-Coor drückte ihm den Arm nach unten.

"Ortungsgefahr", sagte er. "Ich halte es für besser, wenn wir jetzt nicht mehr auf uns aufmerksam machen."

Der Petraczer begann die Trümmer mit den Händen wegzuräumen. Unwillkürlich dachte ich an einen Haluter. Natürlich besaß Gayt-Coor nicht die Kraft und die Fähigkeiten eines solchen, aber in seiner Heimatgalaxis zählte er bestimmt zu den stärksten Lebewesen.

Schließlich hatte Gayt-Coor einen Durchgang für uns geschaffen. Der Gang war stellenweise so eng, daß der Einsatz unserer Flugaggregate sinnlos gewesen wäre.

Trotzdem kamen wir gut voran. Ich wunderte mich über Onkel Adaks Durchhaltevermögen. Der Alte hatte sogar aufgehört sich zu beklagen.

Dann stießen wir auf ein steinernes Tor. Es bestand aus quadratischen Blöcken, die aufeinander gestapelt waren. Im mittleren Block klaffte eine Öffnung. Dort entdeckten wir die Überreste einer Metallplatte. Die Scharniere waren fast noch völlig erhalten, aber als ich sie berührte, zerfielen sie.

Gayt-Coor und ich leuchteten in die Öffnung. Das Licht fiel auf einen Spitzkegel aus Stein, der direkt hinter der Öffnung stand. Die Oberfläche war verwittert, aber es war deutlich zu sehen, daß sie einmal, mit Bildern bedeckt gewesen war.

Ich kroch durch die Öffnung. Jetzt sah ich Hunderte von Steinkegeln und Platten, die in Reihen geordnet in diesem Raum standen. Alle Steine waren behauen.

"Was hältst du davon?" fragte Zeno.

"Eine Art Bibliothek der alten Pehrtus", vermutete ich. "Oder ein ehemaliges Museum. Ich wünschte, wir könnten die Bilder und Zeichen auf den Steinen verstehen. Sie würden uns phantastische Geschichten erzählen."

Mittelpunkt des Raumes bildete eine zwei Meter durchmessende Steinkugel.

Ich leuchtete auf die reliefartige Oberfläche.

"Ein Globus!" rief ich überrascht. "Ich bin überzeugt davon, daß er Penorok darstellt."

Meine Hände glitten über ein kreisrundes Loch. Es ging tief in den Stein hinein.

"Kommt hierher!" hörte ich Adak krächzen. "Ich habe etwas gefunden."

Er befand sich auf der anderen Seite des Raumes, wo zahlreiche Nischen in die Wände gelassen waren. In jeder dieser Nischen lag ein von vermoderten Lumpen umhülltes Gebilde.

"Mumien!" rief ich aus. "Zumindest sehen diese Dinger so aus."

Zwischen den Nischen befand sich ein Durchgang in den benachbarten Raum. Adak, der vorausging, blieb plötzlich stehen. Er schien zu lauschen.

"Wasser!" rief er. "Ich höre Wasser."

"Vielleicht finden wir einen Strom, der unter der Planetenoberfläche fließt", hoffte Zeno. "Auf diese weise könnten wir entkommen."

"Ich kann nicht schwimmen!" warf Adak ein.

"Der Anzug erfüllt im Wasser den gleichen Zweck wie in der Luft oder im Vakuum", versicherte ihm Gayt-Coor "Außerdem werde ich immer in deiner Nähe sein."

"Du bist der einzige, dem ich vertraue", sagte Adak. "Ich weiß, daß die beiden anderen meinen Tod herbeisehnen, weil sie mich nicht leiden können."

"Wenn er nur still wäre!" stöhnte Zeno.

Wir bewegten uns zwischen den Nischen in den Nebenraum. Nun standen wir in einer gewaltigen Halle. An den Wänden ragten riesige, aus Stein gehauene Figuren in die Höhe. Sie waren so verwittert, daß kaum noch Einzelheiten zu erkennen waren. Im Kopf eines Riesen saß ein Kristall, der offenbar ein Auge symbolisieren sollte. Die Wände waren ringsum mit solchen Figuren geschmückt. Der Boden war mit einer pulverartigen Masse bedeckt - wahrscheinlich die Überreste eines leicht zerstörbaren Materials.

Wir verteilten uns und suchten nach dem Fluß.

Zeno entdeckte wenig später einen Wasserfall, der sich aus dem Maul eines Riesen ergoß. Das Wasser fiel zwanzig Meter tief in einen etwa dreißig Meter durchmessenden steinernen Brunnen.

"Kein Fluß! - stellte Gayt-Coor enttäuscht fest.

Ich ging zum Brunnen und kletterte auf den Rand.

"Ich werde tauchen", verkündete ich. "Irgendwohin muß das Wasser abfließen."

Ich ließ mich in den Brunnen gleiten und tauchte. Mein Rückstoßagggregat trug mich schnell in die Tiefe. Ich blieb dicht an der Innenwand des Brunnens. Das Licht meines Heimscheinwerfers fiel auf graubraune Steine. Das Wasser war völlig klar.

"Wie kommst du voran?" hörte ich Zenos Stimme im Helmlautsprecher.

"Ich bin noch nicht unten", gab ich zurück.

Plötzlich geriet ich in einen Sog. Er war nicht stark genug, so daß ich mit Hilfe meines Flugaggregats leicht außerhalb des Strudels bleiben konnte.

Ich sah das Wasser durcheinanderwirbeln. Unter dem Brunnen schien ein Fluß vorbeizuströmen.

Ich überlegte, ob ich allein hineintauchen oder meine Begleiter rufen sollte.

Es war wichtig, daß wir zusammenblieben.

"Kommt herunter!" sagte ich. "Ich glaube, daß ich den Zugang zum Fluß gefunden habe."

"Zeno geht als erster!" rief der Petraczer.

Wenig später sah ich den Accalaure in seinem yaanztronischen Körper neben mir auftauchen.

"Jetzt schicke ich Adak los", informierte uns Gayt-Coor. "Ich schwimme hinter ihm her, damit nichts passieren kann. Paßt auf, wenn er in eure Nähe kommt. Es ist sicher besser, wenn ihr ihn festhaltet."

Zeno und ich machten uns bereit. Es war schon zu spät. Ein dunkler Schatten kam durch den Brunnen gerast. Adak schrie.

"Nehmen Sie die Beschleunigung zurück!" rief ich.

"Ich konnte ihn nicht festhalten!" kam Gayt-Coors Stimme dazwischen. "Er riß sich plötzlich los und war verschwunden."

"Kein Wunder", sagte ich verbissen. "Er kam mit voller Beschleunigung hier unten an."

"Und wo ist er jetzt?"

Ich warf einen Blick in die Tiefe und zuckte unwillkürlich mit den Schultern. Zwar hörte ich Adaks Stimme noch immer im Heimpfänger, aber das hatte nichts zu bedeuten. Die Strömung konnte ihn schon meilenweit davongetragen haben.

Gayt-Coor erschien.

"Wir müssen ihm nach! Adak! Kannst du mich hören?"

"Du mußt mich hier herausholen! klang die weinerliche Stimme des Alten auf.

"Versuche gegen die Strömung zu schwimmen. Achte darauf, daß dein Scheinwerfer eingeschaltet ist, um so schneller finden wir dich."

Wir tauchten zu dritt in den Fluß hinab. Die Strömung war stärker, als ich gedacht hatte. Ich hätte sie leicht mit Hilfe des Rückstoßägggregats ausgleichen können, aber wir mußten ja hinter Adak her, der irgendwo vor uns durch das Wasser trieb und sich nicht zu helfen wußte, obwohl Gayt-Coor ihm ständig gute Ratschläge erteilte.

Wir beschleunigten, und bald sahen wir vor uns das Licht von Adaks Helmscheinwerfer. Das Licht blitzte auf und verschwand wieder, denn Adak überschlug sich ständig.

"Sie haben sich verdammt viel Zeit gelassen", schimpfte er, als ich neben ihm auftauchte, ihn festhielt und seine Bewegungen stabilisierte.

"Sie undankbarer alter Mann!" fuhr ich ihn an. "Wenn es nach Zeno und mir gegangen wäre, hätten wir Sie umkommen lassen."

"Brauchst du noch einen besseren Beweis, Gayt?" schrie Adak. "Sie haben einen Komplott geschmiedet. Wenn du nicht aufpaßt, werden sie mich umbringen."

"Unsinn", versetzte Gayt-Coor mürrisch. "Wir haben jetzt andere Sorgen. Es muß einen Ausweg aus diesem Fluß geben."

"Andere Sorgen?" Adaks Stimme überschlug sich. "Du hast mich geträumt und bist für mich verantwortlich. Habe ich dich gebeten, mich zu träumen? Nein! Also vergiß nicht deine Pflichten."

"Ich tue alles, was du willst, wenn wir nur erst hier heraus sind", versicherte Gayt-Coor widerstrebend.

"Immer diese Vertröstungen", beklagte sich Adak. Dann schien ihm etwas anderes einzufallen, denn er sagte spontan: "Ich habe Hunger!"

Niemand beachtete ihn. Er fuhr fort zu jammern und zu schimpfen.

Inzwischen hatten wir meiner Schätzung nach mehr als zwanzig Meilen im Fluß zurückgelegt. Die Strömung wurde allmählich schwächer. Das konnte bedeuten, daß der Fluß sich verbreitert hatte. Vielleicht kamen wir früher oder später in einem See heraus.

Zeno schrie auf. Ich drehte mich in seine Richtung. Das Licht meines Helmscheinwerfers reichte gerade noch aus" mich erkennen zu lassen, daß er von einer schaufelähnlichen Metallklaue gepackt und durch das Wasser davongezogen wurde. Bevor ich etwas unternehmen konnte, kam ein zweites Gebilde dieser Art durch das Wasser gepflügt und schloß sich über mir.

Ich wehrte mich nicht, denn dann wäre ich Gefahr gelaufen, meinen Anzug zu beschädigen. Das hätte hier unten im Wasser mein Ende bedeutet.

"Gayt!" rief ich. "Aufpassen!"

In diesem Augenblick begann Adak erbärmlich zu schreien. Offenbar hatte ihn ein ähnliches Schicksal wie Zeno und mich ereilt.

Die Schaufel, die mich wie ein stählernes Riesenmaul umschlossen hielt, zog mich durch das Wasser. Ich fragte mich, ob wir von Robotern des Gehirns entdeckt und aufgegriffen worden waren. Es sprach vieles dagegen. Wahrscheinlicher war, daß es sich bei den Angreifern um Automaten handelte, die blind eine bestimmte Aufgabe erfüllten. Vielleicht mußten sie darauf achten, daß sich keine größeren Fremdkörper im Wasser aufhielten.

Ich wurde aus dem Wasser gezogen. Obwohl ich so gut wie nichts erkennen konnte, nahm ich an, daß wir uns in einer Halle unter der Planetenoberfläche befanden.

"Gayt, bist du noch frei?" fragte ich.

"Ja", gab er zurück. "Aber diese Dinger fischen unverdrossen weiter nach mir."

"Lasse dich nach oben treiben!" empfahl ich ihm. "Sieh dich vorsichtig um. Ich bin sicher, daß mich dieser Apparat in eine Halle gezogen hat."

Ich hörte ein Knirschen. Das Ding, das mich gefangen gehalten hatte, öffnete sich. Geistesgegenwärtig schaltete ich meinen Antigravprojektor ein.

Ich schwebte über einer Art Behälter. Unter mir beobachtete ich Onkel Adak, der vergeblich an den glatten Wänden des Behälters hochzukriechen versuchte. Offenbar hatte er bereits wieder alle Belehrungen über die Funktionsweise seines Schutanzuges vergessen.

Zeno hockte auf dem Rand des Behälters. Im Scheinwerferlicht war nicht viel zu erkennen, aber ich hörte, wie die stählernen Schaufeln wieder ins Wasser platschten, um nach neuer Beute zu suchen. Sie hingen an meterlangen, segmentartigen Armen, die aus einer Wand im Hintergrund ragten. Die Wand bestand aus rostigem Metall. Es gab in dieser Wand noch eine Reihe verschlossener Öffnungen. Ich fragte mich unbehaglich, was sich dahinter verbergen mochte.

Da sah ich Gayt-Coor auf mich zufliegen. Er war aus dem Wasser gekommen und hatte uns gefunden.

"Hierher, Gayt!" rief ich. "Dein kluger Onkel sitzt wieder einmal in der Klemme."

Noch während ich sprach, begann sich der Behälter mit Adak darin zu bewegen. Er war an einem dicken Kabelstrang aufgehängt, an dem er jetzt davonschwebte. Zeno klammerte sich am Rand fest.

"Wir folgen!" schrie Gayt-Coor.

Der Behälter hieß über einer großen Metallscheibe an. Er kippte, Onkel Adak rutschte heraus und fiel auf die Scheibe, die zunächst langsam und dann immer schneller zu rotieren begann. Gleichzeitig begann sich eine zweite Scheibe von der Decke herabzusenken. Sie drehte sich ebenfalls. Der Sinn des Mechanismus war klar. Alles, was aus dem Fluß gefischt wurde, sollte hier zerrrieben werden.

Mich erstaunte, daß Adak nicht wieder schrie. Er schien sich der Gefahr, in der er sich befand, überhaupt nicht bewußt zu sein.

Gayt-Coor war schneller als die beiden Scheiben. Er packte Adak und zog ihn von dem gefährlichen Untergrund herunter.

"Was ist überhaupt passiert?" fragte der Alte benommen.

Wir sahen uns um.

"Das ist eine uralte Anlage", meinte der Accalaure. "Es ist erstaunlich, daß sie überhaupt noch funktioniert."

"Hier unten wurde einmal gebaut", stellte Gayt-Coor fest. "Also gibt es auch einen Ausgang."

Ich hoffte, daß ihn seine Zuversicht nicht trog.

"Wir sollten eine Pause einlegen", schlug Zeno vor. "Es ist sinnlos, wenn wir bis zur völligen Erschöpfung weiterfliehen, denn wir müssen noch immer damit rechnen, in Kämpfe verwickelt zu werden."

Wir suchten uns eine natürliche Höhle und ließen uns darin nieder. Wir waren dem Pehrtusgehirn entkommen, aber das war auch alles. Keiner von uns wußte, wo wir waren und wie wir von dieser Welt entkommen konnten.

*

Der unerschütterliche Gayt-Coor, der offenbar keine Müdigkeit kannte, hielt Wache und weckte uns einige Zeit später. Ich schlug vor, daß er sich nun ausruhen sollte, doch davon wollte er nichts wissen.

"Ich habe ganze Serien von Explosionen in großer Ferne gehört", berichtete er. "Etwas später begann der Fluß anzuschwellen."

Ich sah ihn ungläubig an.

"Glaubst du, daß das Pehrtusgehirn damit zu tun hat?"

"Das weiß ich nicht, aber wir müssen aufbrechen."

Wir verließen die Höhle. Das Wasser war bereits bis zu den oberen Wänden gestiegen, so daß es uns bis an die Knöchel reichte. Gayt-Coor ließ den Lichtstrahl seines Scheinwerfers an der großen Metallwand entlang wandern.

"Weiter vorn habe ich ein großes Tor gefunden. Wir werden es mit den Waffen aufschweißen müssen."

"Und die Ortungsgefahr?" warf Zeno ein.

"Darauf können wir jetzt keine Rücksicht nehmen." Gayt-Coor leuchtete mir ins Gesicht. "Oder bist du ebenfalls Zenos Ansicht?"

"In diesem Fall nicht! Führe uns zum Ausgang - falls es ein Ausgang ist."

Wir bewegten uns an der Wand entlang. Das Wasser stieg immer schneller, und als wir das Tor erreichten, wurden bereits meine Hüften umspült.

Gayt-Coor leuchtete auf die Wand.

Zeno und ich begannen zu schießen, während Gayt-Coor sich um seinen Onkel bemühte, der Gefahr lief, vom ständig steigenden Wasser weggespült zu werden.

Schon nach wenigen Augenblicken hatten wir ein Loch in das zerfressene Metall gebrannt; der Rest des Tores fiel in sich zusammen. Es zischte und dampfte, als die glühenden Metallbrocken ins Wasser fielen. Das Wasser suchte sich seinen Weg in den Nebenraum, und wir folgten ihm.

Wir gelangten in eine uralte Maschinenhalle, in dem grotesk aussehende Riesenroboter herumstanden. Wieder hörten wir Explosionen. Ich blieb stehen.

"Ich glaube, das Pehrtusgehirn beginnt ein Chaos auszulösen", sagte Gayt-Coor. "In seiner Verrücktheit wird es den gesamten Planeten zerstören, um uns zu vernichten. Nachdem es die Wahrheit erkannt hat, besitzt das Leben keinen Sinn mehr für dieses Gehirn."

Das alles waren nur Vermutungen. Solange wir nicht an die Planetenoberfläche kamen, konnten wir nicht beurteilen, was sich dort abspielte.

Wir sahen uns um. Die Roboter brauchten wir nicht zu befürchten. Sie waren nicht mehr funktionsfähig. Ich nahm an, daß es sich um Arbeitsmaschinen handelte, die vor undenklichen Zeiten den Bau der unterplanetarischen Station durchgeführt hatten.

Wir durchquerten einige Hallen. Da wir jetzt wieder unsere Flugaggregate benutzen konnten, kamen wir schnell voran.

Zeno entdeckte einen ehemaligen Liftschacht. Ein Teil der Betriebseinrichtung lag zertrümmert am Boden des Schachtes. Wir leuchteten in die dunkle Öffnung.

"Auf jeden Fall führt der Schacht nach oben", sagte ich. "Wir sollten diese Chance nutzen."

Wir flogen aufwärts. An einer Stelle war der Schacht verstopft. Aus einem der oberen Räume war eine Maschine herabgestürzt und hatte sich zwischen zwei Etagen festgeklemmt. Wir krochen durch eine freigebliebene Lücke und flogen dann weiter.

Über uns wurde es hell.

"Tageslicht!" rief Gayt-Coor erleichtert.

Minuten später befanden wir uns im Innern einer zerfallenen Kuppel am Rande eines Metallpalasts. Von der Kuppeleinrichtung war nicht mehr viel übrig. Die Überreste des Kuppeldachs waren transparent. Ich vermutete, daß das Dach von herabstürzenden Trümmern des Palasts zerstört worden war.

Jetzt, da wir uns zum erstenmal in unmittelbarer Nähe eines jener gewaltigen Gebäude befanden sah ich, daß die Bezeichnung "Palast" eigentlich nicht zutraf. Dieses Bauwerk schien eher eine Art Festung zu sein, die alle anderen Gebäude der naheliegenden Alten Stadt überragte. Vielleicht waren die Städte der Pehrtus einmal von hier aus regiert worden.

Die Pehrtus waren ein unheimliches Volk gewesen.

Die Festungen, die sie einst errichtet hatten, verbreiteten auch jetzt noch eine Aura des Schreckens.

Was mochte sich ernst hinter diesen stählernen Mauern abgespielt haben?

"Worauf warten wir noch?" erkundigte sich Gayt-Coor. "Verlassen wir die Kuppel und suchen den nächsten Raumhafen auf. Wir müssen unser Beiboot finden."

Als wir durch eine Lücke im Dach flogen, sahen wir weit im Hintergrund einen Schwarm Kugelroboter über der Stadt schweben.

"Ein Suchkommando!" vermutete Zeno. "Das sind Roboter des Gehirns."

"Die KARBOS ist wahrscheinlich von einer Roboterarmee umstellt", befürchtete Onkel Adak. "Unter diesen Umständen halte ich für sinnlos, wenn wir versuchen, dorthin zurückzukehren."

Sein Einwand war berechtigt, aber ich fragte mich, welche andere Wahl wir hatten. Keiner von uns, auch Gayt-Coor nicht, wäre in der Lage gewesen, eines der Pehrtusschiffe zu fliegen, die auf den Raumhäfen von Penorok standen. Unsere einzige Chance war die KARBOS - sofern sie noch existierte.

Von der Kuppel aus führte eine verschlungene Straße zur Stadt hinüber. Hinter der Stadt erhoben sich ein paar Kontrolltürme, die zu einem Raumhafen gehörten. Wir flogen dicht über der Straße dahin.

Plötzlich tauchte vor uns ein Kugelroboter auf. Er hatte im Schatten eines Gebäudes gelauert und gewartet, daß jemand vorbeikommen würde. Ich nahm an daß das Gehirn seine Roboter überall verteilt hatte. Da der Pehrtus nach meiner Schätzung über mehrere Millionen solcher Automaten verfügte, war es kein Wunder, daß man uns schon entdeckt hatte.

Zeno hob seine Waffe und wollte auf den Kugelroboter schießen.

"Laß das!" riet ich ihm.

"Es hat keinen Sinn." Ich deutete zu einem zerfallenen Gebäude auf der anderen Straßenseite. "Dort drüben sind noch mehr, außerdem hat das Ding mit Sicherheit bereits einen Funkimpuls abgestrahlt und die Zentrale benachrichtigt."

"Unternehmt etwas!" schrie Adak. "Wollen wir hier warten, bis sie kommen und uns erledigen?"

"Wir fliegen weiter in Richtung des Raumhafens", entschied ich. "Wir müssen jetzt alles riskieren."

Wir flogen weiter. Sechs Kugelroboter folgten uns im Abstand von etwa sechzig Metern. Wir hätten sie leicht abschießen können, doch ich sah keinen Sinn darin.

Ich wunderte mich, daß keine jener kastenförmigen Automaten auftauchten, die zur bewaffneten Armee des Pehrtusgehirns gehörten.

Hatte das Gehirn seine ursprünglichen Pläne wieder geändert, oder empfand es Spaß daran, uns auf diese Weise zu quälen?

Unbeirrt setzten wir unseren Flug fort. Hier, im Zentrum der Stadt, waren die Zeichen des Verfalls noch deutlicher zu sehen. Was vom Weltraum aus wie Gebäude gewirkt hatten, waren hier teilweise nur noch einzelne Mauern oder Vertiefungen im Boden. Lediglich die Metallgebäude hatten standgehalten.

"Das ist ein Platz des Todes", sagte Zeno bedrückt.

Er sprach genau das aus, was ich empfand.

"Wir glauben zu wissen, was den Yulocs widerfahren ist", sagte Gayt-Coor 'Aber was ist mit den Pehrtus geschehen?"

"Vielleicht sind sie mit ihren gewaltigen Sternenschiffen in andere Galaxien ausgewandert", sagte ich. "Nur ein paar blieben zurück. Das sind jene Gehirne, die überall in Naupaum und Catron zu existieren scheinen."

Wir sahen vor uns einen großen freien Platz. Ich hob einen Arm, denn ich sah, daß sich dort Tausende von Kasten- und Kugelrobotern versammelt hatten.

"Unser Exekutionskommando!" Zenos Stimme war kaum zu verstehen. Er griff nach seiner Waffe, entschlossen, sein Leben bis zum bitteren Ende zu verteidigen.

Ich fragte mich, warum sich die Roboter dort versammelt hatten. Warum griffen sie jetzt nicht an?

"Da stimmt etwas nicht", erkannte jetzt auch Gayt-Coor. Der Petraczer schob seine Waffen zurück in den Gürtel. "Die Roboter verhalten sich merkwürdig. Sehen wir nach, was los ist."

Adak räusperte sich. Es klang, als würde ein Riese mit leeren Blechdosen gurgeln.

"Du willst doch nicht etwa zu ihnen?"

"Genau das habe ich vor", erwiderte Gayt-Coor.

Er setzte sich in Bewegung. Wie auf ein geheimes Signal teilten sich die Roboter auf dem freien Platz und gaben den Blick auf eine flache Flugscheibe frei.

Auf der Scheibe stand der Sockel mit dem Pehrtusgehirn.

Das Gehirn befand sich jetzt unter einer transparenten Glocke. Die besamte Scheibe lag unter einer Energiekuppel. Etwa dreitausend bewaffnete Roboter schirmten das Gebilde ab.

"Es erwartet uns!" flüsterte Zeno. "Es hat irgend etwas vor, sonst würde es jetzt seine Roboter auf uns hetzen."

Die Situation hatte etwas Gespenstisches.

Schon der Treffpunkt wirkte makabер. Und die Wesen, die sich hier trafen, waren nicht weniger unheimlich. Da war das Gehirn eines Pehrtus, eine pulsierende organische Masse, bis vor kurzer Zeit noch vergleichbar mit einem Steinbrocken. Auf der anderen Seite die Gehirne eines Terraners und eines Accalauries, verborgen in den Körpern eines Duynters und eines Yaanztroners. Hinzu kamen ein Petraczer und eine materiell gewordene Traumfigur.

Zeno, Gayt-Coor und ich verstummten angesichts dieses Ereignisses, und sogar das Pehrtusgehirn schien ähnlich zu empfinden, denn es unternahm von sich aus keinen Versuch, Kontakt mit uns aufzunehmen.

In einer solchen Situation bedurfte es eines Scheusals, wie Onkel Adak es war, um die mystische Aura des Schweigens zu brechen - und der alte Petraczer tat es denn auch in der ihm eigenen Art.

Während Gayt, Zeno und ich auf die Scheibe mit dem Gehirn blickten, gelangte Adak offenbar zu dem Schluß, daß es an der Zeit war, das Kriegsglück durch einen strategischen Schachzug zu wenden.

Adak schaltete sein Flugaggregat auf volle Beschleunigung und raste wie ein Geschoß auf die Scheibe zu. Vielleicht war das nicht seine Absicht gewesen, denn es war zu vermuten, daß er lediglich seinen Antigravprojektor abschalten wollte, um wieder einmal das angenehme Gefühl festen Bodens unter den Füßen zu genießen und dabei den falschen Punkt am Gürtel erwischte.

Der Effekt war jedoch so beeindruckend, daß niemand etwas unternahm.

Zeno, Gayt-Coor und ich standen da und rührten uns nicht.

Das Gehirn schwieg, und die Roboter bildeten eine Phalanx metallgrauer Körper.

Zweifellos hätte Adaks Angriff geplant oder ungewollt - Erfolg gehabt, wenn der Alte sich nur rechtzeitig besonnen und den eigenen Schutzschild ausgeschaltet hätte. Da er das nicht tat, endete das Manöver ziemlich kläglich, nämlich mit einem zappelnden, vor der Scheibe am Boden liegenden Onkel Adak, der beim Aufeinanderprall zweier Energiefronten heftig durchgeschüttelt worden war.

Immerhin bedeutete diese Attacke für das Pehrtusgehirn das Signal, die Initiative zu ergreifen.

"Ich könnte euch jetzt töten", hörten wir seine Stimme über den Platz schallen. "Ich habe Tausende von Robotern hier versammelt, und bei eurem kleinen Raumschiff wartet auch eine Armee."

Ein paar Roboter bauten sich vor dem Gehirn auf, damit niemand auf den Gedanken kam, etwas Ähnliches wie Onkel Adak zu unternehmen. Ich verwünschte mich, daß ich nicht auf die Idee gekommen war, das Gehirn rechtzeitig auf diese Weise anzugreifen, dann hätten wir vielleicht eine Chance gehabt.

Doch der Gegner würde sich eine solche Blöße kein zweitesmal geben. Die Anwesenheit des Pehrtusgehirns in dieser alten Stadt hatte mich überrascht. Im Gegensatz zu Furloch, der auf Horntol eine Symbiose mit Pflanzen eingegangen war, schien dieser Pehrtus nicht an einen Platz gebunden zu sein.

Warum hatte er dann niemals versucht, das Vrantonk-System zu verlassen und die Wahrheit zu ergründen?

Die Antwort schien einfach. Dieses Gehirn hatte sich unbewußt vor der Wahrheit gefürchtet. Jetzt, im Stadium des Wahnsinns, reagierte es wieder völlig anders.

Warum ließ es uns nicht sofort angreifen und töten? Was ging in diesem Gehirn vor?

"Kommt näher heran!" forderte uns der Pehrtus auf. "Legt jedoch vorher eure Waffen ab:

Ich beobachtete meine Begleiter. Gayt-Coor und Adak blieben reglos stehen, nur Zeno wollte seine Waffen aus dem Gürtel ziehen.

"Warte, Zeno!", rief ich ihm zu. "Wenn das Gehirn mit uns verhandeln will, dürfen wir uns die Bedingungen nicht diktieren lassen."

Zeno sah sich um.

"Aber wir haben keine Chance!"

"Trotzdem behalten wir unsere Waffen!" entschied ich. Dann näherte ich mich der Flugscheibe, auf der der Sockel mit dem Gehirn stand.

"Wir denken nicht daran, unsere Waffen abzulegen und uns damit hilflos in deine Gewalt zu begeben", sagte ich. "Wenn du uns Schwierigkeiten machst, werden unsere Schiffe das Vrantonk-System angreifen und vernichten."

"Sie hätten es längst getan, wenn sie dazu in der Lage wären", antwortete das Gehirn und bewies damit, daß es durchaus noch in der Lage war logisch zudenken. "Aber meinetwegen könnt ihr eure Waffen behalten. Sie helfen euch in dieser Situation wenig."

Auch das war richtig.

"Was willst du von uns?" fragte ich das Gehirn.

"Informationen!" Diese Antwort hatte ich fast erwartet. Ich wurde allmählich in meiner Überzeugung, daß dieses Gehirn wahnsinnig geworden war, schwankend. Allerdings besaß ich keine Möglichkeit, die Wahrheit herauszufinden. Es war denkbar, daß das Gehirn gerade eine Phase der Vernunft durchlebte. Im nächsten Augenblick konnte alles schon wieder anders aussehen.

"Ich will genau wissen, was in Naupauum und Catron geschehen ist", fuhr das Gehirn fort. "Ich werde wissen, wann ihr die Wahrheit sagt."

"Wir geben keine Informationen", erwiderte ich ruhig. "Es hat sich herausgestellt, daß du unser Gegner bist. Du hast längst beschlossen, uns zu töten. Deshalb werden wir schweigen."

Es entstand eine Pause. Das Pehrtusgehirn schien darüber nachzudenken, welche Taktik es jetzt einschlagen mußte.

"Ich könnte dich zwingen!" sagte es schließlich.

Ich lachte auf.

"Glaubst du das wirklich? Wesen, die von einer Galaxis zur anderen fliegen, brauchen keine Folter zu fürchten. Wir sind für alle Zwecke präpariert."

Das war eine Lüge, aber ich hoffte, daß das Gehirn sie hinnehmen würde.

"Ich versuche es trotzdem", sagte das Pehrtusgehirn. "Da ihr zu viert seid, kann ein Versuch nichts schaden. Ich habe bereits einen von euch ausgewählt, den ich verhören werde."

Ich drehte mich zu meinen Begleitern um. Auf wen mochte die Wahl des Gehirns gefallen sein? Ich rechnete damit, daß Zeno das Opfer sein sollte, denn er war mir vom Aussehen her am ähnlichsten, also würde das Gehirn folgern, daß er mein Vertrauter war.

Doch es kam anders. Ein paar Roboter näherten sich Onkel Adak.

Der alte Petraczer stieß einen Schrei aus.

"Das Ding meint mich!" rief er entsetzt. "Gayt, es hat mich ausgewählt. Es wird mich foltern. Du mußt ihm klarmachen, daß ich nichts weiß. Es kann von mir nichts erfahren."

"Darum geht es nicht", erklärte der Pehrtus. "Ich möchte nur herausfinden, ob ihr allen Verhörmethoden widerstehen könnt. Wenn das nicht der Fall ist, werde ich mir euren Anführer vornehmen."

"Gayt!" rief Adak beschwörend. "Du wirst es nicht zulassen. Ich bin dein Traum."

Gayt-Coor zog beide Waffen aus dem Gürtel und stellte sich neben seinen Onkel.

"Holt ihn euch!" rief er den Robotern zu.

Die Roboter ließen sich davon nicht beeindrucken. Als sie näherkamen, begann Adak und Gayt-Coor auf sie zu schießen. Zwei der Kästen explodierten, die anderen blieben stehen.

"Es sieht so aus, als müßtest du uns töten, bevor du uns in deine Gewalt bringen kannst", sagte ich triumphierend. "Freiwillig werden wir uns keinem Verhör unterziehen. Eher kämpfen und sterben wir."

"Das sehe ich", sagte das Gehirn nachdenklich. "Für diesen Zweck habe ich einen zweiten Plan ausgearbeitet."

Ich starrte es mißtrauisch an.

"Was hast du vor?"

"Ich will ein Abkommen mit euch schließen. Ich verlasse mit euch gemeinsam das Vrantonk-System, und ihr stellt mir eure Flotte zur Verfügung. Das ist der Preis dafür, daß ich euch nicht töte."

Ich bezweifelte keine Sekunde, daß dieses Angebot ernst gemeint war. Jetzt hätten wir unser Leben vielleicht retten können. Aber ich konnte keine Flotte übergeben, die mir nicht gehörte. Es war Heltamoschs Flotte, doch das wußte das Gehirn nicht.

Ich überlegte, ob es einen Sinn hatte, zum Schein auf das Angebot einzugehen.

Gayt-Coor kam mir zuvor.

"Warum sollten wir das nicht tun?" fragte er mich. Ich begriff, daß seine Worte für das Pehrtusgehirn gedacht waren. "Wenn man uns das Leben schenkt, sollten wir dem Gehirn entgegenkommen. Frage es, was es mit den Schiffen unternehmen will?"

Ich brauchte diese Frage nicht weiterzugeben, denn das Pehrtusgehirn hatte genau verstanden.

"Ich will mit diesen Schiffen ins Nachbarsystem fliegen und die technischen Geräte zur Bioinfizierung in meinen Besitz bringen."

"Nun gut", sagte ich mit scheinbarem Widerstreben. "Wir sind einverstanden."

"Dann", sagte das Gehirn, "wirst du einen Funkspruch an die Flotte abstrahlen und alle Schiffe ins Vrantonk-System beordern."

Ich schloß die Augen. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich wußte, daß Heltamosch dieses Ansinnen ablehnen würde - auch wenn eine Funkverbindung mit den Anlagen des Gehirns leicht zustande kommen konnte.

"Meine Schiffe", versuchte ich auszuweichen, "werden nicht in dieses System einfliegen. Wenn du mit uns kommen willst, mußt du an Bord unseres Beiboots gehen - allein."

Das Pehrtusgehirn sagte enttäuscht: "Du bist nicht der Befehlshaber dieser Flotte. Ich habe das geahnt, wollte mir aber Sicherheit beschaffen. Es war mir von Anfang an klar, daß der Kommandant einer solchen Flotte sich nicht der Gefahr aussetzen und in Begleitung von nur drei Männern einen fremden Planeten besuchen würde. Jeder vernünftige Befehlshaber schickt in einem solchen Fall einen Stellvertreter. Ihr seid unbedeutende Raumfahrer, die nicht in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen,"

"Das stimmt nicht!" sagte ich verzweifelt, denn ich ahnte, daß das Gehirn in wenigen Augenblicken den Robotern befehlen würde, uns zu töten. "Habe ich nicht von Anfang an mit dir verhandelt?"

"Das war nur ein Trick", sagte der Pehrtus.

"Ich gebe zu, daß ich nicht der Kommandant dieser Flotte bin", sagte ich hastig. "Aber alle anderen Angaben entsprechen der Wahrheit."

"Ich habe zu lange geschlafen", erwiderte das Gehirn.

"Wie soll ich nach so langer Zeit noch herausfinden, was Wahrheit und was Lüge ist?" Aus seinen Worten klangen Müdigkeit und Trauer. Es schien immer besser zu begreifen, daß es in seinem System abgeschlossen war und keine Möglichkeit mehr hatte, kosmopolitische Veränderungen hervorzurufen. Diese Erkenntnis mußte schrecklich sein.

"Ich werde euch nicht töten", sagte es einige Zeit später.

"Aber ich werde euch in noch schlimmerer Form bestrafen. Ihr dürft diese Welt nicht mehr verlassen. Bis zu eurem Tode werdet ihr auf Penorok bleiben."

Die Scheibe setzte sich in Bewegung und raste davon. Ein Schwarm von Robotern folgte ihr.

Auf dem fernen Raumhafen erfolgte eine Explosion.

"Das war die KARROS! - sagte Gayt-Coor ruhig. "Das Gehirn hat uns endgültig den Rückweg abgeschnitten."

7.

Innerhalb weniger Sekunden wurde der Platz von Robotern geräumt. Sogar die Kugelroboter, die als Beobachter fungiert hatten, zogen sich zurück. Da unser Beiboot zerstört war, brauchte sich das Gehirn keine Sorgen zu machen, daß wir fliehen könnten.

Niemand sagte etwas, Jeder von uns empfand, daß wir alles verspielt hatten.

"Wir haben uns zu weit in die Vergangenheit zurückgewagt", sagte Zeno schließlich. "Die Völker in Naupaum haben recht, daß sie sich nicht um diese Dinge kümmern. Alle Tabus bestehen zu Recht. Es sind begründete Schutzmaßnahmen. Wer die Gesetze bricht, wird dafür bestraft. Wir haben eine besonders schlimme Strafe bekommen."

"Bist du fertig?" rief Gayt-Coor böse.

"Dein Zorn wird sich legen", prophezeite Zeno. "Warte nur ein paar Tage ab."

"Ich gebe noch lange nicht auf!" ereiferte sich der Petraczer.

Er sah mich an. "Und wie denkst du darüber?..

"Ich denke, daß wir in einer schlimmen Lage sind", erwiderte ich: "Im Augenblick weiß ich nicht, was wir tun können. Unser Schiff ist vernichtet. Mit unseren Funkspprechgeräten können wir keines von Heltamoschs Schiffen erreichen. Aber auch wenn uns das gelänge, gibt es immer noch den Hypertranssschirm um das Vranton-System, der jede Hilfeleistung unmöglich macht."

"Natürlich kann von außen keine Hilfe kommen", bestätigte Gayt-Coor. ..Deshalb müssen wir etwas unternehmen. Noch haben wir alle eine Funktionsfähige Ausrüstung. Das Gehirn hat bestimmt Vorsichtsmaßnahmen getroffen, aber wir haben nichts mehr zu verlieren. Wir müssen versuchen, an die Halle heranzukommen, wo das Gehirn sich aufhält. Wenn wir das Gehirn vernichten können, wird das gesamte robotische System des Planeten zusammenbrechen. Auch der Hypertranssschirm wird aufhören zu existieren.

Natürlich hatte Gayt-Coor recht. Aber wie sollten wir an das Gehirn herankommen?

"Sobald der Hypertranssschirm zusammengebrochen ist, können wir Funkverbindung mit Heltamosch aufnehmen", fuhr der Petraczer fort. "Er wird uns ein Beiboot schicken, das uns abholen soll."

"Ich bewundere deinen Optimismus", warf Zeno ein.

Gayt-Coor erwiderte schlicht: ..Ich tue es für meinen Onkel."

*

Gayt-Coors ungebrochene Zuversicht konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir alle vier ratlos waren. Die Roboter, mit denen es sich umgeben hatte, machten das Gehirn praktisch unangreifbar.

"Wir können nur hoffen, daß es in seiner Verrücktheit einen Fehler begeht, sagte Zeno. "Aber daran glaube ich nicht. Innerhalb des Handlungsräumes, den es sich selbst gesteckt hat, wird es in jedem Fall logisch bleiben."

Ich hegte ähnliche Bedenken, sprach sie aber nicht aus.

"Ich schlage vor, daß wir uns irgendwo ein Hauptquartier suchen", sagte ich. ..Es sollte möglichst in der Nähe der Halle sein, wo das Gehirn sich aufhält. Wir merken dann am schnellsten, wenn es zu Veränderungen kommt."

Zeno deutete zum Metallpalast hinüber.

"Die Halle muß irgendwo dort hinten liegen. Sie kann nicht sehr weit entfernt sein. Ich hoffe, daß wir sie finden."

"Zunächst einmal werden wir eine Ruhepause einlegen", schlug ich vor. "Danach müssen wir uns um die Versorgungsprobleme kümmern. Die Nahrungskonzentrate in unseren Anzügen sind fast aufgebraucht. Wir müssen herausfinden, wo wir Trinkwasser und Essen bekommen können."

Die anderen waren einverstanden. Wir ruhten uns ein paar Stunden aus. Inzwischen war es dunkel geworden. Da keiner von uns während der Nacht auf Suche nach Vorräten gehen wollte, warteten wir in einem gut erhaltenen Gebäude auf den Tagesanbruch.

Ich schlief ein paar Stunden, schreckte aber immer wieder hoch, obwohl es ungewöhnlich still war. Die einzigen Geräusche in dieser uralten Stadt entstanden, wenn irgendwo Trümmermassen zusammenrutschten.

Das Tageslicht enthüllte uns sofort wieder die ganze Trostlosigkeit unserer Umgebung. Gayt-Coor und Adak schliefen noch.

Zeno und ich schwieben und sahen uns um. Es waren keine Roboter in der Nähe. Das Gehirn blieb bei seiner Ankündigung und ließ uns unbehelligt.

Es wußte genau, daß wir keine Gefahr mehr bedeuteten.

"Gut schläft noch", sagte Zeno unvermittelt. ..Für ihn sieht die Situation ein bißchen anders aus als für uns.

"Das sehe ich nicht ein" widersprach ich. "Er ist von der Entwicklung genauso betroffen wie wir beide"

Zeno schüttelte den Kopf und ließ sich auf den freien Platz hinabsinken. Ich schwieb neben ihm und wartete, daß er weitersprechen würde.

"Wir sind Ceynachs", sagte er. "Für uns kommt es nicht allein darauf an. Penorok zu verlassen. Wir müssen unsere Heimat finden. Inzwischen haben sich alle unsere Hoffnungen zerschlagen. Wenn wir ehrlich gegenüber uns selbst sind, müssen wir zugeben, daß wir jedesmal, wenn wir an eine Chance glaubten, einen Rückschlag erlitten haben.

"Du entwirfst ein ziemlich düsteres Bild", sagte ich. "Wir haben immerhin eine Spur gefunden."

Er machte eine müde Bewegung mit den Armen.

Eine Spur!" wiederholte er verächtlich. "Und wohin hat sie uns geführt? Nach Horntol und schließlich nach Penorok! Ich zweifle sogar, daß wir die Zusammenhänge erkennen können.

Wir sind Fremde und werden es bleiben.'

"Und welche Erkenntnis hast du daraus gewonnen?"

"Ganz einfach", sagte er. "Ich werde mich umbringen."

"Das wäre Feigheit!"

"Accalauries denken anders darüber. Sobald ich tot bin, werde ich mit meinem Stamm vereinigt sein. Ich bin nur eines der Blätter am Baum unseres Volkes. Ein kosmischer Wind hat mich davongeweht. Nur der Tod kann mir helfen, die unendliche Entfernung noch einmal zu überwinden.

"Von deinem Standpunkt aus magst du recht haben", gab ich zu. "Aber ich bin kein Accalaurie, sondern ein Mensch. Ich hoffe noch immer. Du hast also die Pflicht, mir weiterhin beizustehen.

Wir sind Verbündete."

"Ein seltsames Bündnis", sagte er sarkastisch. "Du weißt genau, daß in jedem Fall nur einer von uns zurückkehren kann. Wir haben uns erst kürzlich darüber unterhalten."

Ich packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn.

"Warum willst du so schnell aufgeben?"

"Ich gebe nicht auf, sondern wähle nur einen anderen Weg."

Ich stieß eine Verwünschung aus. Es war sinnlos, mit Zeno noch länger darüber zu diskutieren.

Gayt-Coor kam aus dem Gebäude geflogen, wo wir die Nacht verbracht hatten.

"Ich habe gehört, was du gesagt hast", wandte er sich an Zeno. "Du solltest noch einige Zeit warten, bevor du Selbstmord begehest. Ich habe nämlich eine Idee, wie wir an das Gehirn herankommen können." Er blickte über die Schulter und fügte verlegen hinzu: "Vielmehr Adak hat eine Idee."

"Adak?" rief ich ungläubig. "Ich lehne es ab, irgend etwas zutun, was dieser Kerl vorschlägt."

"Ich finde seine Idee nicht schlecht", beharrte der Petraczer.

Ich seufzte.

"Und was schlägt er vor?"

"Einer von uns muß zu dem Gehirn überlaufen!"

*

Gayt-Coor erläuterte den Plan. Die Idee mit dem Überläufer war nicht schlecht, aber sie hatte einen entscheidenden Nachteil: Adak selbst sollte den Plan ausführen. Zeno und ich sträubten uns dagegen, aber Gayt-Coor ließ sich von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht abringen. Adak wollte versuchen, sich dem Gehirn ohne Waffen zu nähern. Dann wollte er dem Pehrtus ein Bündnis anbieten - für den Preis des eigenen Überlebens. Adak hoffte, daß er bei den Verhandlungen eine Gelegenheit haben würde, das Gehirn selbst oder wichtige Anlagen anzugreifen und zu vernichten.

- Während Zeno und ich noch mit dem Petraczer darüber stritten, ob der Alte die geeignete Person war, dieses Unternehmen durchzuführen, erschien die Ursache der Auseinandersetzung auf dem freien Platz.

Er sah Zeno und mich herausfordernd an.

"Niemand hatte eine gute Idee. Haben Sie eingesehen, daß Sie ohne mich verloren wären?"

"Die Idee ist unter den gegebenen Umständen nicht schlecht", sagte ich widerstrebend. "Es handelt sich um ein verzweifeltes Unternehmen mit sehr geringen Erfolgssäusichten.

Wenn Zeno, Gayt oder ich gingen, hätten wir vielleicht eine Chance. Aber Sie . . ."

Er war nicht im mindesten beleidigt.

Ich muß gehen", sagte er. "Begreifen Sie denn nicht? Das Gehirn mag wahnsinnig sein, aber es ist nicht dumm. Wenn Sie kommen und sich als Überläufer präsentieren, wird es sofort an einen Trick denken. Das gilt auch für Zeno und Gayt. Inzwischen hat das Gehirn erkannt, daß ich von Ihnen zurückgesetzt und schlecht behandelt werde. Schon aus diesem Grund bin ich als Überläufer am glaubwürdigsten."

Der Accalaurie und ich wechselten einen Blick.

"Er hat tatsächlich recht!" sagte ich verblüfft. "Man sollte annehmen, daß das Gehirn ihn am ehesten akzeptieren wird."

Gayt-Coor lachte knarrend. Es war unverkennbar, daß er auf seinen Onkel stolz war. Er tätschelte Adak und umarmte ihn.

"Laß das doch!" fuhr ich ihn an. "Man kann das ja nicht mit ansehen, wie Sie ihn liebkosieren. Er ist ein häßlicher, alter Petraczer."

Gayt-Coor kloppte sich mit seiner Faust gegen die Brust.

"Er ist mein Onkel. Ich habe ihn geträumt. Er mag nicht vollkommen sein, aber jetzt hat er bewiesen, daß man sich auf ihn verlassen kann."

Ich hatte eine völlig andere Meinung von Onkel Adaks Zuverlässigkeit. auf jeden Fall erschien sie mir nicht so ausgeprägt zu sein, daß sie solche Begeisterungsausbrüche rechtfestigt hätte, wie Gayt-Coor sie von sich gab.

Es kostete Zeno und mich einige Mühe, die beiden Petraczer wieder voneinander zu trennen.

"Nur keine Euphorie!" ermahnte ich die beiden. "Eine Idee ist nichts, wenn niemand da ist, der sie in die Tat umsetzen kann."

Adak zog mit einer großartigen Gebärde die Waffe aus dem Gürtel und schleuderte sie davon. Er würdigte mich keines Blickes und auch Zeno blieb unbeachtet. Dagegen war sein Abschied von Gayt-Coor von überwältigender Herzlichkeit.

"Vielleicht sollten wir ein paar Einzelheiten besprechen" schlug ich zaghafit vor.

"Er wird sich auf die jeweilige Situation einstellen", versicherte Gayt-Coor "Er weiß genau, was er zu tun hat."

Adak flog davon. Sein beeindruckender Abgang wäre fast an einer Metallstrebé gescheitert, die aus einem verfallenen Gebäude herausragte und gegen die er fast geprallt wäre.

"Ist er nicht großartig?" fragte Gayt-Coor gerührt.

Doch!" preßte ich hervor. "Aber ich befürchte, daß er auch als Überläufer nicht geeignet ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihn jemand haben will - nicht einmal dieses wahnsinnige Gehirn."

Wir sahen Adak zwischen den Gebäuden verschwinden. Funkkontakt war nicht möglich, denn wir mußten damit rechnen, daß das Gehirn die Nachrichten des Petraczers abhören würde, sobald die Verbindung zustande gekommen war.

"Was tun wir inzwischen?" fragte Zeno.

"Wir können nur warten", entgegnete ich. Ich sah Gayt-Coor an. "Wieviel Zeit willst du ihm geben?"

"Drei Tage!"

"Drei Tage?" riefen Zeno und ich wie aus einem Mund. Ich fügte hinzu: "Wenn er es nicht sofort schafft, hat er überhaupt keine Chance. Sobald er sich in Diskussionen einläßt, wird das Gehirn merken, was in Wirklichkeit gespielt wird."

"Man muß Adak Zeit lassen"; meinte Gayt-Coor. "Er pflegt solche Dinge in aller Behutsamkeit zu erledigen. Was die Gespräche angeht, die er eventuell mit dem Pehrtus führen muß, mache ich mir keine Sorgen. Adak ist kein Petraczer, dessen Aussagen so unkompliziert sind, daß man sie auf Anhieb verstehen könnte."

"Wie wahr!" bemerkte ich spöttisch.

Aber alle Einwände hatten keinen Sinn mehr. Adak war unterwegs zum Gehirn, um seinen Plan zu verwirklichen. Er war schon eine besondere Persönlichkeit - auf seine Art.

8.

Nachdem Adak aufgebrochen war, begaben Gayt-Coor, Zeno und ich uns auf Nahrungssuche. Ich war jedoch mit meinen Gedanken bei Adak und dem Gehirn. Immer wieder blickte ich in Richtung der Halle.

Worauf wartete ich eigentlich?

Auf ein Wunder?

Ich mußte mich damit abfinden, daß Adak an unserer Lage nichts ändern konnte.

Gegen Abend fanden wir am Rande der Stadt eine noch nicht völlig versiegte Quelle. Das Wasser war klar und wohlschmeckend. Nachdem Gayt-Coor gekostet und keine Bedenken geäußert hatte, tranken auch Zeno und ich.

Gayt-Coor stieg auf einen steinernen Sockel neben der Quelle - und blickte zur Stadt hinüber.

"Es wird schwer sein, etwas Eßbares zu finden", sagte er. "Wenn Adak sich nicht bald meldet, müssen wir ein vegetationsreiches Gebiet aufsuchen."

"Vom Weltraum aus war nicht viel zu sehen, was mir große Hoffnung machen könnte", erinnerte Zeno.

"Wir werden etwas finden!" sagte Gayt-Coor in seiner bestimmten Art.

In der folgenden Nacht blieben wir in der Nähe der Quelle.

Wir redeten jetzt kaum noch miteinander. Ich fühlte, daß zwischen Zeno und mir auf der einen und Gayt-Coor auf der anderen Seite eine fast unerträgliche Spannung entstand.

Ich fragte mich, ob der Petraczer das ebenfalls spürte. In jedem Fall sprach er nicht darüber. Ich nahm an, daß es mit dem Verschwinden Onkel Adak zusammenhang. Unbewußt machten Zeno und ich den Petraczer für unsere Lage verantwortlich.

Zeno blieb den darauffolgenden Tag an der Quelle, während Gayt-Coor und ich in verschiedene Richtungen auf Nahrungssuche gingen. Erfolg hatte weder der Petraczer noch ich. Zwischen den verfallenen Gebäuden gab es nichts Eßbares. Wir teilten die letzten Nahrungskonzentrate und tranken Quellwasser.

Das Schweigen zwischen uns wurde immer schlimmer.

Von Adak oder dem Gehirn kam keine Nachricht.

Ich schlief mit dem Bewußtsein ein, daß ich den nächsten Tag fürchtete.

Mitten in der Nacht erwachte ich von einem seltsamen Geräusch. Als ich mich aufrichtete, um mich auf den Lärm zu konzentrieren, stellte ich fest, daß der Lärm aus meinem Helmlautsprecher kam.

Onkel Adaks Stimme!

Ich sprang auf und starre ungläubig in die Dunkelheit.

Wenig später sah ich das Licht eines Helmscheinwerfers auftauchen.

Inzwischen waren auch Gayt-Coor und Zeno aufgewacht.

"Ich hätte es für unmöglich gehalten, daß er jemals zurückkommen würde", sagte Zeno fassungslos. "Aber er ist es wirklich, denn kein anderes Wesen hat eine solche Stimme."

"Ja, er ist es", sagte Gayt-Coor merkwürdig bedrückt.

Ich wunderte mich, daß er nicht in einen Freudentaumel ausbrach.

Ein paar Minuten später landete Adak neben der Quelle. Er stolperte und wäre fast ins Wasser gestürzt.

"Adak!" rief ich. "Was ist passiert? Das Gehirn hat Sie zurückgeschickt, nicht wahr? Es ist Ihnen nicht gelungen, Kontakt mit ihm aufzunehmen."

Adak ließ sich Zeit mit einer Antwort.

"Ich war bei ihm", sagte er endlich. Zum erstenmal, seit ich ihn kannte, hörte ich ihm gespannt zu. "Ich habe auch mit ihm gesprochen."

"Was hat es gesagt?" rief Zeno dazwischen.

"Ich glaube, wir haben es falsch eingeschätzt", berichtete Adak. "Nachdem ich mit ihm gesprochen hatte, machte es einen sehr vernünftigen Eindruck. Natürlich merkte es sofort, daß ich meine Rolle als Überläufer nur spielen sollte, um es zu vernichten. Aber es war nicht ärgerlich darüber."

"Es hat Sie weggeschickt", sagte ich "Wir haben nichts erreicht."

Adak leuchtete mir ins Gesicht.

"Wir dürfen das Vrantonk-System verlassen", sagte er. "Auf dem Raumhafen steht ein Beiboot für uns bereit."

Ich glaubte zu träumen. Aber Adak hatte mit solcher Selbstverständlichkeit gesprochen. daß ich ihm glauben mußte.

"Es wird bald sterben", fuhr Adak fort. "Das und noch ein paar andere Ereignisse haben es einsichtig gemacht."

Ich wandte mich an Gayt-Coor, der bisher geschwiegen hatte. Die Rückkehr seines Onkels hatte ihn offenbar völlig verwirrt.

Er stand beweglos da.

"Was sagst du dazu, Gayt?"

"Wir können nachsehen". schlug er vor. "Sobald es hell wird, fliegen wir zum Raumhafen und sehen nach, ob die Informationen stimmen."

Wir richteten weitere Fragen an Adak, aber er wußte nicht viel zu berichten. Seiner eigenen Aussage nach hatte er zwei Tage warten müssen, bis das Gehirn ihn vorgelassen und angehört hatte. Dann hatte es ihm seine überraschende Entscheidung mitgeteilt.

Wir diskutierten die ganze Nacht. Nur Adak, der sehr erschöpft zu sein schien, legte sich neben der Quelle zum Schlafen nieder. Mir fiel auf, daß Gayt-Coor schweigsam blieb.

"Was stimmt nicht mit dir, Gayt?" fragte ich neugierig. "Du solltest über die Rückkehr deines Onkels glücklich sein. Warum zeigst du nicht den Stolz, den du empfindest?"

"Du verstehst uns Petraczer nicht", lautete die ausweichende Antwort.

Ich hatte ihn im Verdacht, daß er uns etwas verheimlichte. Fürchtete er etwa, daß sein Onkel uns belogen hatte, um sich nicht bloßzustellen'

Wir würden es, spätestens dann erfahren, wenn wir den Raumhafen erreicht hatten, wo nach Adaks Aussage ein Beiboot bereitstehen sollte.

Ich fieberte dem Tagesanbruch entgegen. Als der erste Streifen Tageslicht am Horizont sichtbar wurde, drängte ich zum Aufbruch.

Es war bereits hell, als wir den Raumhafen erreichten. Wir fanden die Stelle, wo die KARBOS gelandet war. Von unserem Beiboot existierten nur noch Trümmer und ausgeglühte Metallstücke. Es war von einer Explosion zerrissen worden.

Doch daneben stand ein anderes Kleinstraumschiff. Die Luken waren geöffnet. Es waren keine Roboter in der Nähe.

"Nur einer von uns steigt ein und sieht sich im Innern um", ordnete ich an, denn es war immer noch möglich, daß es sich um eine Falle handelte.

"Das übernehme ich", erbot sich Gayt-Coor.

Ich widersprach nicht, denn der Petraczer würde auch als Pilot fungieren müssen. Wenn jemand von uns die Technik der Pehrtus beherrschen konnte, dann war es Gayt-Coor.

Es dauerte lange, bis der Petraczer wieder ins - Freie kletterte.

"Es ist niemand drinnen", berichtete er. „Aber keiner von uns kann es fliegen - auch ich nicht."

Bevor sich unsere Enttäuschung breitmachen konnte, meldete sich Adak zu Wort.

"Das Gehirn hat damit gerechnet. Wir brauchen nur einzusteigen. Ein Leitstrahl wird uns bis in den freien Weltraum bringen."

"Jenseits des Schirmes?" erkundigte ich mich.

Adak bejahte.

"Das kann eine Falle sein", sagte Zeno warnend. "Ich befürchte, daß das Ding explodiert, sobald wir alle an Bord gegangen sind."

"Wir wollen abstimmen", schlug ich vor. "Wer ist dafür, daß wir dieses Beiboot trotz des Risikos benutzen?"

Gayt-Coor und Adak stimmten sofort zu. Zeno war dagegen.

Ich überlegte einen Augenblick und ergriff dann Gayt-Coors und Adaks Partei.

"Vielleicht kommt diese Chance nicht wieder", erklärte ich Zeno.

Er schwieg und machte ein verbissenes Gesicht.

Es kam, wie Adak prophezeit hatte.

Kaum hatten wir uns im Innern des Kleinstraumschiffs niedergelassen, als sich die Luke schloß. Wir versammelten uns vor der einzigen Sichtluke. Das kleine Schiff -ewarin schnell an Höhe. Die Stadt unter uns schien zusammenzuschrumpfen.

"Das Gehirn hat die Wahrheit gesprochen!" sagte Zeno ungläubig.

Wenig später befanden wir uns im Weltraum. Das Beiboot nahm Kurs auf den Hypertranssschirm. Unbewußt rechnete ich noch immer mit einem Zwischenfall. aber nichts geschah.

Unangefochtene kamen wir durch die Strukturschleuse in den offenen Weltraum.

Da geschah es.

So schnell, daß weder Zeno noch ich reagieren konnten, riß Gayt-Coor seine Strahlenwaffe aus dem Gürtel und gab einen Schuß auf Onkel Adak ab

Der Alte schrie auf und stürzte zu Boden. Er war nicht tödlich getroffen worden, sondern wälzte sich wimmernd vor Gayt-Coors Füßen. Zeno und ich standen wie gelähmt dabei. Wir wußten, daß etwas Schreckliches geschah, aber wir konnten nicht eingreifen.

Gayt-Coor Schoß ein zweitesmal. Diesmal zielte er besser. Onkel Adak bewegte sich nicht mehr. Trotzdem hörte Gayt-Coor nicht auf zu schießen, bis von Adak nur noch ein verkohltes Etwas übrig war.

Dann ließ der Petraczer die Waffe sinken und starrte teilnahmslos auf den Boden.

Der Schock saß mir noch in den Gliedern.

"Gayt!" brachte ich hervor. "Um Himmels willen, Gayt!"

"Du hast ihn ermordet!" schrie Zeno mit sich überschlagender Stimme. ...Grundlos ermordet."

"Ich habe seinen Körper ermordet". sagte Gayt-Coor. "Was in ihm war. hatte mit Onkel Adak nichts mehr zu tun.'

Er ließ sich auf den Boden sinken und stützte den Kopf in beide Hände.

"Onkel Adak war nicht klug genug. um einen Plan zu entwickeln. Ich habe ihm die Sache mit dem Überläufer so eingeredet, daß er schließlich daran glaubte, es wäre seine eigene Idee. Als er zurückkam, war nicht mehr sein eigenes Gehirn in seinem Körper, sondern das des Pehrtus. Es war genauso gekommen, wie ich es vorausgeahnt hatte."

"Gehirntransplantationen sind nur auf Yaanzar möglich", wandte ich ein.

Das gilt für Naupau und die Völker dort", sagte Gayt-Coor. "Wir sind in Catron und haben es mit der Technik der Pehrtus zu tun. Das Gehirn wollte unter allen Umständen in das Nachbarsystem und die Waffen zur Bioinfizierung aktivieren. Dazu war ihm jedes Mittel recht.'

Er lachte knarrend, aber ohne jedes innere Gefühl.

"Ihr beide wart als Überläufer denkbar ungeeignet, denn nur der Kopf eines Petraczers ist groß genug, um ein Pehrtusgehirn aufzunehmen.'

Allmählich begann ich zu begreifen.

"Zwischen Adak und mir bestanden Beziehungen, wie sie nur zwischen einem Petraczer und seiner Traumfigur möglich sind", fuhr Gayt-Coor fort. "Deshalb merkte ich sofort, daß es nicht Adak war, der uns in der vergangenen Nacht aufsuchte."

Er richtete sich wieder auf und wandte sich den Kontrollen zu.

"Jetzt wollen wir Heltamosch alarmieren, damit er uns auffischt. Die Funkanlage kann ich bedienen."

"Warum hast du ihn nicht sofort getötet?" wollte Zeno wissen.

"Dann wären wir jetzt nicht hier, gab Gayt-Coor gelassen zurück.

Ich sah ihn offen an.

"Du hast deinen Onkel bewußt geopfert, Gayt", sagte ich.

"Adak war mein Traum", sagte Gayt-Coor. "Ein unvollkommener Traum. Er litt sehr darunter. Er lebte mit der Hoffnung, einmal etwas Großartiges zu vollbringen. Ich hoffe, daß er sich der Bedeutung seines Einsatzes noch bewußt wurde, bevor der Pehrtus sein Gehirn auslöschte."

Ich würde diese Echse nie verstehen. Bevor Gayt sich jedoch an der Funkanlage niederließ, um die ROTAP zu rufen, sagte er etwas sehr Menschliches:

"Jeder Traum hört einmal auf, Terraner."

Ich dachte an Onkel Adak und diese entsetzliche Stimme, die ich niemals wieder hören würde.

Vielleicht sollte kein Terraner um einen häßlichen, alten Petraczer trauern.

Ich tat es.

ENDE

Die Teilnehmer des Fluges nach Catron sind bereits mit einigen unliebsamen Dingen konfrontiert worden, mit denen sie nicht gerechnet haben. Doch der eigentliche Schock erwartet sie Im Nortema-Tain-System, denn dort beginnt DAS GEISTERSPIEL . .